

Regionale Kooperation um Wasser in Entwicklungsländern - ein Ding der Unmöglichkeit?: Syrdarja und Mekong im Vergleich

Thieme, Margret

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thieme, M. (2009). *Regionale Kooperation um Wasser in Entwicklungsländern - ein Ding der Unmöglichkeit?: Syrdarja und Mekong im Vergleich*. (Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, Arbeitsschwerpunkt Politik, 69). Berlin: Freie Universität Berlin, Osteuropa-Institut Abt. Politik. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-439752>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Arbeitspapiere des **Osteuropa-Instituts**

Margret Thieme

Regionale Kooperation um
Wasser in Entwicklungsländern -
ein Ding der Unmöglichkeit?

Syrdarja und Mekong im Vergleich

69 /2009

Freie Universität Berlin

**ARBEITSPAPIERE
DES OSTEUROPA-INSTITUTS DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN**

ARBEITSSCHWERPUNKT POLITIK

Das Osteuropa-Institut der Freien Universität beschäftigt sich als multidisziplinäres regionalwissenschaftliches Zentralinstitut in Forschung und Lehre mit den Räumen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas.

Mit der Reihe „**Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts**“ stellt der Arbeitsschwerpunkt Politik aktuelle Ergebnisse aus seiner Arbeit der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Die Arbeitspapiere erscheinen in unregelmäßiger Folge. Einzelne Papiere können gegen eine Schutzgebühr bezogen werden bei:

Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
Garystr. 55
14195 Berlin
<http://www.oei.fu-berlin.de/>

Tel.: ++49 30 838 54058

52075

Fax: ++49 30 838 53616

Druck:
DDZ Digitales Druckzentrum Berlin

**Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts
der Freien Universität Berlin**
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft

Margret Thieme

**Regionale Kooperation um Wasser in den
Entwicklungsländern – ein Ding der Unmöglichkeit?**

Syrdarja und Mekong im Vergleich

Heft 69/2009

© 2009 by Margret Thieme
Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft
Herausgeber: Klaus Segbers
Redaktion: Julia Gerlach

ISSN 1434 – 419X

1 Einleitung	8
2 Theorie — Regionale Kooperation um Wasser	13
2.1 Die Forschung zu zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser — Konflikt oder Kooperation?.....	13
2.2 Erklärungsansätze für die regionale Kooperation um Wasser	19
3 Variablen und Methodik der Arbeit	23
3.1 Regionale Kooperation um Wasser in Entwicklungsländern — Die abhängige Variable.....	23
3.2 Unabhängige Variablen.....	28
Regionale Hegemone als Ober- und Unteranlieger	28
Die Problemstruktur an grenzüberschreitenden Flüssen	31
Historische Institutionen der regionalen Kooperation um Wasser	34
3.3 Mögliche andere Variablen	37
3.4 Methodik, Fallauswahl und Untersuchungszeitraum.....	38
4 Fallstudien	42
4.1 Der Syrdarja in Zentralasien	42
Die virtuelle Kooperation um Wasser am Syrdarja.....	43
Machtverhältnisse zwischen den Anrainern — der unkooperative regionale Hegemon Usbekistan	49
Problemstruktur — Der regionale Konflikt zwischen Bewässerungslandwirtschaft und Energieproduktion	53
Historische Institutionen — Das sowjetische Wassermanagement.....	61
Zusammenfassung Syrdarja.....	65
4.2 Der Mekong in China und Südostasien.....	66
Die regionale Kooperation um Wasser am Mekong.....	67
Machtverhältnisse zwischen den Anrainern — China, der gütige Hegemon.....	74
Problemstruktur — Kooperation dank des gemeinsamen Entwicklungsparadigmas	78
Historische Institutionen — Die Entwicklung der Mekong-Kooperation unter den Bedingungen des Kalten Krieges.....	86

Zusammenfassung Mekong	88
5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	89
6 Literatur	96

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Regimetypen	26
Tabelle 2: Machtverhältnisse am Syrdarja – Indikatoren.....	50
Tabelle 3: Abflussbildung und Nutzung der erneuerbaren oberflächlichen Wasserressourcen im Syrdarja-Becken nach Staaten	56
Tabelle 4: Problemstruktur am Syrdarja – Indikatoren.....	57
Tabelle 5: Machtverhältnisse am Mekong - Indikatoren	74
Tabelle 6: Problemstruktur am Mekong - Indikatoren.....	80

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Syrdarja	42
Abbildung 2: Mekong	66

Abkürzungsverzeichnis

ADB	Asian Development Bank
AMBDC	ASEAN Mekong Basin Development Cooperation Forum
ASEAN	Association of Southeast Asian Nations
BAR	Basins at Risk-Projekt
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BVO	Flussbecken-Organisation, Basseinovie Vodnoe Obedinenie
CACO	Central Asian Cooperation Organization
CSTO	Collective Security Treaty Organization
ECAFE	Economic Commission for Asia and the Far East
Eurasec	Eurasian Economic Community
FAO	Food and Agriculture Organization
GMS	Greater Mekong Subregion Economic Cooperation Program
ICAS	Interstate Council on Problems of the Aral Sea Basin
ICG	International Crisis Group
ICWC	Interstate Coordinating Water Commission
IFAS	International Fund for the Aral Sea
IMC	Interim Mekong Committee
k.A.	keine Angabe
MC	Mekong Committee
MRC	Mekong River Commission
SCO	Shanghai Cooperation Organization
SIPRI	Stockholm International Peace Research Institute
SPECA	UN Special Programme for the Economics of Central Asia
UNEP	United Nations Environmental Programme
UV	Unabhängige Variable

1 Einleitung

Der Human-Development-Report von 2006 konstatiert eine »stillschweigende«, globale Wasserkrise, die durch die weltweite Verknappung und Verschmutzung der Ressource Wasser gekennzeichnet ist. Ihre Auswirkungen machen sich insbesondere in Entwicklungsländern bemerkbar. Mehr als 700 Millionen Menschen in 43 Ländern sind bisher von Wasserknappheit betroffen, das heißt ihre Lebensrealität ist geprägt von einem erschwerten Zugang zu trinkbarem Wasser. Bis zum Jahre 2025 werden Voraussagen nach bis zu 3 Milliarden Menschen unter diesen Bedingungen leben.¹

Ein bedeutender Themenkomplex in der Diskussion um die Ursachen des globalen Wasserproblems ist der der grenzüberschreitenden Flüsse der Welt. Verbunden damit ist die Schwierigkeit der Länder, die sich einen Flusslauf teilen (müssen), beim Management des Flusses zusammenzuarbeiten, so dass die gemeinsame Wasserressource nicht übernutzt wird. Waterbury hat dieses Dilemma folgendermaßen beschrieben:

»Rivers have a perverse habit of wandering across borders ... and nation states have a perverse habit of treating whatever portion of them flows within their borders as a national resource at their sovereign disposal.«²

Wenn Flüsse durch mehrere Länder fließen, dann sollte ein optimales Wassermanagement, das eine Übernutzung des Flusses mit den entsprechenden ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen verhindert, idealerweise grenzüberschreitend erfolgen. Die Kooperation zwischen den Anrainern eines Flusses ist aber insbesondere in weniger integrierten Regionen der Welt oftmals problematisch. Vielmehr prägen in vielen Fällen, wie zum Beispiel an Euphrat und Tigris, im Jordan-Becken oder am Syrdaja die Strategie der Nichtkooperation beziehungsweise der Nullsummenspiele die Strategien der Staaten in Bezug auf die regionale Wasserpolitik.

Die erhöhte Wahrnehmung einer zunehmenden Wasserknappheit hat in Politik und Medien, aber auch in den Sozial- und Naturwissenschaften eine Debatte darüber

¹ Vgl. UNDP 2006, 2.

² Waterbury 1979, zitiert nach Elhance 1999, v.

angeregt, ob geteilte Wasserressourcen die Ursache von Konflikten oder gar von »Kriegen der Zukunft« sein können. So warnte die Weltbank in den neunziger Jahren, dass die Kriege des nächsten Jahrhunderts um Wasser geführt würden.³ In den Medien werden immer wieder Aussagen angeführt, die vor zukünftigen gewaltsamen Konflikten um die Ressource warnen.⁴ Nachdem in der sozialwissenschaftlichen Forschung ebenfalls die These von den Wasserkriegen beziehungsweise von gewaltsamen Wasserkonflikten populär war, hat sich mittlerweile die Auffassung durchgesetzt, dass die Wahrscheinlichkeit für gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Staaten um die Ressource Wasser gering ist. Wissenschaftler wie Wolf, Kipping, Lindemann und andere gehen mittlerweile davon aus, dass grenzüberschreitende Flussläufe vielmehr Anlass für Bemühungen der Anrainer sind, um den geteilten Flusslauf zu kooperieren und vertreten mitunter die Auffassung, dass im Gegenteil ein unerwartet hohes Maß an Kooperation um Wasser vorherrsche.

Das Thema dieser Arbeit ist die regionale Kooperation um Wasser mit besonderem Augenmerk auf Entwicklungsländerregionen. Ich gehe davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit von zwischenstaatlichen, gewaltsamen Konflikten um Wasser gering ist. Jedoch teile ich nicht die Auffassung, dass viel mehr ein hohes Maß an Kooperation um Wasser überwiege. In der Untersuchung soll von der Annahme ausgegangen werden, dass es zwar sinnvoller ist, sich auf das Phänomen der Kooperation, anstatt auf Konflikte, zu konzentrieren. Jedoch sind hingegen die zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser in Entwicklungsländerregionen von einem geringen Grad an Kooperation geprägt.

Wenn im Folgenden von Kooperation um Wasser gesprochen wird, dann ist damit die Kooperation zwischen den Anrainerstaaten um den geteilten Flusslauf gemeint. Es werden demnach nicht die Kooperation und Konflikte um Meere, grenzüberschreitende Grundwasservorkommen oder internationale Seen betrachtet.⁵ Außerdem übernehme ich als Definition des Begriffes »Wasserkonflikt« die von Kipping und Lindemann formulierte Begriffsbestimmung. Sie bezeichnen Wasserkonflikte als

³ Vgl. Wolf 1998, 252.

⁴ Vgl. Friederichs, Mohr 2009; Smith 1999 und The Independent 2006.

⁵ In Anlehnung an Kipping, Lindemann 2005, 13.

»Auseinandersetzungen, in denen die Quantität, Qualität oder Regulierung von Wasser Konfliktgegenstand ist, im Gegensatz zu Auseinandersetzungen, in denen Wasser als Waffe eingesetzt oder »Opfer« von Kriegshandlungen wird.«⁶

Fragestellung, Erkenntnisinteresse und Hypothesen

Ich gehe von der Annahme aus, dass in Entwicklungsländerregionen die tatsächliche regionale Kooperation um Wasser einen geringen Grad aufweist. Jedoch finden sich auch hier Unterschiede in der Ausprägung des Kooperationsgrades. In dieser Arbeit soll nach Faktoren gesucht werden, die bedingen, ob Staaten um einen geteilten Flusslauf kooperieren oder nicht. Dazu wird folgende Fragestellung formuliert: Warum kooperieren in einigen Entwicklungsländerregionen die Anrainerstaaten beim Management eines geteilten Flusslaufes, in anderen hingegen nicht?

Um die Frage zu beantworten, sollen drei Ansätze aus dem Theorieangebot der Internationalen Beziehungen ausgewählt und getestet werden: die Theorie der hegemonialen Stabilität, der problemstrukturelle Ansatz sowie der Ansatz des historischen Institutionalismus.

Ich gehe ich davon aus, dass ein machropolitische, das heißt neo-realistische Ansatz nicht vernachlässigt werden kann, möchte man den Grad an Kooperation in Entwicklungsländern zufriedenstellend erklären. Daher werden zuerst die Machtverhältnisse in der Region und die Rolle regionaler Hegemone für die Kooperation um Wasser betrachtet. Zusätzlich teste ich zwei weitere Ansätze, die der Schule des Neo-Institutionalismus zuzuordnen sind: den problemstrukturellen Ansatz und den Ansatz des historischen Institutionalismus von Douglass North. Mit der Verbindung von realistischen und neo-institutionalistischen Ansätzen soll ein Analyserahmen für die Erklärung von Kooperation beziehungsweise Nichtkooperation um Wasser in Entwicklungsländern vorgeschlagen und anschließend an zwei Fällen getestet werden.

Mit der Auswahl dieser Erklärungsfaktoren beschränke ich mich auf die Ebene der Region als Analyseeinheit, betrachtet werden demnach ausschließlich »inner-regionale«

⁶ Kipping, Lindemann 2005, 12.

Faktoren. Denn auch wenn das Problem der Kooperation um Wasser in seiner Gesamtheit eine globale Dimension besitzt, so ist es doch in erster Linie eines regionaler Reichweite und vor allem eine Frage der regionalen Kooperation der Anrainer eines Flusses. Angesichts des begrenzten Umfangs der Arbeit werden äußere Einflussfaktoren, wie zum Beispiel Großmächte, die außerhalb der Region liegen, die internationale Gebergemeinschaft und innerstaatliche Variablen, wie der Einfluss des Regimetypes auf die Wasserk Kooperation, nicht mit einbezogen.⁷

Für die Arbeit stelle ich die folgenden drei Hypothesen auf:

Betrachtet man die Machtverhältnisse in der Region, so ist die Bedeutung des regionalen Hegemons für die Kooperation um Wasser nicht zu unterschätzen. Es wird eine Variante der Theorie der hegemonialen Stabilität von Miriam Lowi getestet, die diese für die Analyse von Konflikt und Kooperation um Wasser erweitert. Sie stellt die Behauptung auf, dass nur ein regionaler Hegemon am Unterlauf eines Flusses zur Kooperation um Wasser führt, vorausgesetzt, er ist an einer Kooperation um den entsprechenden Flusslauf interessiert. Ein regionaler Hegemon am Oberlauf eines Flusses hingegen ist nicht an einer Kooperation interessiert — daher wird es mit dieser regionalen Machtkonstellation nicht zu einer Kooperation um Wasser kommen. Der Hypothesentest wird aber zeigen, dass eine Erweiterung der »traditionellen« neo-realistischen Theorie der hegemonialen Stabilität für die Untersuchung der regionalen Beziehungen um Wasser gar nicht nötig ist. Denn letztendlich ist bei der Frage, ob es zur regionalen Kooperation um Wasser kommt, nicht die geographische Lage des regionalen Hegemons am Fluss ausschlaggebend. Der Grad der Kooperation hängt vielmehr davon ab, ob der regionale Hegemon ein Interesse an ihr hat.

Als zweites überprüfe ich den Einfluss der spezifischen Problemstruktur von grenzüberschreitenden Flussläufen auf die Wasserk Kooperation. In dieser Untersuchung wird der problemstrukturelle Ansatz von Frank Marty angewendet, der davon ausgeht, dass es an internationalen Flüssen sowohl asymmetrische als auch common-Pool-Problemstrukturen gibt. Asymmetrische Problemstrukturen zeichnen sich dadurch aus,

⁷ Vgl. dazu Abschnitt 3.3.

dass die Interessen der Ober- und Unteranlieger divergieren, common-Pool-Strukturen sind davon geprägt, dass die Interessen der Anrainer relativ homogen sind. Divergierende Interessen der Staaten bieten geringe Anreize zur Kooperation, übereinstimmende Interessen hingegen formen einen Anreiz für die Anrainer um den gemeinsamen Flusslauf zu kooperieren. Überwiegen asymmetrische Problemstrukturen, so ist der Anreiz für eine Kooperation gering, gibt es common-Pool-Problemstrukturen, so erhöht sich der Anreiz und damit die Chancen für eine regionale Kooperation um Wasser. Die Gültigkeit des problemstrukturellen Ansatzes kann nach dem Hypothesentest bestätigt werden.

Zuletzt werden als Erklärungsfaktor die historischen Strukturen des regionalen Wassermanagements mit in die Diskussion um die Kooperation um Wasser eingebracht. Diese Variable basiert auf dem Ansatz des institutionellen Wandels von Douglass North, nach dem das Handeln der Akteure (in diesem Fall der regionalen Entscheidungsträger im Bereich des Wassermanagements) zu einem gewissen Grad beeinflusst wird durch bereits vorhandene Institutionen, das heißt durch bereits existierende Regeln, Normen und Traditionen. Angewendet auf den Bereich des regionalen Wassermanagements bedeutet dies, dass bei der Frage danach, ob Kooperation oder Nichtkooperation um Wasser das Handeln der Akteure bestimmt, auch davon abhängig ist, welche entsprechenden regionalen historischen Strukturen des regionalen Wassermanagements vorzufinden sind. Gibt es bereits formelle und informelle Institutionen des regionalen Wassermanagements, so ist die Chance für eine weitere regionale Kooperation um Wasser wesentlich höher, als wenn die existierenden Institutionen des Wassermanagements Kooperation nicht tradiert haben. Die Gültigkeit dieser Hypothese kann ebenfalls für beide Fälle verifiziert werden.

Methodik und Aufbau der Arbeit

Die aufgestellten Hypothesen überprüfe ich mit der Methode des Vergleichs an zwei Fallbeispielen — dem Syrdarja in Zentralasien sowie dem Mekong in China und Südostasien. Untersucht werden die Fälle im Zeitraum von 1990 bis 2008.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen (Kapitel 2 und 3) und einen empirischen

Abschnitt (Kapitel 4). In Kapitel 2 wird zuerst die theoretische Fundierung dieser Arbeit erarbeitet. Dazu gehe ich in Abschnitt 2.1. noch einmal genauer auf die bereits in der Einleitung angerissene wissenschaftliche Debatte darum ein, ob in den zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser Kooperation oder Konflikt vorherrscht. Es wird begründet, warum es angemessen ist, die Aufmerksamkeit der Untersuchung vielmehr auf Kooperation als auf Konflikt zu legen, warum aber für die Analyse von Entwicklungsländerregionen von einer Nichtkooperation um Wasser ausgegangen werden muss.

Darauf aufbauend reiße ich kurz an, wie die beiden ausgewählten Theoriestränge der Internationalen Beziehungen, der Neo-Realismus und der Neo-Institutionalismus, zwischenstaatliche Kooperation erklären und zeige, wo die drei ausgewählten unabhängigen Variablen theoretisch verortet sind. In Abschnitt 3 stelle ich das Forschungsdesign und die Methodik der Studie vor. Zuerst werden dazu die abhängige Variable und die unabhängigen Variablen definiert und operationalisiert und die entsprechenden Hypothesen aufgestellt. Im Anschluss daran nenne ich mögliche andere Untersuchungsvariablen, erläutere die Methodik der Fallstudien und begründe die Fallauswahl und die Wahl des Untersuchungszeitraumes.

Dem schließt sich der empirische Teil mit den beiden Fallstudien des Syrdarja und des Mekong an. Im letzten Abschnitt der Arbeit sollen die Ergebnisse aus den Fallstudien vergleichend betrachtet und daraus Schlüsse gezogen werden, inwieweit die vorgeschlagenen und getesteten Hypothesen für die weitere Forschung zur Wasserkooperation von Nutzen sind. Außerdem wird angerissen, welche politischen Implikationen sich aus den Untersuchungsergebnissen ergeben.

2 Theorie — Regionale Kooperation um Wasser

2.1 Die Forschung zu zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser — Konflikt oder Kooperation?

Zu Beginn der Forschung zum Thema Konflikt und Kooperation um Wasser, Ende der

achtziger bis Mitte der neunziger Jahre, prägte die These von den »Wasserkriegen« beziehungsweise von gewaltsamen Konflikten um Wasser den wissenschaftlichen Diskurs. Demnach würden die zukünftigen Kriege nicht nur um Öl, sondern auch um die lebenswichtige Ressource Wasser geführt. Vielzitiert ist der im Jahre 1991 in der Zeitschrift *Foreign Policy* erschienene Aufsatz von Joyce R. Starr, in dem die Verfasserin mögliche zukünftige Kriege um Wasser prophezeit.⁸ Andere Wissenschaftler, wie Gleick und Homer-Dixon, warnen nicht in erster Linie vor Wasserkriegen, aber vor in Zukunft vermehrt auftretenden zwischenstaatlichen Konflikten um die immer knapper werdende Ressource, bei denen es auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kommen kann.⁹ Problematisch an den Aussagen ist jedoch, dass es für diese Vermutungen keine empirischen Beweise gibt.¹⁰

Die These von den Wasserkriegen kann die Forschergruppe um Aaron Wolf mit der von ihnen durchgeführten, ersten und bisher einzigen quantitativen large-n-Studie zum Thema Wasserkonflikte und -kooperation widerlegen.¹¹ Sie können empirisch nachweisen, dass es bisher keinen zwischenstaatlichen Krieg um Wasser gegeben hat. Ganz im Gegenteil dazu kommen sie zu dem Ergebnis, dass grenzüberschreitende Flussläufe vielmehr zur Kooperation zwischen Staaten als zu Konflikten führen. Auch Kipping und Lindemann vertreten in ihrer Studie zu Wasserkonflikten und -kooperation in Afrika die Auffassung, »dass Wasserkonflikte viel eher zu internationaler Kooperation als zu Kriegen führen« und dass es eine »Omnipräsenz von Kooperation um Wasser« gebe.¹²

Ich möchte mich der Meinung anschließen, dass die Wahrscheinlichkeit zwischenstaatlicher Wasserkonflikte wesentlich geringer ist, als von Gleick und anderen angenommen. Jedoch soll in dieser Arbeit auch nicht die Ansicht geteilt werden, dass im Gegenteil Kooperation um Wasser zwischen Staaten weit verbreitet sei. Studien, die zu diesem Schluss kommen, arbeiten mit einer problematischen Methodik zur Erfassung der Höhe der Kooperation beziehungsweise Konflikten um Wasser auf. An ihnen sind meiner

⁸ Vgl. Starr 1991, 17ff.

⁹ Vgl. Gleick 1993, 79ff. sowie Homer-Dixon 1994, 5ff.

¹⁰ Vgl. Wolf 1998, 254.

¹¹ Vgl. Wolf 2009; Wolf 1998 und Wolf, Stahl, Macomber 2003.

¹² Kipping, Lindemann 2005, 13, 16.

Meinung nach zwei Punkte zu kritisieren. Zum einen nehmen sie keine Unterscheidung vor zwischen der Kooperation um Wasser in sogenannten Entwicklungsländerregionen und in Industrieländerregionen. Zum anderen werden zur Bestimmung Kooperationsgrades hauptsächlich die formalen Institutionen zur Wasserk Kooperation, das heißt vor allem Verträge und Abkommen, erfasst, nicht aber die tatsächliche Effektivität dieser Institutionen gemessen. Bevor ich in Abschnitt 3.1. eine alternative Methode zur Messung der Effektivität von internationalen Regimen zur Wasserk Kooperation vorschlage, soll an dieser Stelle die verwandte Methodik von Wolf et al. vorgestellt und kritisiert werden.

Das Basins-at-Risk-Projekt

Wolf et al. untersuchen in dem *Basins-at-Risk-Projekt* (BAR) des *Department of Geosciences* an der *Oregon State University* eine Vielzahl an Erklärungsfaktoren zur Beantwortung der Frage, warum es zu Wasserkonflikten beziehungsweise zu Wasserk Kooperation kommt. In der quantitativen Studie werden alle möglichen Fälle, dass heißt alle 263 grenzüberschreitenden Flussbecken der Welt erfasst.¹³

Das BAR-Projekt bringt neben den zumeist für Wasserkonflikte verantwortlich gemachten Faktoren »arides bzw. semiarides Klima«, »Zunahme von Wasserknappheit«, »Bevölkerungswachstum«, »Abhängigkeit von der Wasserenergie« sowie den »Bau von Staudämmen« die Bedeutung von Institutionen mit in die Debatte ein.¹⁴ Es kann nachgewiesen werden, dass die genannten Einflussfaktoren einen geringeren Einfluss auf die Beziehungen um Wasser zwischen Staaten haben als bisher angenommen und dass es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen zunehmender Wasserknappheit und steigender Konflikthanfälligkeit gibt. Damit beanspruchen Wolf et al. die sogenannte neo-malthusianische Argumentation, dass die zunehmende Wasserknappheit in der Welt zu Wasserkonflikten oder gar zu Kriegen zwischen Staaten führe, zu widerlegen.¹⁵

Sie kommen hingegen zu dem Ergebnis, dass die Existenz beziehungsweise die

¹³ Vgl. Wolf, Stahl, Macomber 2003, 1.

¹⁴ Vgl. Wolf, Stahl, Macomber 2003, 4.

¹⁵ Die Argumentation des neo-malthusianischen Diskurs nimmt an, dass Wasserknappheit zu einem erhöhten Konfliktpotential um Wasser führt. Die Bezeichnung erfolgt in Anlehnung an Thomas Malthus' Essay on the principle of population (1798), vgl. Kipping, Lindemann 2005, 25.

Nichtexistenz von internationalen Institutionen, das heißt von internationalen Vereinbarungen und Abkommen zwischen den Anrainern zum Management des gemeinsamen Flusses, einen nicht zu unterschätzenden Einfluss darauf hat, ob Beziehungen um Wasser zwischen Staaten kooperativ oder von Konflikt geprägt sind. Sie stellen die Hypothese auf, dass sich die Gefahr für Konflikte um Wasser erhöht, wenn der Grad an Veränderungen im Flussbecken die institutionelle Kapazität übersteigt. Unter Veränderungen im Flussbecken verstehen Wolf et al. die Durchführung großer Entwicklungsprojekte, wie den Bau von Staudämmen oder den Zerfall eines Flussbeckens in mehrere Staaten. Ihrer Auffassung nach können in Flussbecken mit einer hohen Anzahl von Staudämmen entsprechende vorhandene Abkommen zur Wasserkoooperation mögliche Spannungen vermindern.¹⁶

Das Projekt beinhaltet eine *International Freshwater Treaties Database*, in der bis zu 450 internationale Abkommen, die zum Thema Wasser im Zeitraum von 1820 bis 2007 geschlossen wurden, gespeichert sind, sowie die *International Water Event Database*, mit der versucht wird, alle Beziehungen zwischen Staaten, die mit dem Thema Wasser verbunden sind, von 1948 bis 2005 zu erfassen. Auf Grundlage dieser Daten erstellen Wolf et al. die *BAR-Water Event Intensity-Scale*, mit der das Konfliktpotential im Flussbecken gemessen wird. Die BAR-Scale variiert zwischen Werten von +7 bis -7. Der Wert -7 ist dabei ein Indikator für den höchsten Konfliktgrad und wird vergeben, wenn ein Krieg um Wasser geführt wird, +7 steht für den höchsten Grad an Kooperation um Wasser.¹⁷ Das BAR-Projekt kommt zu dem Ergebnis, dass zwischenstaatliche Beziehungen um Wasser wesentlich öfter von Kooperation als von Konflikt geprägt sind. Von allen 1.831 »Wasserereignissen«, die von 1950 bis 2000 erfasst wurden, waren nur 507 von Konflikt, hingegen 1.228 von Kooperation geprägt.¹⁸ Die Ereignisse, die als Konflikt eingestuft wurden, waren nur von geringer oder keiner Gewalt geprägt.

Wolf et al. kommt der Verdienst zugute, aufzuzeigen, dass die neo-malthusianische These von den Wasserkriegen beziehungsweise von gewaltsamen internationalen

¹⁶ Wolf, Stahl, Macomber 2003, 2.

¹⁷ Vgl. Yoffe, Larson 2001, 25ff.

¹⁸ Wolf, Stahl, Macomber 2003, 3.

Wasserkonflikten auf keiner empirischen Grundlage basiert und nicht haltbar ist.¹⁹ Indem sie zeigen, dass es zwischen Staaten vielmehr zur Kooperation um eine geteilte Wasserressource als zu Konflikten kommt, lenken sie die Aufmerksamkeit in der wissenschaftliche Debatte auf die viel relevantere Frage danach, unter welchen Umständen es zu einer Kooperation um grenzüberschreitende Flüsse kommt.

Jedoch setzt an dieser Stelle auch die Kritik an Wolf et al. an. Die Anzahl der Fälle, in denen man von einer Kooperation um Wasser sprechen kann, wird bei weitem zu hoch eingeschätzt. Dieses positive Ergebnis ergibt sich aus der von Wolf et al. verwendeten Methodik. Die folgenden drei Kritikpunkte möchte ich im folgenden herausheben. Zuerst einmal bereitet die unscharfe Formulierung der zu erklärenden Variable Probleme. Sie wird abwechselnd als Kooperation oder als Konflikt bezeichnet. Desweiteren operationalisiert das BAR-Projekt Institutionen einerseits als unabhängige Variable, die einen Einfluss auf Kooperation bzw. Konflikt hat, andererseits werden Institutionen, namentlich das Vorhandensein von Abkommen bzw. internationaler Wassermanagementorganisationen geteilte Flüsse betreffend, als Hauptindikator für Kooperation verwendet.

Am problematischsten ist aber die verwendete Methodik zur Messung von Kooperation und Konflikt und die Annahme Wolfs et al., dass das alleinige Vorhandensein von formalen Institutionen als ein Indikator für Kooperation gelten kann. Die bloße Existenz eines Abkommens um Wasser (eines »Freshwater Treaty«) wird als Indikator für Kooperation verwendet. Ein *International Freshwater Treaty* ergibt auf der BAR-Skala einen Wert von +6, einen höheren Wert erhält nur noch die freiwillige Vereinigung von Staaten zu einer Nation (+7).²⁰ Auch Lindemann kritisiert, dass dieses Kriterium sehr zweifelhaft ist, »da zu viele Wasserabkommen »Papiertiger« geblieben sind und keinerlei Wirkung entfaltet haben«.²¹

Je höher die Anzahl der existierenden Wasserabkommen, desto höher ist auch der Grad

¹⁹ Vgl. auch Kipping, Lindemann 2005, 16.

²⁰ Vgl. Yoffe, Larson 2001, 27. Zweifelhaft ist auch, ob die »Voluntary unification into one nation« als realistischer Indikator für Kooperation (um Wasser) verwendet werden kann.

²¹ Lindemann 2005, 118.

der Kooperation um Wasser. Die in den letzten Jahren tatsächlich gestiegene Anzahl internationaler Abkommen zum grenzüberschreitendem Wassermanagement wird demnach als Hinweis für die gestiegene Kooperation um Wasser gewertet. Diese Operationalisierung führt dazu, dass das United Nations Environmental Programme (UNEP) in dem von ihm herausgegebenen und dem BAR-Projekt erstellten *Atlas of International Freshwater Agreements* von positiven Trends im internationalen Flussbeckenmanagement spricht.²² Darin wird das Abkommen um den Syrdarja von 1998 als Beispiel für die Kooperationsfähigkeit von Staaten um Wasser genannt.

»While individual sectors and countries may have exploited their riparian position or dominance at times throughout history, basin states have likewise demonstrated a remarkable ability to cooperatively capitalize upon their shared interests and to focus not only on the division of shared water resources themselves, but on the broader benefits from their use or control. (...) Similarly, under the 1998 Agreement on the Use of Water and Energy Resources of the Syr Darya Basin, Uzbekistan and Kazakhstan make in-kind compensation to the Kyrgyz Republic for the transfer of excess power generated during the growing season.«²³

In dieser Arbeit kann hingegen gezeigt werden, dass es am Syrdarja nicht zu einer Kooperation um Wasser kommt. Es zeigt sich, dass die alleinige Erfassung der Existenz von zwischenstaatlichen Verträgen und Abkommen als Indikator für Kooperation einen blinden Fleck hinterlässt und den Grad der Kooperation um Wasser nicht zufriedenstellend messen kann.

Gibt es neben der Studie von Wolf et al. andere Ansätze in der Literatur, um Kooperation um Wasser besser erfassen zu können? Das methodische Defizit des BAR-Projektes wird auch von Lindemann in der Untersuchung »*Erfolgsbedingungen von internationalem Flussmanagement im Südlichen Afrika*« kritisiert.²⁴ Jedoch gelingt es ihm in einem späteren Aufsatz nicht, eine alternative Operationalisierung zu entwickeln, um die tatsächliche Wirksamkeit von Wasserregimen und damit Kooperation um Wasser zu

²² UNEP 2002.

²³ UNEP 2002, 6.

²⁴ Lindemann 2005, 118.

messen.²⁵ Als Indikator für Kooperation verwendet Lindemann »die Entstehung von internationalen Wasserregimen«.²⁶ Diese Operationalisierung mag für die von Lindemann untersuchten Fälle, das Rhein- und Elberegime, die beide in der Europäischen Union, also in einer integrierten Region mit hoher institutioneller Stabilität liegen, ausreichen. Zur Analyse der zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser in Entwicklungsländerregionen genügt sie jedoch nicht — ihre Verwendung würde zu falschen Ergebnissen führen.²⁷

In dieser Arbeit sollen daher Indikatoren entwickelt werden, mit denen auch die Effektivität von internationalen Regimen zur Wasserk Kooperation erfasst werden kann.²⁸ Es soll festgestellt werden, ob die existierenden Regime reine »Papiertiger« oder funktionierende Regime sind, nach denen sich das tatsächliche Handeln der Anrainer eines Flusses richtet. Dazu verwende ich eine Klassifizierung von internationalen Regimen, die Levy, Young und Zürn vorgeschlagen haben. Sie unterscheiden zur Einschätzung der Effektivität von Regimen zwischen der Abwesenheit von Regimen, »Dead-Letter-Regimen«, »Stillschweigenden Regimen« und »Full-Blown-Regimen«. Während die ersten beiden Kategorien auf einen niedrigen Grad an zwischenstaatlicher Kooperation verweisen, sind letztere als ein Indikator für eine ausgeprägtere Kooperation zu werten.

2.2 Erklärungsansätze für die regionale Kooperation um Wasser

In diesem Abschnitt soll der theoretische Rahmen abgesteckt werden, vor dessen Hintergrund dann die in der Arbeit betrachteten, erklärenden Faktoren für eine Kooperation um Wasser herausgearbeitet, die entsprechenden Hypothesen gebildet und die beiden Fälle systematisch miteinander verglichen werden.

Zur Erklärung von Kooperation beziehungsweise Nichtkooperation bieten sich die Theorien der Internationalen Beziehungen an. In dieser Arbeit werden Ansätze des Neo-

²⁵ Lindemann 2008, 117ff.

²⁶ Lindemann 2008, 118.

²⁷ Zur genaueren Definition der Wasserk Kooperation in Entwicklungsländern vgl. Abschnitt 3.1.

²⁸ Siehe Abschnitt 3.1.

Realismus sowie des Neo-Institutionalismus zur Erklärung von Kooperation um Wasser verwendet und getestet.²⁹

Nur wenige der mittlerweile zahlreichen Studien zum Thema der zwischenstaatlichen Kooperation um Wasser sind theoriegeleitet und verwenden als Erklärungsansätze den Theoriefundus der Internationalen Beziehungen. Die wenigen theoriebasierten Arbeiten konzentrieren sich jeweils auf einen realistischen, institutionalistischen (oder konstruktivistischen) Erklärungsansatz, konkurrierende realistische und institutionalistische Ansätze wurden bisher selten miteinander zu einem Analyserahmen verbunden.³⁰ Eine Ausnahme stellt die vergleichende Studie von Lindemann zur Wasserkooperation dar, in der realistische, institutionalistische (interessenbasierte) sowie konstruktivistische Erklärungsansätze miteinander kombiniert werden.³¹

Die Thematik der Kooperation um grenzüberschreitende Flüsse wird in dieser Arbeit als ein Problemfeld der regionalen Kooperation betrachtet. Denn das Management grenzüberschreitender Flüsse unterscheidet sich praktisch und theoretisch von den meisten Umweltproblemen dadurch, dass es, im Unterschied zum Beispiel zur Klimapolitik, in erster Linie regionaler, denn globaler Natur ist. Auch wenn es weltweit insgesamt 263 internationale Flussbecken gibt und sich das Problem damit zu einer globalen Dimension addiert, so ist die Betrachtung aus regionaler Perspektive wesentlich aufschlussreicher.³² Denn die (Nicht-)Kooperation um Flüsse ist vor allem ein regionales Koordinationsproblem der Anrainer eines Flusses, das einer regionalen Lösung und Regulierung bedarf. Die Notwendigkeit einer regionalen Perspektive wurde in der Literatur zur Wasserkooperation bisher noch zu wenig hervorgehoben.

²⁹ Für diese Schule der Internationalen Beziehungen werden in der Literatur die Bezeichnungen Institutionalismus, neo-liberaler Institutionalismus bzw. Neo-Institutionalismus verwendet. Ich verwende im folgenden die Bezeichnungen Neo-Institutionalismus und Institutionalismus. Der Abschnitt basiert vor allem auf Lamy 2001, 182ff.

³⁰ Vgl. Lindemann 2008, 118. Untersuchungen, die auf einem institutionalistischem Ansatz basieren, sind Kipping, Lindemann 2005; Haftendorn 2000; Marty 2001 und Menniken 2006 (in Kombination mit einem konstruktivistischem Ansatz). Untersuchungen, die einen realistischen Ansatz favorisieren: Spector 2000, Waterbury 1997, Lowi 1993 und Lowi 1995.

³¹ Vgl. Lindemann 2008, 117ff.

³² Zur Zahl der grenzüberschreitenden Flussbecken siehe Wolf, Stahl, Macomber 2003, 1. Zur regionalen Perspektive vgl. Hurrell 1995, 56.

Die Analyseebene in dieser Arbeit ist daher eine »intra-regionale«, es werden Einflussfaktoren betrachtet, die innerhalb der Region liegen.³³ Mit dem systemzentrierten neo-realistischen Erklärungsansatz konzentriere ich mich dabei auf die Staaten der Region als Akteure und ihren Einfluss auf die Bildung internationaler Regime. Die beiden anderen Ansätze sind dem Neo-Institutionalismus zuzuordnen und sind damit zwischen der Akteurs- und Systemebene angesiedelt.

Neo-realistische und institutionalistische Erklärungsansätze für die regionale Kooperation um Wasser

Gemeinsam ist sowohl dem Paradigma des Neo-Realismus als auch dem des Neo-Institutionalismus, dass sie von der Annahme ausgehen, dass Staaten rational handelnde Akteure sind, die in einem von Anarchie geprägten internationalen System mit dem Ziel agieren, ihren eigenen Nutzen zu maximieren. Der im internationalen System herrschende Zustand der Anarchie ist auch das größte Hindernis für ein koordiniertes Management eines grenzüberschreitenden Flusslaufes. Gehen Vertreter des (Neo-)Realismus davon aus, dass Kooperation zwischen Staaten im Prinzip nicht vorkommt — so auch im Bereich der zwischenstaatlichen Kooperation um Wasser — sind InstitutionalistInnen wesentlich optimistischer und der Auffassung, dass Staaten durchaus Institutionen schaffen können, die das Koordinationsproblem lösen.

Zahlreiche Arbeiten der letzten Jahre zum Thema Wasser konzentrieren sich auf die Untersuchung der Wasserkooperation mit dem Analysewerkzeug des Institutionalismus. Dies liegt wohl auch darin begründet, dass diese Untersuchungen zur Wasserkooperation zumeist davon ausgehen, dass Kooperation um Wasser weit verbreitet ist.³⁴ InstitutionalistInnen kritisieren den Realismus dafür, dass er die zunehmende Verflechtung und Kooperation zwischen Staaten nicht mehr erklären könne. So ist Menniken der Auffassung, dass die vielfach vorhandene Wasserkooperation mit realistischen Ansätzen kaum noch erklärt werden kann.³⁵ Realisten werfen den InstitutionalistInnen hingegen Naivität vor, weil sie machtpolitische Fragen weitestgehend ausblenden. In der Annahme,

³³ Vgl. Hurrell 1995, 37ff.

³⁴ Vgl. Abschnitt 2.1. in dieser Arbeit.

³⁵ Menniken 2006, 28.

dass Machtpolitik, konzentriert man sich auf Entwicklungsländer, durchaus eine Rolle spielt, soll in dieser Arbeit neben institutionalistischen Erklärungsansätzen auch ein (neo-)realistischer Ansatz geprüft werden.

Neorealismus und Wasserkooperation

Neo-Realisten konzentrieren ihre Analyse auf den Faktor Macht und auf die unterschiedlichen Machtverhältnisse im internationalen System.³⁶ Sie sind der Meinung, dass zwischenstaatliche Kooperation nicht vorkommt — in Ausnahmefällen ist sie jedoch möglich, nämlich wenn es eine Hegemonialmacht gibt, für die eine Kooperation von Vorteil ist und die die Machtmittel besitzt, diese Kooperation von den anderen Staaten zu erzwingen (Theorie der hegemonialen Stabilität). In diesem Falle sind die entstandenen Institutionen zur Zusammenarbeit kein Kennzeichen eines Kooperationswillens, sondern vielmehr Ausdruck der Macht des Hegemons.

Miriam Lowi entwickelt einen realistischen Erklärungsansatz für Wasserkonflikte, indem sie die Theorie der hegemonialen Stabilität erweitert und die Lage eines Anrainers am Flusslauf (Oberanlieger oder Unteranlieger) mit in die Machtmittel eines Staates mit einbezieht.³⁷ Der Erklärungsansatz von Lowi soll mit der unabhängigen Variable »Regionale Hegemone« getestet werden.

Neo-Institutionalismus und Wasserkooperation

Für die Untersuchung wird der Institutionenbegriff von Douglass North verwendet. North definiert Institutionen als vom Menschen erdachte Spielregeln, die die menschliche Interaktion beschränken und damit einen gewissen Grad an Handlungssicherheit schaffen.³⁸ Sie können in formaler Form, zum Beispiel als Verträge und Gesetze, als auch in informeller Form auftreten (wie Traditionen, Sitten usw.).³⁹ North bezieht sein Begriff von Institutionen auf Gesellschaften. Im internationalen System werden von Staaten

³⁶ Vgl. z.B. als Klassiker des Neo-Realismus Waltz 1979.

³⁷ Vgl. Lowi 1993, 10ff.

³⁸ Vgl. North 1991, 3 und Schulze 1997, 17. North unterscheidet dabei zwischen Institutionen und Organisationen. Er betrachtet Organisationen nicht als Institutionen, sondern als Akteure im Institutionengefüge, deren Handeln sich nach den entsprechenden »Spielregeln« ausrichtet bzw. auch an der Veränderung dieser Regeln mitwirken können.

³⁹ Vgl. North 1991, 4 sowie Schulze 1997, 17.

geschaffene Institutionen als internationale Regime bezeichnet. Krasner definiert internationale Regime als

»sets of implicit or explicit principles, norms, rules, and decision making procedures around which actor's expectations converge in a given area of international relations.«⁴⁰

Staaten schaffen supranationale Institutionen, um die im internationalen System herrschende Anarchie und die damit einhergehenden Kooperationsprobleme zu reduzieren.⁴¹

Die von mir vorgeschlagene Operationalisierung der abhängigen Variable basiert auf der Verwendung der Regimetheorie. Desweiteren sind die zu testenden Ansätze der Problemstruktur und des historischen Institutionalismus dem Theoriestrang des Neo-Institutionalismus zuzuordnen.

3 Variablen und Methodik der Arbeit

3.1 Regionale Kooperation um Wasser in Entwicklungsländern — Die abhängige Variable

In diesem Abschnitt wird der Untersuchungsgegenstand der Arbeit — die regionale Kooperation um Wasser in Entwicklungsländern — definiert und für die Studie messbar gemacht. Die abhängige Variable besitzt dabei die Ausprägungen »Kooperation« und »Nichtkooperation«. Es soll davon ausgegangen werden, dass in Entwicklungsländerregionen der Grad an Kooperation um Wasser relativ gering ist.

Entwicklungsländer und Kooperation um Wasser

Ein weiterer Grund für die optimistische Einschätzung der Wasserkooperation liegt darin, dass in den quantitativen, globalen Studien zum Management grenzüberschreitender Flüsse keine klare Trennung vorgenommen wird zwischen Regionen, die durch stabile

⁴⁰ Krasner 1983, 2.

⁴¹ Vgl. Dunne 2001, 176.

Institutionen und einem relativ hohen Grad an regionaler Integration gekennzeichnet sind und Regionen, in denen das nicht der Fall ist. In der Literatur herrscht ein weitreichender Konsens darüber, dass ein Zusammenhang besteht zwischen dem Grad an regionaler Integration⁴² und dem Grad der regionalen Kooperation um Wasser. Demnach sind in Regionen, in denen die regionalen Beziehungen von Konflikten geprägt sind, die Wasserbeziehungen konfliktbehafteter (wie zum Beispiel im Jordan-Becken, am Nil oder an Euphrat und Tigris) als in integrierten Regionen, wie der Europäischen Union, wo es tatsächlich zu einem hohen Grad an Wasserkooperation kommt.⁴³

In dieser Arbeit soll differenziert werden zwischen der Wasserkooperation in sogenannten Entwicklungsländer- und Industrieländerregionen. Um diese beiden Begriffe für die Untersuchung zu operationalisieren und die Regionen entsprechend zuzuordnen zu können, gehe ich von der — wenn auch sehr schematischen — Annahme aus, dass sich Entwicklungsländerregionen von Industrieländerregionen durch die folgenden Merkmale voneinander unterscheiden: Erstere sind davon gekennzeichnet, dass sie weniger integriert und die politischen Institutionen von Instabilität geprägt sind. Außerdem nehme ich an, dass die politischen Regime in Entwicklungsländern einen geringeren Grad an Demokratisierung aufweisen und oft von autoritärem Charakter sind. In den Beziehungen zwischen den Staaten spielt der Faktor Macht außerdem eine wesentlich größere Rolle als in »Industrieländerregionen«. ⁴⁴ Diese Unterscheidung und die Konzentration auf Entwicklungsländerregionen bringt den Vorteil, dass die unzähligen möglichen Einflussfaktoren auf die Wasserkooperation ausreichend kontrolliert werden und so zuverlässigere Aussagen darüber, welche Faktoren auf den Grad der Wasserkooperation in Entwicklungsländern einwirken, gemacht werden können.

Um zu bestimmen, ob ein Staat als Entwicklungsland eingeordnet werden kann,

⁴² Werden in dieser Arbeit die Begriffe regionale Integration, Regionalisierung, Regionalismus oder regionale Kooperation verwendet, so beziehe ich mich damit in erster Linie auf die Zusammenarbeit zwischen Regierungen, die sich in regionalen Regimen manifestiert. Vgl. dazu andere Definitionen von Regionalismus, wie zum Beispiel »regional awareness and identity«, »soft regionalism« usw., nach Hurrell 1995, 37ff.

⁴³ Vgl. Durth 1996, 279f. und die Studie von Lindemann 2008 zur Wasserkooperation an Rhein und Elbe.

⁴⁴ Vgl. Fröhlich 2006, 32.

verwende ich die Länderklassifizierung der Weltbank.⁴⁵ Diese ist nicht unumstritten, zeichnet sich aber durch ihre klaren Indikatoren und damit einfache Handhabung aus. Unterschieden wird nach dem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen zwischen *Low Income Countries*, *Lower Middle Income Countries*, *Upper Middle Income Countries* sowie *High Income Countries*.⁴⁶ Die ersten beiden Ländergruppen führt die Weltbank als »developing economies«, was als »Entwicklungsländer« übersetzt werden soll.

Definition und Operationalisierung der »Regionalen Kooperation um Wasser«

Wie kann nun der Grad der zwischenstaatlichen Kooperation an grenzüberschreitenden Flussläufen definiert und messbar gemacht werden? Wie bereits in Abschnitt 2.1. kritisiert wurde, ist die Operationalisierung der Variable »Kooperation um Wasser« in den existierenden Untersuchungen problematisch. Um nicht den Fehler zu begehen, dass aus dem alleinigen Vorhandensein von zwischenstaatlichen Verträgen zum Management des Flusses auf eine tatsächliche Kooperation geschlossen wird, arbeite ich im folgenden eine alternative Methode zur Messung von Wasserkooperation aus.

Dazu möchte ich auf die Regimetheorie zurückgreifen. Die regionale Kooperation um Wasser wird definiert als das Vorhandensein eines funktionierenden Wasserregimes. Nach der Definition von Krasner sind unter internationalen Regimen Prinzipien, Normen, Regeln und Entscheidungsprozesse zu verstehen, nach denen sich das Handeln der beteiligten Akteure in einem bestimmten Politikfeld der internationalen Beziehungen richtet.⁴⁷ Lindemann entwickelt in Anlehnung an Krasner folgende Definition für Wasserregime, die für diese Arbeit übernommen werden soll. Wasserregime sind demnach

»sets of implicit or explicit principles, norms, rules and decision-making procedures around which actor's expectations converge in the management of transboundary

⁴⁵ World Bank 2008.

⁴⁶ Als Low Income Countries werden Staaten mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 935 US-Dollar oder weniger bezeichnet. Die Werte für die anderen Ländergruppen sind: Lower Middle-Income: 936 bis 3.705 US-Dollar, Upper Middle Income: 3.706-11.455 US-Dollar, High-Income: 11.456 US-Dollar oder mehr.

⁴⁷ Vgl. Krasner 1983, 2.

rivers.«⁴⁸

Um einschätzen zu können, ob die existierenden Wassermanagementregime als funktionierend eingestuft werden können, möchte ich mich der von Levy, Young und Zürn vorgeschlagenen Klassifizierung von internationalen Regimen bedienen. Sie schlagen zur Messung der Effektivität von Regimen eine Einteilung nach dem Grad der Formalisierung von Regimen sowie dem Grad der Konvergenz der Erwartungen der beteiligten Akteure vor.⁴⁹ Dazu wird zwischen vier prototypischen Regimetypen unterschieden: den klassischen bzw. Full-Blown-Regimen, stillschweigenden Regimen (tacit regimes), Dead-Letter-Regimen (sogenannte »Papiertiger«) und der völligen Abwesenheit von Regimen.⁵⁰

		Übereinstimmung der Erwartungen	
		<i>niedrig</i>	<i>hoch</i>
Formalität	<i>niedrig</i>	keine Regime	stillschweigende Regime
	<i>hoch</i>	Dead-Letter Regime	Full-Blown-Regime

Quellen: Levy, Young, Zürn 1995, 272 und Little 2001, 304.

Tabelle 1: Regimetypen

Gibt es weder formale Vereinbarungen noch gemeinsame Erwartungen, so kann man der Meinung der Autoren nach nicht von der Existenz eines Regimes sprechen. Dead-Letter-Regime zeichnen sich durch ein hohes Maß an formalen Vereinbarungen aus. Sie gelten jedoch nicht als funktionierenden Regime, da die Erwartungen der beteiligten Akteure nur eine geringe Übereinstimmung aufweisen und ihr Handeln nicht den formal festgelegten Regeln folgt. Stillschweigende Regime weisen einen nur geringen Grad an Formalisierung auf, können aber durchaus effektiv sein, da die Akteure einen hohen Grad an gemeinsamen Erwartungen haben und sich dieser in der Ausbildung informeller Institutionen niederschlägt. Ideale Regime, die Ausdruck eines hohen Grades an

⁴⁸ Lindemann 2008, 119.

⁴⁹ Vgl. Levy, Young, Zürn 1995, 272ff.

⁵⁰ Vgl. Tabelle 1.

Kooperation sind, sind Full-Blown-Regime, die sich dadurch auszeichnen, dass die Interessen der beteiligten Staaten konvergieren und diese sich in formalisierten Institutionen ausdrücken. Es herrscht ein hohes Maß an Regelbefolgung.

Die völlige Abwesenheit eines Regimes oder das Vorhandensein eines Dead-Letter-Regimes werde ich als einen Indikator für Nichtkooperation. Stillschweigende Regime sind in dieser Untersuchung ein Indiz für einen gewissen Grad an Kooperation, und Full-Blown-Regime ein Anzeichen für einen hohen Kooperationsgrad. Bezogen auf die Kooperation um Wasser in Entwicklungsländerregionen gehe ich von der Annahme aus, dass die Werte »keine Regime« und »Dead-Letter-Regime« überwiegen. Regime, die Full-Blown-Regimen entsprechen, sind nur sehr selten zu finden.

Indikatoren für die Bestimmung des Kooperationsgrades um Wasser

Wie kann das Konzept nun für die Arbeit messbar und für die Fallstudien anwendbar gemacht werden? Zur Ermittlung des Regimetyps möchte ich einerseits den Grad der Formalisierung sowie andererseits den Grad der Regelbefolgung der Wasserregime bestimmen.

Dazu werden zuerst die bestehenden formalen Institutionen sowie regionale Organisationen, in denen Wasserfragen behandelt werden, identifiziert. Zu den formalen Institutionen zählen *multilaterale* Abkommen bzw. Verträge zur Wasserkooperation zwischen den Anrainerstaaten eines Flusses. Es sollen aber vor allem auch regionale Organisationen mit in die Untersuchung einbezogen werden, die zwar nicht ausdrücklich als Einrichtungen des regionalen Wassermanagements adressiert sind, in denen aber im Zusammenhang mit wirtschafts- und energiepolitischen Themen die Frage des Umgangs mit dem geteilten Flusslauf immer wieder auf der Tagesordnung steht. Diese erweiterte Perspektive trägt der Entwicklung Rechnung, dass insbesondere in Entwicklungsländern die Frage der Nutzung der Wasserressourcen immer mehr zu einem Teil der Wirtschafts- und Energiepolitik wird.

Nach der Benennung der relevanten Wasserabkommen und regionalen Organisationen soll der Grad der Regelbefolgung und das Engagement der Staaten in den formellen

Institutionen und Organisationen untersucht werden. Richtet sich das Handeln der Akteure nach den in den Abkommen festgelegten Regeln und Normen? Oder werden diese verletzt, missachtet oder gar boykottiert? Auch der Abschluss von bilateralen Verträgen, zusätzlich zu den genannten multilateralen Abkommen, wird als Regelverletzung gewertet, bilaterale Verträge werden als instabil und damit als nicht kooperationsfördernd verstanden. Wie hoch ist die finanzielle Beteiligung der Staaten in den genannten Institutionen und Organisationen? Desweiteren sollen Vertragsbrüche und daraus entstehende Konflikte erfasst werden. Es wird darüber hinaus geprüft, ob es auch informelle und wenig formalisierte Formen der Zusammenarbeit gibt.

3.2 Unabhängige Variablen

Regionale Hegemone als Ober- und Unteranlieger

Als erste Variable wird der Einfluss von regionalen Hegemonialmächten auf die Kooperation um einen grenzüberschreitenden Flusslauf untersucht. Damit soll getestet werden, inwieweit ein machtpolitischer Ansatz die Kooperation bzw. Nichtkooperation um Wasser in Entwicklungsländern erklären kann.

Neo-realistische Erklärungsansätze sind also eher skeptisch, was die zwischenstaatliche Kooperation angeht. Sie gehen davon aus, dass Kooperation im internationalen System eine Ausnahme darstellt und nur möglich ist, wenn es eine Hegemonialmacht gibt, für die die Kooperation und die Schaffung eines entsprechenden internationalen Regimes von Vorteil ist. Denn nur sie besitzt die nötigen Machtmittel, um die Kooperation von anderen Staaten einzufordern und aufrecht zu erhalten.

In dieser Arbeit wird eine Variante der Theorie der hegemonialen Stabilität von Miriam Lowi als Erklärungsansatz für die (Nicht-)kooperation um Wasser getestet. Lowi untersucht die zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser in ariden und semi-ariden Regionen, die außerdem von seit langer Zeit andauernden politischen Konflikten geprägt sind. Die von ihr entwickelten Thesen stützen sich in erster Linie auf eine Einzelfallstudie des Jordanbeckens, wo der Konflikt um Wasser einen Teil des arabisch-israelischen Konfliktes darstellt. Lowi analysiert die Beziehungen um Wasser zwischen den

Anrainern des Jordans, Israel, Jordan, Libanon und Syrien.

Der Ansatz der hegemonialen Stabilität wird von Lowi für die Untersuchung von zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser erweitert, indem sie neben den für die neo-realistische Analyse üblicherweise verwendeten Indikatoren der militärischen und wirtschaftlichen Stärke zusätzlich die Position des Landes am Flusslauf betrachtet.⁵¹

»Indeed, geographic position, as with other »natural«-environmental variables, influences the capabilities of states. Therefore, it must be included among a state's power resources, either enhancing them, when geographic position is advantageous, or detracting from them, when unfavorable.«⁵²

Dabei erhöht die Lage am Oberlauf und die damit verbundene Kontrolle über einen Fluss die Machtmittel eines Staates. Ist der Anrainer am Unterlauf gelegen, so verleiht ihm diese Position einen schwächeren machtpolitischen Status.

Laut Lowi wird die dominierende regionale Macht im Flussbecken eine Kooperation um Wasser und damit die Bildung eines entsprechenden Wasserregimes durchsetzen, wenn sie von dieser Kooperation profitiert. Ein Engagement der Regionalmacht in der regionalen Wasserkoooperation wird aber nur unter der Voraussetzung erfolgen, dass der Zugang zum Wasser des Flusses eine Frage der nationalen Sicherheit ist.

Ist der regionale Hegemon gleichzeitig ein Oberanlieger, dann wird er jedoch keinen Anreiz zur Kooperation haben. Denn ein Oberanlieger kann das Flusswasser theoretisch ganz nach seinen Vorstellungen nutzen, ohne auf die damit verbundenen Folgen für die Unteranlieger Rücksicht zu nehmen. Diese Situation findet man zum Beispiel am Euphrat mit der Türkei als Hegemon und Oberanlieger vor. Gibt es demnach einen regionalen Hegemon als Oberanlieger, so wird es nicht zur Kooperation um Wasser kommen, da die Hegemonialmacht, die diese durchsetzen könnte, nicht an ihr interessiert ist.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Kooperation um Wasser zustande kommt, ist aber wesentlich höher, wenn die regionale Hegemonialmacht gleichzeitig ein Unteranlieger

⁵¹ Lowi 1993, 10ff.

⁵² Lowi 1993, 10.

ist, da sie als Untereinnehmer daran interessiert ist, die »Externalitäten« der Obernehmer, wie Wasserverschmutzung oder das Zurückhalten des Wassers am Oberlauf, durch eine Kooperation mit diesen zu unterbinden. Diese Konstellation finden wir im Nilbecken, wo sich Ägypten als Untereinnehmer und regionaler Hegemon für ein Regime zum regionalen Wassermanagement des Nils einsetzt.

Hypothesen

In Anlehnung an die These Lewis soll in dieser Arbeit die Hypothese aufgestellt und getestet werden, dass eine regionale Kooperation um Wasser nur möglich ist, wenn es einen regionalen Hegemon am Unterlauf gibt, dessen Nutzung des Flußlaufes ein nationales Sicherheitsinteresse ist. Ist der regionale Hegemon ein Obernehmer, wird er kein Interesse an einer Kooperation zeigen. Ein regionaler Hegemon als Untereinnehmer führt demnach zur regionalen Kooperation, vorausgesetzt der Zugang zum Wasser des betrachteten Flusses gehört für ihn zum nationalen Sicherheitsinteresse. Ein regionaler Hegemon als Obernehmer führt zu einer Nichtkooperation um Wasser.

Operationalisierung

Zur Ermittlung der Machtverhältnisse in der Region wird neben den klassischen Indikatoren der wirtschaftlichen und militärischen Stärke der Anrainer auch die Lage am Fluss mit einbezogen. Zur Bestimmung der wirtschaftlichen Stärke verwende ich als Indikatoren die Höhe des jährlichen Pro-Kopf-Einkommens, des Wirtschaftswachstums und der Auslandsdirektinvestitionen. Die militärische Stärke wird über die jährlichen Militärausgaben der Länder gemessen. Die Lage eines Anrainers am Flusslauf beinhaltet die Option Untereinnehmer, Obernehmer oder gleichzeitig Unter- und Obernehmer.

Nachdem festgestellt wurde, welches Land der regionale Hegemon ist, sollen im Anschluss die Interessen des regionalen Hegemons ermittelt und sein Einfluss auf die Kooperation um Wasser untersucht werden. Die Ermittlung der Interessen orientiert sich dabei an der Operationalisierung der UV Problemstruktur.

Die Problemstruktur an grenzüberschreitenden Flüssen

Der problemstrukturelle Ansatz ist in der Literatur zu Wasserkoooperation beziehungsweise -konflikten weit verbreitet.⁵³ Vertreter eines problemstrukturellen Ansatzes gehen davon aus, dass Staaten in verschiedenen Politikfeldern der internationalen Politik unterschiedlich agieren. So ist die Bereitschaft der Staaten, in Bereichen wie Handelspolitik, Sicherheitspolitik, Umweltpolitik usw. zusammenzuarbeiten, unterschiedlich hoch. Die beobachteten Differenzen können Fürsprechern des problemstrukturellen Ansatzes zufolge aber weder mit der Struktur des internationalen Systems, noch mit den Eigenschaften der in ihm agierenden Akteure zufriedenstellend erklärt werden. Sie versuchen diese Lücke zu schließen, indem sie die Differenzen zumindest zu einem Teil mit der »Natur des Problemfeldes« bzw. mit der Struktur des entsprechenden Konfliktes erklären wollen.⁵⁴ Von vorrangigem Erkenntnisinteresse sind für den problemstrukturellen Ansatz daher die Struktur des Problems sowie die daraus erwachsenden Interessen der Akteure.

Das Problem der Kooperation um grenzüberschreitende Flüsse unterscheidet sich von den meisten anderen Umweltproblemen dadurch, dass die Problemstruktur vielmehr einer asymmetrischen Struktur als einer für Umweltkonflikte typischen Common-Pool-Struktur entspricht. So sind im Falle der Klimapolitik oder der Nutzung von stehenden Binnengewässern und Meeren die Interessen der Staaten ähnlich. Betrachtet man grenzüberschreitende Flüsse, haben die Anrainer hingegen je nach ihrer geographischen Lage am Fluss ganz unterschiedliche Interessen. Die Unteranlieger spüren die Auswirkungen der Wassernutzung des Oberanliegers, der Oberanlieger hingegen ist von den Folgen der Wassernutzung der anderen Staaten nicht betroffen. Die daraus folgende asymmetrische Problemstruktur ist der Grund dafür, warum Umweltkonflikte um Wasser so schwer einer kooperativen Lösung zuzuführen sind.

Für Haftendorn sind Konflikte um Fließgewässer in ihrer Ausgangsform grundsätzlich asymmetrisch. Aus spieltheoretischer Sicht sind sie Rambosituationen, in denen es einen

⁵³ So nutzen diesen Erklärungsansatz Menniken 2006; Lindemann 2008 (neben anderen Erklärungsansätzen), 120ff.; Haftendorn 2000, 51ff.; Marty 2001.

⁵⁴ Vgl. Hasenclever, Mayer, Rittberger 1997, 59f.

Oberanlieger gibt, der den Oberlauf eines Flusses kontrolliert, wodurch den Untieranliegern Nachteile entstehen.⁵⁵ Aufgrund dieser Fließwasserkonflikte zugrunde liegenden Problemstruktur können Wasserkonflikte an sich nicht zu einer kooperativen Lösung führen, — es sei denn, sie werden im Laufe von Verhandlungen in symmetrische Dilemmasituationen umgewandelt.

Auch Marty geht davon aus, dass eines der größten Hindernisse zu einer kooperativen Lösung von Konflikten um Fließgewässer die asymmetrische Problemstruktur ist. Er ist im Unterschied zu Haftendorn jedoch der Auffassung, dass auch der Kooperation zugänglichere Common-Pool-Strukturen enthalten sind.⁵⁶ In dieser Arbeit wird die Unterscheidung von Marty übernommen. Er differenziert begrifflich zwischen *gemeinsamen Problemen (collective problems)* der Anrainer, die der Common-Pool-Struktur entsprechen und *Externalitätsproblemen (externality problems)*, die der asymmetrischen Problemstruktur entsprechen. *Collective problems* zeichnen sich durch relativ homogene Interessen der Staaten und einer symmetrischen Anreizstruktur zur Regimebildung und damit zur Kooperation aus. Externalitätsprobleme sind davon gekennzeichnet, dass die Interessen der Anrainer viel heterogener und die Anreizstrukturen damit asymmetrisch sind. Aufgrund dieser Differenz in der Problemstruktur sind Externalitätsprobleme wesentlich schwieriger zu lösen als *collective problems*.

Unter Externalitätsproblemen versteht Marty unter anderem die grenzüberschreitende Verschmutzung eines Flusses sowie große, nationale Staudamm- und Bewässerungsprojekte, die Wasser ableiten, welches dann für die Untieranlieger nicht mehr zugänglich ist.⁵⁷ Probleme, die in die Kategorie *collective problems* fallen, sind Hochwasser und Überschwemmungen. Außerdem weisen Flüsse, die »noch nicht entwickelt sind«, d.h. die noch nicht für die Schifffahrt ausgebaut sind und deren Potential zur Entwicklung der Wasserkraft noch nicht ausgenutzt ist, ein hohes Maß einer common-Pool-Problemstruktur auf.

⁵⁵ Vgl. Haftendorn 2000, 52.

⁵⁶ Marty 2001, 34ff.

⁵⁷ Marty 2001, 32: »large-scale water diversion«.

In dieser Arbeit konzentriere ich mich vor allem auf die Problematik der nationalen Entwicklungsprojekte sowie der Zusammenarbeit von den Anrainern des Flusses zu seiner gemeinsamen Entwicklung. Während erstere Kennzeichen einer asymmetrischen Problemstruktur sind, stellt ein Fluss, der noch nicht entwickelt ist, die Grundlage einer common-Pool-Struktur dar. Wie gezeigt wird, spielt die Problematik der Entwicklung der geteilten Flussläufe in Entwicklungsländerregionen im gewählten Untersuchungszeitraum eine besonders große Rolle.

Hypothese zur Problemstruktur

Ist also für Flusskonflikte typisch, dass die Problemstruktur asymmetrischer Natur ist, so können gleichzeitig auch common-pool-Strukturen auftreten. Die UV Problemstruktur variiert in dieser Arbeit daher zwischen einer asymmetrischen und einer common-Pool-Problemstruktur. Es wird die Hypothese aufgestellt, dass asymmetrische Problemstrukturen keine Anreize zur Kooperation, common-Pool-Strukturen hingegen Anreize zur Kooperation bieten. Eine überwiegend asymmetrische Problemstruktur an einem grenzüberschreitenden Flusslauf führt daher eher zu einer Nichtkooperation, überwiegt eine common-Pool-Struktur, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer Kooperation um Wasser.

Operationalisierung der UV Problemstruktur

Um zu bestimmen, ob die Problemstruktur eine asymmetrische oder einer common-Pool-Struktur entspricht, sollen die Interessen aller Anrainer, zusätzlich zu denen des regionalen Hegemons im vorhergehenden Abschnitt, untersucht werden. Die Interessen eines Landes werden durch die Analyse geographischer und sozioökonomische Indikatoren bestimmt.⁵⁸

Die Interessenformierung eines Anrainers basiert auf einer Reihe geographischer Indikatoren. Daher soll zuerst bestimmt werden, ob der Anrainer ein Ober- oder Unteranlieger ist. Desweiteren wird die Abhängigkeit eines Landes vom Zufluss des untersuchten Flusslaufes mit in Betracht gezogen. Gibt es andere, »wichtigere« Flüsse im Land und wie hoch ist der Anteil des Landes an der Abflussbildung? Wie abhängig sind

⁵⁸ Vgl. Menniken 2006, 73ff.

die Unteranlieger von den Oberanliegern aufgrund der Geographie eines Flusses? Denn je größer die Abhängigkeit ist, desto asymmetrischer ist auch die Problemstruktur. Außerdem wird untersucht, ob der Fluss bereits »entwickelt« und ausgebaut ist, oder ob es noch Potentiale gibt, seine Ressourcen zur Wasserkraft zu entwickeln. Denn laut Marty stellen bisher ungenutzte Entwicklungspotentiale eine common-Pool-Problemstruktur dar.

Darauf hin werden auf der Grundlage der sozioökonomischen Indikatoren die »Entwicklungsinteressen« der einzelnen Anrainer untersucht. Wie hoch ist jeweils das Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum? Ich gehe davon aus, dass daraus ein erhöhter Bedarf an Wasser für die Landwirtschaft, ein erhöhter Energiebedarf und damit die mögliche Entwicklung der Wasserkraft einhergeht.

Aus diesem Grund soll auch untersucht werden, welche Rolle die bewässerungsintensive Landwirtschaft für die Volkswirtschaften und die Wasserkraft zur Energiegewinnung spielt. Geprüft wird daher, wie hoch der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt ist, sowie der Anteil der Hydroenergie an der Gesamtenergieproduktion. Wird aus Wasserenergie gewonnener Strom exportiert? Und sind nationale Entwicklungsprojekte, wie der Bau von Staudämmen oder Bewässerungsprojekte geplant?

Historische Institutionen der regionalen Kooperation um Wasser

In dieser Untersuchung betrachte ich die regionale Kooperation um Wasser für den Zeitraum von 1991 bis 2008. Dieser Zeitraum wurde ausgewählt, um die Kooperation um Wasser unter neuen weltpolitischen Bedingungen zu analysieren.⁵⁹ Mit der dritten Hypothese wird angenommen, dass sogenannte historische Institutionen des regionalen Wassermanagements Einfluss auf den Grad der Wasserk Kooperation im untersuchten Zeitraum haben.

Die Konzeption dieser Variable basiert auf der Theorie des institutionellen Wandels von

⁵⁹ Vgl. Abschnitt »Untersuchungszeitraum« in diesem Kapitel.

Douglass North, dem die Annahme zugrunde liegt, dass bei der Untersuchung von Gesellschaften vor allem die »Geschichte von Bedeutung ist«. ⁶⁰ Mit dem Ansatz des institutionellen Wandels versucht North zu erklären, »wie die Vergangenheit Gegenwart und Zukunft beeinflusst«. ⁶¹ Die zentrale Frage in Norths Ansatz ist, warum Gesellschaften ganz unterschiedliche Wirtschaftsleistungen beziehungsweise Unterschiede in ihrer Entwicklung aufweisen. Erklärt werden unterschiedliche Entwicklungspfade von Gesellschaften mit der Existenz von unterschiedlichen »historischen« Institutionen. Wie bereits in Abschnitt 2.2. vorgestellt, definiert North Institutionen als Spielregeln einer Gesellschaft, die das Handeln der Akteure beeinflussen und bis zu einem gewissen Grad leiten. Die Akteure können Institutionen aber auch verändern und neue Institutionen schaffen.

Der Ansatz des institutionellen Wandels geht davon aus, dass sich Gesellschaften nur langsam und graduell wandeln. ⁶² »Historische«, das heißt einmal geschaffene Institutionen haben über einen langen Zeitraum hinweg einen prägenden Einfluss auf die Entwicklung von Gesellschaften, auch wenn es einen radikalen Wandel, zum Beispiel in Form einer Revolution gibt. Dieser radikale Wandel zeichnet sich aber nur dadurch aus, dass plötzlich formelle Institutionen »übergestülpt« werden. Die historischen Institutionen haben aber trotzdem (als informelle Institutionen) weiterhin Beständigkeit und schränken die Effektivität der formellen Institutionen damit wesentlich ein. Die bereits bestehenden Institutionen, also Traditionen, Regeln und Normen, wandeln sich demnach nie spontan, sondern werden nur schrittweise durch die Akteure verändert.

Akteure und Institutionen stehen im Northschen Ansatz des Neo-Institutionalismus in unmittelbarer Wechselwirkung. Als Akteure sind dabei in erster Linie Individuen, aber auch Gruppen und Organisationen zu bezeichnen. Die Entscheidungen von Akteuren sind von ihrer Weltsicht geprägt, das heißt ihre Handlungen basieren »auf der subjektiven Wahrnehmung der Umwelt«. ⁶³ Die Wahrnehmung der Akteure und damit ihr Handeln wird von bereits bestehenden Institutionen wesentlich beeinflusst. Die Orientierung des

⁶⁰ »History matters«, North 1990, 100.

⁶¹ North 1991, 3.

⁶² Vgl. North 1990, 92ff.

⁶³ Schulze 1997, 22.

Handeln an historischen Institutionen schränkt damit die Vielzahl der für die Akteure bestehenden Wahlmöglichkeiten ein. Langfristige Veränderungen von Gesellschaften sind also auf Einzelentscheidungen der Akteure zurückzuführen, die langsam die bestehenden Institutionen verändern. Da die Entscheidungen der Akteure bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt werden durch das bereits in einer Gesellschaft existierende Institutionengefüge, werden dadurch langfristig gesehen auch Entwicklungsmöglichkeiten von Gesellschaften eingeschränkt. North bezeichnet dieses Phänomen als Pfadabhängigkeit. Unterschiedliche »historische Institutionen« bedingen demnach bis zu einem gewissen Grad unterschiedliche Entwicklungsrichtungen von Gesellschaften.

In der Untersuchung soll mit dem Erklärungsansatz von North der beobachtete unterschiedliche Grad an regionaler Kooperation um grenzüberschreitende Flüsse erklärt werden. Es wird davon ausgegangen, dass in verschiedenen Regionen unterschiedliche »historische Institutionen des regionalen Wassermanagements« bedingen, ob um Wasser kooperiert wird oder nicht. Als Akteure betrachte ich dabei Organisationen und individuelle Entscheidungsträger im Bereich des regionalen Wassermanagements.

Hypothese

Die Hypothese soll daher lauten: Gibt es historische Institutionen um die regionale Zusammenarbeit um Wasser, so sind die Chancen für Wasserkoooperation wesentlich höher, als wenn die es keine »Tradition« der Zusammenarbeit um Wasser in der Region gibt, an der sich das Handeln der Akteure im regionalen Wassermanagement orientieren kann.

Operationalisierung

Zur Operationalisierung der Variable soll untersucht werden, was für ein institutionelles Erbe, welche legacies es im Bereich der regionalen Kooperation und speziell im Bereich der regionalen Zusammenarbeit um den gemeinsamen Flusslauf gibt. Auf welche historischen Institutionen des regionalen Wassermanagements können die Akteure als Handlungsoption zurückgreifen?

3.3 Mögliche andere Variablen

In der Literatur werden in die Diskussion darum, warum es zu Wasserkooperation bzw. zu Wasserkonflikten kommt eine Vielzahl möglicher Einflussfaktoren eingebracht. Diese Arbeit beschränkt sich auf die Untersuchung des Einflusses intra-regionaler Faktoren auf die Wasserkooperation. Weitere mögliche unabhängige Variablen sind externe Faktoren, die auf die Region Einfluss haben, *domestic-level*-Faktoren, d.h. innerstaatliche Faktoren, aber auch geographische und sozioökonomische Variablen.

Extra-regionale Faktoren

Zu den extra-regionalen Faktoren zählen der Einfluss von Großmächten, die außerhalb der Region liegen (USA, EU, Russland usw.) sowie der internationalen Gebergemeinschaft, d.h. von internationalen Organisationen der Entwicklungspolitik. Zweifelsohne sind die Interessen von Großmächten in der Untersuchungsregion und damit verbunden ihr Einfluss darauf, ob die Staaten eine regionale Zusammenarbeit oder vielmehr unilaterale Strategien anstreben auch im Bereich der Wasserkooperation nicht zu unterschätzen.

Auch internationale Geldgeber bzw. Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit sind von großer Bedeutsamkeit für Ausprägung der regionalen Kooperation um Wasser. Vor allem Organisationen wie die Weltbank, die UNDP und UNEP sind bedeutende Akteure, die am Aufbau von regionalen Institutionen des Wassermanagements aber auch gleichzeitig an zahlreichen Entwicklungsvorhaben an grenzüberschreitenden Flüssen (finanziell) beteiligt sind. So spielt die Weltbank traditionell eine wichtige Rolle als Geldgeber für die Finanzierung von Dammbauprojekten.

Die genannten Faktoren können aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit nicht weiter untersucht werden. Der Einflussfaktor »internationale Geldgeber« kann aber bis zu einem gewissen Grad mit der Fokussierung der Untersuchung auf Entwicklungsländerregionen kontrolliert werden. Ich gehe davon aus, dass das Engagement von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit in den betrachteten Regionen sich nicht wesentlich voneinander unterscheidet und generell sehr hoch ist.

Domestic-Level-Faktoren

Auch die Domestic-Level- bzw. die innenpolitischen Faktoren eines Staates werden nicht betrachtet. Darunter fallen die Art des Regimes bzw. der Grad der Demokratisierung oder der Grad an Nationalismus.⁶⁴ Inwieweit behindern die Bevorzugung nationaler Strategien und die Festigung der eigenen Staatlichkeit die Bereitschaft zur regionalen Kooperation?

Die Variable »Art des Regimes« wird ebenfalls mit der Konzentration auf Entwicklungsländerregionen bis zu einem gewissen Grad kontrolliert, da davon ausgegangen wird, dass die Regime in den untersuchten Regionen einen geringen Grad an Demokratisierung aufweisen. An der regionalen Politik sind vorwiegend die nationalen Regierungen beteiligt, der Einfluss von anderen innerstaatlichen Akteuren ist gering.

Geographische und sozioökonomische Faktoren

Die Annahme liegt nah, dass »natürliche« Faktoren, wie das Klima in einer Region und damit verbunden der Grad der Wasserknappheit, sowie auch der Faktor Klimawandel auf die Bereitschaft von Staaten um Wasser zu kooperieren einwirken. Ich schließe mich jedoch der Meinung Wolfs et. al an, dass diese Faktoren nicht unmittelbar zu Konflikt führen und damit auch nicht zu den entscheidenden Faktoren für Kooperation oder Nichtkooperation zählen. Sozioökonomische Faktoren, wie Bevölkerungs- oder Wirtschaftswachstum, dienen in der Variable »Problemstruktur« als Indikatoren.

3.4 Methodik, Fallauswahl und Untersuchungszeitraum

Um die aufgestellten Hypothesen zu testen, wähle ich die Methode des Vergleichs zweier Fälle — das Flussbecken des Syrdarja in Zentralasien und des Mekong in Südostasien und China.⁶⁵ Auch wenn die Untersuchung von »nur« zwei Fallbeispielen die Allgemeingültigkeit der Ergebnisse und Schlussfolgerungen dieser Untersuchung — im

⁶⁴ Vgl. zum Beispiel Allison 2007, 257ff. Allison untersucht am Fallbeispiel Zentralasien den Einfluss der Herrschaftsform der Staaten auf die Bereitschaft zur regionalen Zusammenarbeit.

⁶⁵ Vgl. zur Methode des Vergleichs in der Politikwissenschaft: van Evera 1997, 49ff. sowie Landman 2003.

Gegensatz zu einer *large-n-Studie*⁶⁶ — einschränkt, soll dieses Forschungsdesign dennoch aufgrund des begrenzten Rahmens der Arbeit gewählt werden.

Obwohl es verhältnismäßig viele Studien zum Themenbereich Kooperation und Konflikt um Wasser gibt, ist der Anteil an theoriegeleiteten und empirisch fundierten Arbeiten gering. Eine Vielzahl der Untersuchungen sind entweder rein deskriptiver Natur oder entwickeln Theorien, die aber nicht empirisch getestet werden.⁶⁷ Die existierenden theoretisch und empirisch fundierten Studien sind meist Einzelfallstudien.⁶⁸ Seltener finden sich Vergleiche, diese arbeiten meist mit wenigen Fällen⁶⁹, die einzige bisher existierende *large-n-Studie* ist die des BAR-Projektes.

Diese Arbeit testet bereits in der Forschung zu den zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser verwendete Hypothesen (der Einfluss regionaler Hegemone und die Problemstruktur) an zwei Fällen und schlägt eine neue Variable für die Erklärung von Kooperation um Wasser (die historischen Strukturen der regionalen Kooperation um Wasser) vor. Um die Plausibilität der in dieser Arbeit gefundenen Ergebnisse zu festigen, sollten aber, basierend auf dem vorgeschlagenen theoretischen Rahmen, weitere Fälle untersucht sowie idealerweise zusätzliche unabhängige Variablen betrachtet werden.

Der Vergleich basiert auf dem Konzept des *most-similar-systems-Design*, bei dem möglichst ähnliche Fälle miteinander verglichen werden. Es bietet die Möglichkeit, aus der Vielzahl möglicher Faktoren, die das beobachtete Phänomen erklären können, diejenigen auszuschließen, die für alle gewählten Fälle die gleichen oder ähnliche Werte besitzen. Somit können die Faktoren herausgefiltert werden, die die Fälle voneinander unterscheiden.⁷⁰

Für diese Arbeit habe ich entsprechend des *most-similar-systems-Design* zwei Fälle ausgewählt, die der Kategorie Entwicklungsländerregionen zugeordnet werden können. Sowohl die Anrainer des Syrdarja als auch des Mekong wurden im Jahre 2008 in der

⁶⁶ Large-n-Studien umfassen eine Vielzahl von untersuchten Fällen.

⁶⁷ Vgl. Bernauer 2002, 2f.

⁶⁸ So z.B. Menniken 2006; Kipping, Lindemann 2005; Lowi 1993.

⁶⁹ So z.B. Lindemann 2008, Elhance 1999, Marty 2001.

⁷⁰ Vgl. Landman 2003, 76.

Länderklassifikation der Weltbank als *developing economies* geführt.⁷¹

Die Fallauswahl wird anhand der Differenz in der Ausprägung der UV begründet. Beide Fälle unterscheiden sich in den drei untersuchten Variablen. Im Falle der ersten UV—dem Einfluss des regionalen Hegemons—findet sich am Syrdarja mit Usbekistan ein regionaler Hegemon als Unteranlieger, am Mekong hingegen gibt es mit China einen regionalen Hegemon am Oberlauf des Flusses. Auch die Problemstruktur ist für beide Fälle unterschiedlich. Am Syrdarja weist sie ausschließlich asymmetrischen Charakter auf, am Mekong hingegen ist die Problemstruktur neben einer asymmetrischen auch von einer *common-Pool*-Struktur gekennzeichnet. Betrachtet man den dritten Einflussfaktor, so finden wir unterschiedliche historische Institutionen des regionalen Wassermanagements am Syrdarja und am Mekong vor. Am Syrdarja sind diese stark vom Wassermanager der Sowjetunion geprägt, am Mekong haben sich seit den 50er Jahren teilweise Strukturen der Zusammenarbeit um den Flusslauf zwischen den Staaten entwickelt.

Diese Untersuchung basiert auf der Analyse von Primär- und Sekundärliteratur und der Auswertung von Daten. Die Literatur- und Datenlage zu den ausgewählten Fällen ist recht gut, da es zu beiden Flüssen zahlreiche Einzelfallstudien gibt, sie wurden aber bisher noch nicht gemeinsam in vergleichender Perspektive analysiert. Zum Syrdarja findet man sehr viele Einzelfallstudien, die aber bisher wenig in systematische Vergleiche einbezogen wurden. Die in dieser Arbeit verwendeten Daten zur Fallstudie des Mekong basieren hauptsächlich auf einer aktuellen Untersuchung von Evelyn Goh zu den Beziehungen um den Mekong zwischen China und Südostasien.⁷²

Als Untersuchungszeitraum habe ich die Zeitspanne von 1990 bis 2008 gewählt. Der Grund liegt darin, dass die regionale Wasserpolitik unter veränderten weltpolitischen Bedingungen seit dem Ende des Kalten Krieges betrachtet werden soll. Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat eine Vielzahl unabhängiger Staaten und damit neue grenzüberschreitende Flussläufe hervorgebracht und die Veränderungen im

⁷¹ Vgl. Tabelle 2 und 5.

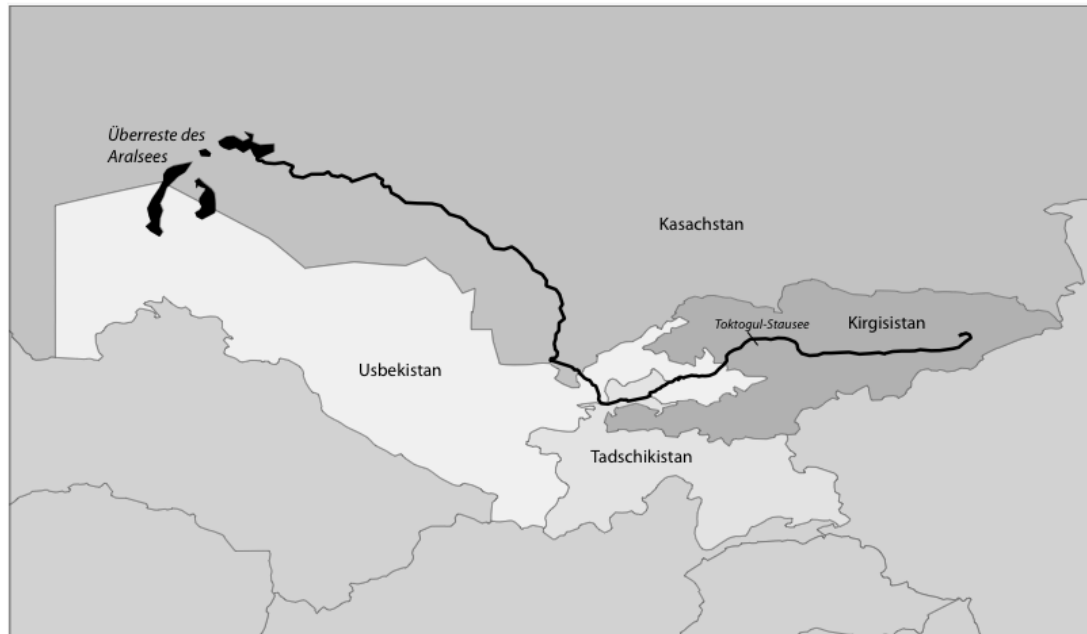
⁷² Vgl. Goh 2007.

internationalen System seit Ende der achtziger Jahre haben neue Möglichkeiten der regionalen Zusammenarbeit eröffnet — auch im Bereich der Wasserkooperation.⁷³

⁷³ Vgl. dazu Fawcett 2004, 438.

4 Fallstudien

4.1 Der Syrdarja in Zentralasien



Quelle: Eigene Darstellung nach NASA 2009.

Abbildung 1: Syrdarja

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991 werden die beiden großen zentralasiatischen Flüsse des Aralseebeckens, Amurdarja und Syrdarja, zu grenzüberschreitenden, internationalen Flüssen.⁷⁴ Die jungen zentralasiatischen Staaten Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Kasachstan sind damit konfrontiert, Lösungen für eine regionale Wasserkrise finden zu müssen, deren Ursache im Wassermanagement der Sowjetunion liegt. Deren sichtbarste Folge ist der Aralsee, der im Jahre 2007 zu einem zehntel seiner Größe von 1960 geschrumpft ist.⁷⁵ Jedoch ist es den zentralasiatischen Staaten bisher nicht gelungen, dafür eine gemeinsame, regionale Lösung zu entwickeln.

Ich möchte mich in dieser Arbeit auf das Flussbecken des Syrdarja konzentrieren. Er ist

⁷⁴ In dieser Arbeit umfasst die Region Zentralasien die ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan und Turkmenistan. Es gibt jedoch auch andere Definitionen dieser Region.

⁷⁵ Vgl. Micklin, Aladin 2008.

mit einer Länge von 2.200 Kilometern nach dem Amurdarja der zweitlängste Fluss Zentralasiens. Sein Hauptzufluss, der Naryn, entspringt im Tien-Shan Gebirge in Kirgisien und fließt dann durch Tadschikistan, Usbekistan und Südkasachstan, bevor er in den Aralsee mündet. In dieser Untersuchung wird in erster Linie das Augenmerk auf den Oberanlieger Kirgisistan gerichtet und Tadschikistan nur am Rande betrachtet. Dies liegt darin begründet, dass für Tadschikistan der Syrdarja von geringerer Bedeutung ist, der Hauptfluss ist für Tadschikistan der Amurdarja mit einer Abflussbildung von 62,90 Prozent.

Wie in diesem Abschnitt gezeigt werden wird, tragen die drei untersuchten Faktoren in Zentralasien dazu bei, dass ein Zustand der Nichtkooperation um Wasser vorherrscht. Aus machtpolitischer Sicht blockiert der absolute Unwille des regionalen Hegemons Usbekistan (nicht nur) in Wasserfragen zu kooperieren die gemeinsame Zusammenarbeit. Auch die derzeitige Problemstruktur am Syrdarja behindert die regionale Kooperation um Wasser. Der Oberanlieger Kirgisistan möchte das in seinen Stauseen zurückgehaltene Wasser im Winter zur Energieproduktion ablassen. Die beiden Unteranlieger Usbekistan und Kasachstan jedoch benötigen das Wasser vielmehr im Sommer zur Bewässerung ihrer Felder. Dies führt seit 1991 zu regelmäßig wiederkehrenden Konflikten zwischen den Anrainern, da bis zur Unabhängigkeit der fünf zentralasiatischen Staaten das Wassermanagement der Sowjetunion so funktionierte, dass die Sowjetrepubliken Kirgisistan und Tadschikistan das Wasser im Winter aufstauen und erst im Sommer für den Bewässerungsfeldbau in der usbekischen und kasachischen Sowjetrepublik ablassen mussten. Die Untersuchung der dritten unabhängigen Variable zeigt, dass außerdem ein schwerwiegendes Erbe der regionalen Nichtkooperation aus der Sowjetunion einen entscheidenden Einfluss darauf hat, dass die Staaten beim Management des Syrdarja nicht bereit sind zu kooperieren.

Die virtuelle Kooperation um Wasser am Syrdarja

Am Syrdarja, der beispielhaft für den Zustand der Beziehungen um Wasser in Zentralasien ist, gibt es keine tatsächliche zwischenstaatliche Kooperation um Wasser. Das Wassernutzungsregime läßt sich als ein Paradebeispiel für ein »Dead Letter Regime«

bezeichnen. Über 150 Verträge und Abkommen zur Kooperation um Wasser wurden seit 1991 im Aralseebasin geschlossen⁷⁶, regionale, grenzüberschreitende Institutionen zur Kooperation um Wasser mit einem hohen Engagement und finanzieller Hilfe der internationalen Gemeinschaft errichtet und in den zahlreich existierenden zentralasiatischen Regionalorganisationen ist das Thema der regionalen Kooperation um Wasser ein vielbesprochenes.⁷⁷

An formalen internationalen Institutionen zur regionalen Kooperation um Wasser fehlt es demnach nicht. Doch sollte man sich davon nicht täuschen lassen, denn betrachtet man die tatsächliche Situation, so ergibt sich ein gegensätzliches Bild. Die International Crisis Group (ICG) schätzt, dass die existierenden Unstimmigkeiten und latenten Konflikte um Wasser zwischen den Staaten nach dem Problem des islamistischen Extremismus die zweithäufigste Quelle von regionalen Spannungen in den letzten Jahren war.⁷⁸ Die Frage des regionalen Wassermanagements zählt zu einem der dringendsten Themen des Regionalismus in der Region und die Nichtkooperation ist bezeichnend für den Zustand der regionalen Kooperation in Zentralasien insgesamt.

Auch in anderen Bereichen ist die offizielle Rhetorik die der Kooperation, in der Realität beherrschen jedoch nicht regionale Integration, sondern Nullsummenspiele und nationalistische Strategien der Staaten die regionale Politik. So ist der Handel zwischen den Ländern der Region zurückgegangen und die wirtschaftlichen Beziehungen sind von einem zunehmenden Protektionismus geprägt.⁷⁹ Desweiteren prägen neben den hier betrachteten Unstimmigkeiten über die gemeinsamen Wasser- und Energieressourcen — auch Handelskriege und ungelöste Grenzkonflikte die Situation in der Region.⁸⁰

Formelle regionale Institutionen und Organisationen zur Wasserkoooperation

⁷⁶ Sehring 2007, 504.

⁷⁷ Das Engagement internationaler Entwicklungshilfeorganisationen in der Region zur Rettung des Aralsees und des damit verbundenen Wassermanagements ist enorm. Vergleiche hierzu z.B. ICG 2002, 10.

⁷⁸ ICG 2002, i.

⁷⁹ So machte der Handel zwischen den vier Mitgliedsländern der bis 2005 existierenden Central Asian Cooperation Organization (CACO) nicht mehr als 7-8 Prozent ihres Außenhandelsumsatzes aus. Vgl. dazu den Anteil am Außenhandel der EU-Länder von 60-70 Prozent sowie in Südostasien von 20-25 Prozent, Bohr 2004, 486.

⁸⁰ Vgl. Bohr 2004, 485.

und ihr Scheitern

Schon sehr schnell nach der Unabhängigkeit der zentralasiatischen Staaten einigten sie sich im Abkommen von Almaty im Jahre 1992 darauf, beim Management der gemeinsamen grenzüberschreitenden Wasserressourcen zu kooperieren und keine Projekte durchzuführen, die die Nachbarländer beeinträchtigen könnten.⁸¹ Desweiteren vereinbarten sie, die Wasserverteilungsquoten, die in der Sowjetunion festgelegt wurden zu übernehmen, bis man eine neue Vereinbarung treffen würde. Zu einer neuen Festlegung ist es aber bisher nicht gekommen.⁸² Mit dem Abkommen von Almaty wurden auch die neuen zwischenstaatlichen Institutionen geschaffen, die die regionale Wasserkooperation sichern sollen: die Interstate Coordinating Water Commission (ICWC), das Interstate Council on Problems of the Aral Sea Basin (ICAS) sowie den International Fund for the Aral Sea (IFAS).⁸³ Desweiteren wurden Flussbecken-Organisationen für den Syrdarja und den Amurdarja geschaffen, die der ICWC untergeordnet sind.⁸⁴ All diese Institutionen sollen eng mit den entsprechenden nationalen Ministerien, die für das Wasserressourcenmanagement zuständig sind, zusammenarbeiten.⁸⁵

Jedoch werden die Beschlüsse dieser Institutionen nur sehr unzureichend umgesetzt, die von ihnen festgelegten Wasserentnahmekquoten nicht eingehalten und ihre Legitimität wird offen in Frage gestellt.⁸⁶ Die Mitgliedsländer beteiligen sich entgegen der Vereinbarungen finanziell kaum an der Unterhaltung der Gremien.⁸⁷ Desweiteren befinden die Behörden fast ausschließlich in Usbekistan und das Personal wird von Beamten aus Usbekistan dominiert. Dies hat dazu geführt, dass die anderen Staaten den Einrichtungen mit Misstrauen begegnen und sich kaum in ihnen engagieren.⁸⁸ Vielmehr ergibt sich der Eindruck, dass die zahlreichen Institutionen entstanden sind, um die Anforderungen der internationalen Geber zu erfüllen und nicht in erster Linie der

⁸¹ »Agreement on Cooperation in the Field of Joint Water Resources Management and Conservation of Interstate Sources«, vgl. World Bank 2004, 25.

⁸² Vgl. Giese, Sehring 2007, 493.

⁸³ Vgl. Horsman 2001, 72f.

⁸⁴ Basin Water Management Association, Basseinovie Vodnoe Obedinenie (BVO).

⁸⁵ Vgl. ICG 2002, 8.

⁸⁶ Sehring 2007, 506.

⁸⁷ Horsman 2001, 73.

⁸⁸ Vgl. ICG 2002, i.

Kooperation willen.⁸⁹

1998 beschließen die Anrainer Kirgisistan, Usbekistan und Kasachstan ein Abkommen über die gemeinsame Nutzung der Wasser- und Energieressourcen im Syrdarja-Becken.⁹⁰ In dem Vertrag geht es um den zwischen den Staaten existierenden Konflikt um das Nutzungsregime des in Kirgisistan liegenden Toktogul-Stausees. Kirgisistan hatte im Jahr zuvor entgegen der Tradition zu Sowjetzeiten im Winter das Wasser aus dem Stausee abgelassen, um Energie zu produzieren. Daraufhin kam es in Usbekistan und Kasachstan zu Überschwemmungen und im Sommer fehlte den Untieranliegern das benötigte Wasser für die Bewässerungslandwirtschaft.⁹¹ In dem Abkommen entschied man sich zur Wiederaufnahme des sowjetischen regionalen Systems des Austausches von Energie gegen Wasser. Es wurde festgelegt, dass die Unteranlieger im Winter Energie in Form von Kohle und Gas nach Kirgisistan liefern und dafür der Oberanlieger das Wasser nicht in der kalten Jahreszeit ablässt, sondern erst im Sommer. Das Abkommen galt jedoch schon im Jahre darauf als gescheitert.⁹² Da Kasachstan angeblich nicht die vereinbarte Menge an Kohle lieferte, hielt Kirgisistan den Fluss des Wassers nach Südkasachstan im Sommer zurück. Die dadurch ausgelöste Überflutung des Staudammes führte zu 80 Todesfällen in Usbekistan.⁹³

Die Länder favorisieren statt der multilateralen Vereinbarungen vielmehr bilaterale Abkommen. Diese werden jedoch jährlich neu ausgehandelt, sind informell und für die Öffentlichkeit nicht einsehbar. Sie sind daher sehr instabil, verhindern eine langfristige Planung und werden auch so gut wie nicht eingehalten.⁹⁴

Im Jahre 2000 verwehrte Usbekistan den Wasserzufluss des Syrdarja nach Kasachstan mit der Begründung, das es ausstehende Schulden bei Usbekistan hätte. Daraufhin schaltete Kasachstan die kostengünstigen Telefonleitungen nach Usbekistan aus der Sowjetzeit ab. Um ins nördlich liegende Ausland telefonieren zu können, waren die

⁸⁹ Sehring 2007, 506.

⁹⁰ Giese, Sehring 2007, 488.

⁹¹ Vgl. Horsman 2001, 75.

⁹² Vgl. Giese, Sehring 2007, 488.

⁹³ Vgl. Pannier, Idinov 1999.

⁹⁴ Vgl. Giese, Sehring 2007, 489.

Usbeken gezwungen, teurere, von westlichen Unternehmen installierte Telefonverbindungen zu nutzen.⁹⁵

Im Winter 2004 leisteten Kasachstan und Usbekistan erneut nicht die vereinbarten Energielieferungen an Kirgisistan. Daraufhin entschied sich das Gebirgsland, die Energie in ihren Wasserkraftwerken zu produzieren. Das unangekündigte Ablassen des Wassers führte zu Überschwemmungen in Südkasachstan, bei denen 340 Häuser überschwemmt wurden und 2000 Menschen evakuiert werden mussten.⁹⁶

Mit zunehmender Wasserknappheit (der Stand des Toktogul-Stausees war im Jahre 2008 so niedrig wie nie zuvor) scheinen die Kooperationsversuche zuzunehmen, gleichzeitig verschärfen sich die Konflikte rhetorisch.⁹⁷ So vereinbarten die zentralasiatischen Staaten im Oktober 2008 angesichts des kommenden Winters eine einjähriges Wasser-Energie-Abkommen, in dem Usbekistan, Kasachstan und Turkmenistan wieder einmal den beiden »energiearmen« Nachbarn Kirgisistan und Tadschikistan die Lieferung von Energieträgern gegen das Zurückhalten des Wassers in ihren Stauseen zusichert. Doch im Januar 2009 erhöhte Usbekistan plötzlich den Gaspreis für seine Lieferungen nach Kirgisistan und Tadschikistan um 65 Prozent. Daraufhin verschärfte sich der Ton zwischen den Staaten erneut und die beiden Oberanlieger liesen zum wiederholten male verlautbaren, das es nun an der Zeit sei die landeseigenen Energieressourcen, d.h. vor allem die Wasserkraft, zu entwickeln.⁹⁸ Um diese Pläne finanzieren zu können, wenden sich Tadschikistan und Kirgisistan vor allem Moskau zu. So reiste der kirgisische Präsident Kurmanbek Bakiev im Februar 2009 nach Moskau um einen 2-Milliarden-Dollar-Kredit von Russland für den Ausbau der Dämme in Kirgisistan zu besprechen.⁹⁹

Darüber hinaus ist das Thema Wasser und Energie ein regelmäßiger Tagesordnungspunkt auf den Treffen unzähliger anderer regionaler Organisationen, wie der mittlerweile nicht mehr existierenden CACO, der Shanghai Cooperation Organization (SCO), der Collective Security Treaty Organization (CSTO) oder der Eurasian Economic

⁹⁵ Vgl. Pannier 2000.

⁹⁶ Vgl. Giese, Sehring 2007, 490 sowie Radio Free Europe/Radio Liberty 2004.

⁹⁷ Vgl. Pannier 2008b.

⁹⁸ Vgl. Najibullah 2009a.

⁹⁹ Vgl. Najibullah 2009b.

Community (Eurasec).¹⁰⁰ Über zahlreiche Erklärungen zur Etablierung eines gemeinsamen zentralasiatischen Energiekonsortiums, gingen die Maßnahmen der CACO aber nicht hinaus.¹⁰¹ Inzwischen existiert keine Regionalorganisation mehr, in der die fünf zentralasiatischen Staaten alleinige Mitglieder sind und in denen sie ohne die Beteiligung von (benachbarten) Großmächten kooperieren. Die Chancen für eine nachbarschaftliche Kooperation untereinander verringern sich immer weiter, zur Lösung regionaler Probleme wenden sich die Staaten auch in der Wasserfrage immer öfter Russland zu.¹⁰²

Bohr bezeichnet die regionale Zusammenarbeit in Zentralasien in Anlehnung an den Begriff der virtuellen Demokratie als »virtuellen Regionalismus«.¹⁰³ Für den Bereich des regionalen Wassermanagements kann man ebenfalls von einer »virtuellen Kooperation um Wasser« sprechen. Die offizielle Rhetorik, formale Institutionen und regionale Organisationen der Zusammenarbeit vermitteln den Eindruck einer kooperativen Zusammenarbeit um Wasser. Im Gegensatz dazu bestimmen jedoch Regelverletzungen, nationale Alleingänge, ... das Bild. Daher muss man im Falle Zentralasiens von einem Zustand der Nichtkooperation um Wasser sprechen.

Bisher kam es nicht zu (gewaltsamen) Konflikten zwischen den Staaten - jedoch zu Konflikten auf lokaler Ebene, Beeinträchtigung der regionalen Sicherheit. So bekommen die Folgen der Konflikte die Bauern am Unterlauf zu spüren, die nicht genug Wasser zur Bewässerung ihrer Felder zur Verfügung haben oder Überflutungen fürchten müssen. Die Bevölkerung am Oberlauf hat mit fehlendem Gas und Strom im Winter zu kämpfen, wenn die versprochenen Kompensationslieferungen von Usbekistan und Kasachstan ausbleiben.¹⁰⁴

¹⁰⁰ Vgl. Najibullah 2009b.

¹⁰¹ Vgl. Bohr 2004, 485.

¹⁰² Vgl. Najibullah 2009b.

¹⁰³ Vgl. Bohr 2004, 485.

¹⁰⁴ Vgl. Giese, Sehring 2007, 494 sowie ICG 2002, 5.

Machtverhältnisse zwischen den Anrainern — der unkooperative regionale Hegemon Usbekistan

Am Syrdarja finden wir einen regionalen Hegemon als Untereinlieger vor, der an einer Kooperation interessiert sein müsste, vorausgesetzt, sie liegt in seinem nationalen Interesse. Um die Hypothese zu testen, analysiere ich zuerst die Machtverhältnisse in der Region und betrachte dann die Interessen des regionalen Hegemons Usbekistans eingehender.

Zwischen den Anrainern des Syrdarja findet man eine große Machtasymmetrie zwischen den Oberanliegern Kirgisistan und Tadschikistan und den Untereinliegern Usbekistan und Kasachstan vor. Dabei sind die Untereinlieger wirtschaftlich und militärisch wesentlich stärker als die Oberanlieger.

Im Jahre 2007 beträgt das BIP Kasachstans das elffache des ärmsten Landes der Region, Tadschikistans, die Militärausgaben Kasachstans sind fünfzehn mal höher als die Ausgaben Tadschikistans (vgl. Tabelle 2). Die jährlichen Auslandsdirektinvestitionen in Kasachstan übersteigen die der anderen Länder ebenfalls um ein Vielfaches. Für den Bereich der Wasserpolitik- und Energiepolitik erhalten die Untereinlieger Kasachstan und Usbekistan zusätzliche Machtmittel, indem sie laut dem Abkommen von Almaty berechtigt sind, wesentlich mehr Wasser aus dem Syrdarja zu entnehmen, als die Oberanlieger Kirgisistan und Tadschikistan. Ihre »schwache« Situation am Unterlauf wird dadurch relativiert.

Auch wenn Kasachstan den gewählten Indikatoren nach bei weitem das wirtschaftlich und militärisch stärkste Land in der Region ist, kommt die Position des regionalen Hegemons dennoch Usbekistan zu. Wie lässt sich das erklären? Seit 1991 konnte Usbekistan sich langsam als Hegemon in der Region als Gegengewicht zur Dominanz Russlands etablieren. Seine machtpolitische Stärke verdankt es dabei der sich seit dem 11. September 2001 entwickelten Allianz mit den USA. Infolge der Terroranschläge in Washington und New York wurde Usbekistan »im Kampf gegen den Terrorismus« zum

strategischen Partner der USA in Zentralasien .¹⁰⁵

	Kirgisistan	Tadschikistan	Usbekistan	Kasachstan
Länderklassifizierung der Weltbank 2008	low income	low income	low income	upper middle income
Jährliches Pro-Kopf-Einkommen 2007 (in US-Dollar)	590	460	730	5.060
Wirtschaftswachstum 2007 (in %)	7,4	7,8	9,5	8,5
Jährliche Auslandsdirektinvestitionen (ADI) 2006 (<i>net inflows</i> , in Millionen US-Dollar)	182	339	164	6.143
Militärausgaben 2006 (in Millionen US-Dollar)	83,3	46,1 (2004)	64,2 (2003)	693
Lage am Fluss—Oberanlieger (O), Unteranlieger (U)	O	O	U	U
Wasserentnahmequoten für den Syrdarja (in %)	0,5	7,0	50,5	42,0

Quellen: World Bank 2008, World Bank 2009; SIPRI (Stockholm International Peace Research Institute) 2009 sowie SPECA (UN Special Programme for the Economies of Central Asia) 2004, 36.

Tabelle 2: Machtverhältnisse am Syrdarja – Indikatoren

¹⁰⁵ Vgl. dazu Bohr 2004, 494f.

Das Gebirgsland Kirgisistan ist nach Tadschikistan das wirtschaftlich schwächste Land in der Region. Als einziges Mittel machtpolitischen Einflusses kann Kirgisistan auf seine Position am Oberlauf zurückgreifen, die es zunehmend ausspielt. Mit der Regulierung des Toktogulstausees kann der Oberanlieger den Fluss des Syrdarjas zeitlich und mengenmäßig kontrollieren. In den letzten Jahren kam es regelmäßig zu Konflikten mit den Untieranliegern, da Kirgisistan entgegen den Absprachen mit Usbekistan und Kasachstan das Wasser im Winter aus der Talsperre abließ.¹⁰⁶

Kasachstan, dessen Position am Unterlauf es in Wasserfragen in eine schwächere Machtposition versetzt, zeigt sich im Vergleich zu Usbekistan kooperativ. Der kasachische Präsident Nazarbajev versucht, sein Land in vorhandene regionale und internationale Organisationen einzubinden und macht regelmäßig Vorschläge für die Formierung neuer Regionalkooperationen.¹⁰⁷ Auch den Forderungen Kirgisiens, dass die Untieranlieger sich an seinen Kosten für die Wartung der Staudämme beteiligen sollen, stimmt Kasachstan teilweise zu. Desweiteren beteiligt sich Kasachstan an Verhandlungen zur Bildung eines Syrdarja-Wasser-Energie-Abkommens.¹⁰⁸

Usbekistan hingegen, hat trotz seiner Lage am Unterlauf kein Interesse an einer Wasserkooperation und ist das Land in der Region, das die Kooperation am meisten blockiert. Warum, das soll im folgenden untersucht werden. Die Stärke Usbekistans und sein absoluter Unwille, sich in eine regionale Kooperation einzubinden, wird von Kasachstan, Kirgisien und Tadschikistan als Bedrohung wahrgenommen.¹⁰⁹ Usbekistans unkooperatives Verhalten zeigt sich nicht nur in den Beziehungen um Wasser. Das Land führte im Jahre 1999 ein rigoroses Visaregime ein, das den Grenzverkehr seitdem wesentlich erschwert und hat Grenzabschnitte nach Tadschikistan und Kirgisistan ohne Benachrichtigung der anderen Regierungen vermint.¹¹⁰

Im Bereich des Wassers bricht es immer wieder Vereinbarungen mit Nachbarländern, indem es vereinbarte Energielieferungen verweigert. Der usbekische Präsident Islam

¹⁰⁶ Vgl. UNDP 2005, 90.

¹⁰⁷ Vgl. Halbach 2008, 4.

¹⁰⁸ Vgl. Pannier 2008a.

¹⁰⁹ Bohr 2004, 494.

¹¹⁰ Vgl. Bohr 2004, 495 und Halbach 2008, 5.

Karimov lehnte eine Initiative zur regionalen Wasserkooperation mit der Begründung ab, dass Usbekistan seine Wasserprobleme seit 1000 Jahren selbst bewältige.¹¹¹ Zwar liegt Usbekistan am Unterlauf des Syrdarja und ist abhängig vom Wasserzufluss aus Kirgisistan. Jedoch wird seine Position dadurch gestärkt, dass es durch die im Abkommen von Almaty festgelegten, aus den Zeiten der Sowjetunion übernommenen Wasserquoten eindeutig bevorteilt wird, was die Zuteilung des Wassers des Syrdarjas angeht. Usbekistan darf demnach 50,50 Prozent des Syrdarja-Wassers nutzen, der Oberanlieger Kirgisistan hingegen nur 0,50 Prozent. Auch wenn diese Vereinbarung von Kirgisistan regelmäßig verletzt wird, so verleiht sie Usbekistan ein zusätzliches Machtmittel. Die Einhaltung der Wasserentnahmekoten wird vom ICWC und den BVOs überwacht - beides Institutionen, die vor allem von Usbekistan dominiert werden. Usbekistan ist folglich nicht an einer Kooperation oder an weiteren Verhandlungen interessiert, die zu einer Änderung der Wasserzuteilung, von der Usbekistan derzeit am meisten profitiert, führen könnten.

Die nationalen Interessen Usbekistans

Trotz seiner Lage am Unterlauf ist der regionale Hegemon Usbekistan nicht an einer Wasserkooperation interessiert. Stimmt die Hypothese Lowis, dann kann demnach die Kooperation um Wasser trotz seiner nachteilhaften Lage am Syrdarja nicht von Interesse sein. Wie sehen die Interessen des Landes aus?

Die Sicherung der Bewässerung für die wasserintensive Baumwollproduktion ist von höchster Priorität in Usbekistan. Der Sektor Landwirtschaft macht gegenwärtig 60 Prozent der Deviseneinnahmen des Landes aus, 45 Prozent aller Beschäftigten arbeiten in der Landwirtschaft.¹¹² Usbekistan war im Jahre 2008 der weltweit sechstgrößte Baumwollproduzent und der zweitgrößte Baumwollexporteur.¹¹³ Die Gewinne aus dem Baumwollexport sind die Rentiereinnahmen Usbekistans. Denn die Sicherung des bestehenden autoritären Systems und die Macht der politischen Elite hängt von den Einnahmen durch den Baumwollexport ab. Nach der Unabhängigkeit hat sich die

¹¹¹ Horsman 2001, 74.

¹¹² Vgl. World Bank 2004, 3.

¹¹³ Nach den USA und an gleicher Stelle mit Indien, vgl. National Cotton Council of America 2009.

Baumwollproduktion erhöht, die Baumwollproduktion stellt das Kernstück eines Systems politischer und sozialer Kontrolle dar, das im Vergleich zu Sowjetzeiten so gut wie unverändert fortbesteht.¹¹⁴ Für Usbekistan ist die Sicherung seiner bewässerungsintensiven Landwirtschaft demnach ein nationales Sicherheitsinteresse oberster Priorität.

Die derzeitigen Entnahmekoten, festgehalten im Abkommen von 1992, dienen den Interessen Usbekistans. Daher ist Usbekistan auch an keinerlei Verhandlungen interessiert, die diesen Zustand ändern könnten.

Zusammenfassung UV Machtverhältnisse

Usbekistan, der regionale Hegemon in der Region, ist trotz seiner Lage am Unterlauf des Syrdarja nicht an einer Kooperation um Wasser interessiert. Eine Kooperation liegt, um es mit Lowi zu sagen, nicht im nationalen Sicherheitsinteresse Usbekistans. Denn die derzeitige Situation des festgelegten Quotensystems, bei dem das Land zur Entnahme des meisten Wassers berechtigt ist, ist von Vorteil für den regionalen Hegemon. Jegliche Kooperation könnte den derzeitigen Status Quo zu seinem Nachteil verändern. Diese Haltung des regionalen Hegemons blockiert eine kooperative regionale Lösung des Wasserproblems. Für den Syrdarja besitzt die Hypothese Lowis demnach eine hohe Erklärungskraft.

Problemstruktur — Der regionale Konflikt zwischen Bewässerungslandwirtschaft und Energieproduktion

Ein weiterer Grund, warum es in Zentralasien nicht zur Kooperation um Wasser kommt, ist die Problemstruktur des Wasserkonfliktes am Syrdarja. Derzeit ist eine ausschließlich asymmetrische Struktur vorzufinden, die geprägt ist von höchst divergierenden Interessen der Ober- und Unteranlieger.

Nachdem im vorhergehenden Abschnitt bereits die Interessen Usbekistans untersucht wurden, sollen an dieser Stelle vornehmlich die Interessen Kirgisistans sowie

¹¹⁴ Vgl. ICG 2005, 1ff.

Kasachstans betrachtet werden. Zuvor wird die Geografie und die existierende Problemstruktur eingehender erläutert.

Die Geografie und Funktionsweise(n) des Syrdarja

Die Problemstruktur am Syrdarja ist zwar zu einem gewissen Grad von der ursprünglichen Geographie des Flusses geprägt, sie wird aber im wesentlichen durch das »Design« und die Umgestaltung des Flusslaufes charakterisiert, die er durch die Planer der Sowjetunion erfahren hat.

Hinsichtlich der ursprünglichen Geographie des Syrdarja sind die Untieranlieger Usbekistan und Kasachstan fast gänzlich vom Oberanlieger Kirgisistan abhängig. Der Hauptanteil des Wasserzuflusses wird in den Gebirgen Kirgisistans gebildet und speist den Naryn, der später in den Syrdarja übergeht. Dieser macht 74,20 Prozent der Abflussbildung aus, der Oberanlieger Tadschikistan trägt 2,70 Prozent bei, in Usbekistans werden 16,60 Prozent und in Kasachstan 6,50 Prozent gebildet.

In den 1960/70er Jahren wurde der Naryn so umgebaut, dass sein Abfluss völlig reguliert und zugunsten der Bewässerungslandschaft am Unterlauf des Syrdarja bestimmt werden kann. Das Wasser konnte nun in mehreren Staubecken in Kirgisistan gehalten werden. Das größte von ihnen ist der Toktogul-Stausee mit einem Fassungsvermögen von 19,5 Milliarden Kubikmeter. Am dem Stausee befindet sich ein Wasserkraftwerk mit einer Leistung von 1,2 Megawatt.¹¹⁵

Des weiteren legte Moskau für die zentralasiatischen Staaten Wasserentnahmequoten fest, die heute noch gültig sind und die das geographisch bedingte Abhängigkeitsverhältnis umkehren. Usbekistan entnimmt mit 51,76 Prozent das meiste Wasser aus dem Syrdarja, gefolgt von Kasachstan mit 38,32 Prozent. Kirgisistan entnimmt derzeit nur 0,85 und Tadschikistan 9,07 Prozent zur wirtschaftlichen Nutzung.¹¹⁶ Dieses Verhältnis der Wasserentnahme ist durch das Abkommen von Almaty legitimiert.

¹¹⁵ Vgl. Giese, Sehring 2007, 487.

¹¹⁶ Vgl. Tabelle 3.

Zu Zeiten der Sowjetunion funktionierte der Syrdarja im sogenannten Bewässerungsregime. Die beiden Oberanlieger, die kirgisische und tadschikische Sowjetrepublik, waren von der Moskauer Führung angewiesen, das Wasser im Winter zurückzuhalten und es erst im Sommer zur Bewässerung der Baumwollfelder in Usbekistan und Kasachstan abzulassen. Als Kompensation dafür erhielten die benachteiligten Oberanlieger im Winter große Mengen an usbekischem und turkmenischem Erdgas sowie Kohle und Erdöl aus Kasachstan. Das zentralasiatische »Wasser-Energie-Austauschsystem« wird jedes Jahr erneut versucht, von den Regierungen der zentralasiatischen Länder zu aktivieren. Unter den Bedingungen des fehlenden Moskauer Zentrums, der Souveränität und dem Eingebundensein der zentralasiatischen Staaten in einen Weltmarkt jedoch funktioniert dieses regionale System des Austausches von Energieträgern und Wasser derzeit nicht mehr.

	Kirgisistan	Tadschikistan	Usbekistan	Kasachstan
Abflussbildung in %	74,20	2,70	16,60	6,50
Nutzung in %	0,85	9,07	51,76	38,32

Quellen: SPECA, aus: Giese, Sehring 2007, 484. Giese und Sehring weisen darauf hin, dass diese Daten, die vom wissenschaftlichen Informationszentrum der ICWC stammen, angezweifelt werden müssen. Jedoch existieren keine anderen verlässlichen und objektiven Daten zur Abflussbildung und Wasserentnahme.

Tabelle 3: Abflussbildung und Nutzung der erneuerbaren oberflächlichen Wasserressourcen im Syrdarja-Becken nach Staaten

	Kirgisistan	Tadschikistan	Usbekistan	Kasachstan
Bevölkerungswachstum 2007 (in %)	1,0	1,5	1,4	1,1
Gesamtbevölkerung 2007 (Millionen)	5,24	6,74	26,87	15,48
Anteil der Wasserkraft an der Gesamtenergieproduktion 2005 (in %)	87	98	13	12
Energieproduktion aus Wasserkraft 2005 (in Millionen Kilowattstunden)	14.259	16.685	6.127	7.856
Anteil der Landwirtschaft am BIP 2006 (in %)	33	25	26	6
Anteil der Landwirtschaft am Gesamtwasserverbrauch 2002 (in %)	94	92	93	82
Fischfang und -zucht: Produktion von Süßwasser- und Wanderfischen 2004 (in 1.000 Tonnen)	0	0	4	34

Quellen: World Bank 2008 and FAO 2006.

Tabelle 4: Problemstruktur am Syrdarja – Indikatoren

Der Interessenkonflikt zwischen Ober- und Unteranliegern

Kernstück des Problemstruktur am Syrdarja ist der Konflikt darum, ob der Fluss den Interessen der Unteranlieger nach in einem Bewässerungsregime oder den Interessen der Oberanlieger nach in einem Energieregime operieren soll. Usbekistan und Kasachstan benötigen das Wasser im Sommer im Unterlauf, um ihre Felder bewässern zu können, Kirgisistan und Tadschikistan hingegen möchten das Wasser bereits im Winter aus ihren Talsperren ablassen, um Energie zu produzieren. Dabei sind die Unteranlieger vor allem daran interessiert, ihre bewässerungsintensive Landwirtschaft zu sichern und auszubauen, die beiden Oberanlieger hingegen möchten mit Hilfe der Wasserkraft in erster Linie ihre Energieunabhängigkeit sichern. Jährlich entzündet sich erneut eine Debatte um die Regulierung des Wassers und damit um die Funktionsweise des Toktogul-Stausees zwischen Kirgisistan und den Unteranliegern Kasachstan und Usbekistan.

Allen zentralasiatischen Ländern ist gemeinsam, dass sie von einem hohen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum geprägt sind, in deren Folge der Bedarf an

Wasser steigt.¹¹⁷ Der Wasserverbrauch hat sich in allen Ländern seit der Unabhängigkeit 1991 erhöht.¹¹⁸ Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Volkswirtschaften der Region ist hoch - so machte der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt im Jahre 2008 in Kirgisistan 33 Prozent, Tadschikistan 25 Prozent und in Usbekistan 26 Prozent aus, in Kasachstan jedoch nur noch 6 Prozent. Landwirtschaft ist eine der Haupteinnahmequellen in der Region, angebaut werden vor allem Kulturpflanzen, die intensive Bewässerung benötigen.¹¹⁹ So ist die Fläche an für die Bewässerungslandwirtschaft genutzter Fläche in Zentralasien von 1990 bis 2000 um 7 Prozent angestiegen.¹²⁰

Im folgenden sollen die divergieren Interessen der Anrainer des Syrdarja näher untersucht werden.

Die Interessen Kirgisistans

Der Oberanlieger Kirgisistan ist in erster Linie an der Sicherung seiner Energieversorgung interessiert. Diese ist aber seit der Unabhängigkeit 1991 nicht mehr gewährleistet. Denn die in bilateralen Abkommen vereinbarten Energielieferungen aus den Unteranliegerstaaten als Kompensation für das Zurückhalten des Wassers im Winter werden von Usbekistan und Kasachstan nur selten eingehalten. Um die Energieversorgung seiner Bevölkerung zu sichern, ist Kirgisistan nun gezwungen, Energieträger für seine Wärmekraftwerke zu Weltmarktpreisen zu kaufen.¹²¹ Als eine der ärmsten Nachfolgerepubliken der Sowjetunion stellt diese Aufgabe es vor ernste Probleme, so dass die naheliegendste Strategie die Nutzung der eigenen reichlich vorhandenen erneuerbaren Energieressourcen ist — die der Wasserkraft. Kirgisistan kontrolliert nun als eigenständiger Staat den Oberlauf des Syrdarja. Funktionierte der Toktogul-Stausee zu Zeiten der Sowjetunion so, dass im Winter nur ca. 31 Prozent der Wassermenge abgegeben wurden und im Sommer der Abfluss auf 69 Prozent erhöht

¹¹⁷ Vgl. Tabelle 4.

¹¹⁸ Vgl. ICG 2002, i.

¹¹⁹ Im Jahre 2000 wurden auf 35 Prozent der Bewässerungsfläche Zentralasiens (irrigated areas) Baumwolle angebaut, 30 Prozent Weizen, 12 Prozent Obst und Gemüse, 9 Prozent Futtermittel und 5 Prozent Reis, vgl. World Bank 2004, 3.

¹²⁰ ICG 2002, 3.

¹²¹ Vgl. Giese, Sehring 2007, 487.

wurde, so kehrt Kirgisistan das Verhältnis nun um. Im Winter 1993 wurde aus dem Toktokul-Stausee 66 Prozent des Wassers zur Energieerzeugung abgelassen, im Sommer hingegen nur 34 Prozent.¹²² Der Anteil der Hydroenergie an der Stromproduktion in Kirgisistan betrug im Jahre 2005 87 Prozent, im Vergleich dazu machte er für die Elektrizitätserzeugung in Usbekistan nur 13 Prozent und in Kasachstan 12 Prozent aus (vgl. Tabelle 4).

Kirgisistan ist aber mittlerweile nicht mehr »nur« an seiner Energiesicherheit interessiert, sondern nutzt immer mehr seine erneuerbaren Ressourcen als Exportgut. Bereits jetzt wird aus Wasserkraft erzeugter Strom nach Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan, Russland und China exportiert. Geplant ist, auch Energie nach Pakistan und Afghanistan zu exportieren. Um die entsprechende Menge zu erzeugen, sind zusätzliche Staudämme im Bau (Karambata-1 und -2) - sie konnten aber aufgrund des Mangels der entsprechenden finanziellen Mittel bisher nicht fertiggestellt werden.¹²³

Ein weiterer Streitpunkt sind die Kosten der Staudämme. Kirgisistan ist nicht mehr bereit, die hohen Wartungskosten für die Staudämme allein zu tragen. Darüber hinaus vertritt der Oberanlieger mittlerweile die Position, dass sein Wasser ein Gut wie Öl oder Gas sei, für das die Untieranlieger zahlen sollen. 2001 wurde dazu ein Gesetz im Parlament verabschiedet, welches festlegt, dass alle Wasserressourcen, die auf kirgisischem Territorium gebildet werden, Landeseigentum sind. Für ihre Nutzung sollen die Nachbarländer zahlen.¹²⁴

Die Interessen der Untieranlieger Usbekistan und Kasachstan

Mit dem Versuch der Änderung des Nutzungsregimes durch Kirgisistan traten für die Untieranlieger Usbekistan und Kasachstan im Sommer ernsthafte Wasserversorgungsprobleme auf. Für Usbekistan ist die Nutzung des Wassers des Syrdarja für die Sicherung und den Ausbau seiner Baumwollproduktion von größtem Interesse und die damit verbundene Beibehaltung der derzeitigen

¹²² Vgl. Giese, Sehring 2007, 487.

¹²³ Giese, Sehring 2007, 488. Die Kosten belaufen sich auf 2,3 Milliarden US-Dollar, das 1,2 fache des kirgisischen BIP von 2003. Ein Bau ist nur mit Unterstützung ausländischer Investoren möglich, vgl. UNDP 2005, 90.

¹²⁴ Vgl. UNDP 2005, 89.

Wasserentnahmequoten.¹²⁵¹²⁵

In Kasachstan sind die südlichen Provinzen Kyslorda und Shymkent abhängig von der Wasserzufuhr durch den Syrdarja. Kasachstan ist daher nicht nur abhängig von Kirgisistan, sondern auch von Usbekistan. Kasachstan ist vor allem von Überflutungen betroffen und ist davon jedes Jahr erneut bedroht.¹²⁶ Desweiteren hat es das Problem des austrocknenden Aralsees und die damit verbundenen sozialen Folgen und Umweltschäden zu bewältigen.¹²⁷ Wenn auch im Süden Baumwoll- und intensiver Bewässerungsfeldbau betrieben wird, so sinkt der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt. Kasachstan ist auch nicht in so hohem Maße vom Zufluss des Syrdarja abhängig wie Usbekistan. Das Land zeigt sich in Ansätzen kooperativ mit dem Oberanlieger Kirgisistan. Es hat, im Gegensatz zu Usbekistan, zum Teil zugestimmt, das Kirgisistan für die Kosten der Dammwartung entschädigt werden sollte. Jedoch unter der Bedingung, dass es die Staustufen am Naryn dann gemeinsam gemanagt werden sollten - ein Angebot, das Kirgisistan unter dem Hinweis auf die Einschränkung seiner Souveränität abweist.¹²⁸

Zusammenfassung UV Problemstruktur

Die asymmetrische Problemstruktur am Syrdarja zeichnet sich durch die divergierenden Interessen zwischen den Ober- und Unteranliegern aus. Während die Oberanlieger das Wasser des Syrdarja zur Energieproduktion im Winter verwenden möchten, benötigen die Unteranlieger das Wasser für ihre Bewässerungswirtschaft im Sommer. Dieser Interessengegensatz bietet derzeit keinerlei Anreize zur Kooperation und ist ein weiterer Grund dafür, warum es am Syrdarja nicht zur Kooperation um Wasser kommt. Es wäre aber möglich, diese derzeit von den Anrainern als divergierende, als nicht miteinander zu vereinende Interessen betrachtete Problemstruktur umzuwandeln in eine common-Pool-Struktur. Dies könnte geschehen, indem die Energie- und Wasserversorgung als ein gemeinsames regionales Problem wahrgenommen würde und basierend auf dem regionalen Wasser-Energie-Austauschsystem ein solcher regionaler Austausch von

¹²⁵ Vgl. den Abschnitt Machtverhältnisse.

¹²⁶ Vgl. Überschwemmungen im Jahre 2004.

¹²⁷ Vgl. World Bank 2004, 3.

¹²⁸ Vgl. UNDP 2005, 90.

Wasser gegen Energie etabliert werden könnte. Dies wird zwar in Ansätzen von den Staaten regelmäßig versucht, aufgrund der ständigen Vertragsbrüche und Regelverletzungen aber letztendlich nicht in die Realität umgesetzt.

Historische Institutionen — Das sowjetische Wassermanagement

Nach der Unabhängigkeit der zentralasiatischen Staaten bestand die Hoffnung, dass zwischen den Nachbarländern aufgrund ihres gemeinsamen Erbes die Möglichkeit einer regionalen Integration bestünde.¹²⁹ Jedoch hat sich das Gegenteil gezeigt — in den gemeinsamen legacies aus der sowjetischen Vergangenheit sind vielmehr eine Ursache dafür zu sehen, warum es in Zentralasien nicht zu einer regionalen Zusammenarbeit kommt. Schon bei der Betrachtung der anderen beiden UVs ist auffällig, dass die aus der Sowjetunion übernommenen informellen Institutionen zum größten Teil dafür verantwortlich sind, dass eine Kooperation zwischen den Staaten nicht möglich ist. Im folgenden betrachte ich die weiterhin informell existierenden Institutionen, nach denen sich das Handeln der Akteure im regionalen Wassermanagement zum größten Teil richtet. Dazu zählen die in der Sowjetunion geschaffene Struktur der Region Zentralasien als sowjetische »Baumwollkolonie«, das Wasser-Energie-Austauschsystem sowie die hierarchische sowjetische Herrschaftsstruktur zur Kontrolle der Region Zentralasien.

Zentralasien als »Baumwollkolonie« und das regionale Wasser-Energie-Austauschsystem

Die Hauptursache für die regionale Wasserkrise liegt im massiven Ausbau der Baumwollproduktion in der Sowjetunion. Auch wenn bereits im 19. Jahrhundert in den zentralasiatischen Kolonien des zaristischen Russlands mit dem Erweiterung der Bewässerungslandwirtschaft begonnen wurde, so förderte sie die sowjetische Führung seit Ende der 1950er Jahre in den ariden Gebieten Zentralasiens in weitaus größerem Maßstab. Mit der gravierenden Ausdehnung der Baumwollmonokultur verdoppelte sich die Bewässerungsfläche von 4,2 Millionen Hektar (1950) auf 7,4 Millionen Hektar

¹²⁹ Vgl. Bohr 2004, 486.

(1989).¹³⁰

Jede Region war auch als eine Einheit des administrativen Marktes im sowjetischen Wirtschaftssystem konzipiert. Der Region Zentralasien wurde dabei die Funktion der Baumwollproduktion zugewiesen.

Mit der Förderung der Bewässerungswirtschaft ging die Umgestaltung der zentralasiatischen Flüsse durch den Bau von Staudämmen und Wasserkraftwerken einher. Für die Förderung des Baumwollanbaus in den Sowjetrepubliken Usbekistan, Kasachstan und Turkmenistan wurden in den Bergregionen Tadschikistans und Kirgisistans Dämme gebaut, die dann zugunsten der Bewässerungslandschaft am Unterlauf operierten. Es wurde ein weitläufiges Bewässerungsnetz gebaut, um »Leben in die Wüste zu bringen«. ¹³¹ Die Bewässerungssysteme sind jedoch äußerst ineffizient, die für den Baumwollanbau verwendeten Pestizide verschmutzen Flüsse und Boden.

Wie bereits im Abschnitt Problemstruktur dargestellt, wurden die Kosten, die der kirgisischen und tadschikischen Sowjetrepublik durch den Bau der Dämme und den Verzicht auf die Stromproduktion im Winter entstanden, dadurch ausgeglichen, dass sie aus den anderen zentralasiatischen Sowjetrepubliken Lieferungen fossiler Energieträger erhielten.

Auch die schon zuvor mehrmals erwähnten, vom Moskauer Zentrum festgelegten Wasserentnahmekoten sind ein Erbe aus der Sowjetzeit, das heute noch — wie auch die Baumwollproduktion und die Funktionsweise des Wasser-Energie-Austauschsystems — einen dominierenden Einfluss auf das Wassermanagement in der Region hat.

Die regionale Herrschaftsstruktur der Sowjetunion

Die hierarchische Herrschaftsstruktur in der Sowjetunion im Allgemeinen sowie das sowjetische Wassermanagement im Besonderen diente dazu, regionale horizontale Verbindungen zwischen den Regionen zu verhindern und so die Regionen kontrollieren zu können. Im Konzept über die Herrschaft des sowjetischen Raumes waren die

¹³⁰ Giese, Sehring 2007, 498.

¹³¹ O'Hara 2000, 423.

Regionen beziehungsweise die territorialen Einheiten so konzipiert, dass sie untereinander nicht verbunden waren und als eigenständige Einheit nicht existieren konnten. Die Region, wie Unionsrepubliken und die nachgeordneten Gebietskörperschaften, stellte eine funktionelle Einheit in der hierarchischen, administrativ-territorialen Gliederung der Sowjetunion dar.¹³² Diese administrativ-territoriale Teilung war eine künstliche, die jegliche geographischen, sozialen und ethnischen Eigenheiten/Gegebenheiten und Differenzen des sowjetischen Raumes missachtete. Die sowjetische Führung ignorierte dabei absichtlich horizontale, regionale Traditionen und Verbindungen. Medvedev schreibt dazu:

»In other words, the logic of administrative subordination contradicted the natural logic of territorial relations; the former suppressed the latter. Vertical (artificial, hierarchical) chains of command prevailed over horizontal (natural, territorial) connections.«¹³³

Horizontale Beziehungen und regionale Verbindungen zwischen den Unionsrepubliken wurden mit diesem Design unterbunden. Zur Sicherung der Herrschaft Moskaus sollten die neu geschaffenen Unionsrepubliken nicht miteinander kooperieren können. Insbesondere in Zentralasien versuchte die sowjetische Politik die Entstehung einer regionalen Identität - wie zum Beispiel auf der Grundlage der bestehenden Idee eines »Turkestanismus« - zu unterbinden.¹³⁴ Die Region wurde somit in das imperiale System Moskaus integriert.

Im Bereich des Wassermanagements wurden die zentralasiatischen Wasserressourcen von Moskau aus verwaltet. Die zuständige Behörde war das Ministerium für Landgewinnung und Wasserressourcen, die in enger Abstimmung mit dem Ministerium für Energie zusammenarbeitet. Diese Behörde legte die Wasserquoten für die einzelnen Unionsrepubliken fest, bestimmte, wann das Wasser aus den Staudämmen abgelassen

¹³² Vgl. Medvedev 1995, 6: Administrative/territorial division (ATD).

¹³³ Medvedev 1995, 7. Auch wenn regionale Verbindungen nie völlig verschwanden und vor allem ab den 1960er Jahren die Entwicklung begann, dass das hierarchische System mit dem Netzwerk des administrativen Marktes koexistierte, also informelle regionale Verbindungen zwischen den administrativ-territorialen Einheiten zunahm, so waren sie doch weiterhin die dominierenden.

¹³⁴ Vgl. Halbach 2007, 97.

wurde und zahlte die Betriebskosten für die Staudämme und Bewässerungssysteme.¹³⁵ Moskau trat auch als Schlichter zwischen den Unionsrepubliken auf, wenn es Streitigkeiten um die Wasserzuteilung und Nutzung gab.¹³⁶ Es stärkte somit seine Position in der Region und verhinderte eine Kooperation zwischen den Unionsrepubliken. O'Hara geht soweit zu behaupten, dass das Wassermanagement auch als Kontrollinstrument über die zentralasiatische Peripherie konzipiert war.

Die Kommunikation der Wasserbehörden in den Republiken verlief nur hierarchisch zum Zentrum hin, sie standen aber kaum untereinander in Verbindung. Auch wenn mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion das Moskauer Zentrum nicht mehr existiert und die Verfügungsgewalt über die Wasserressourcen in die Hände der einzelnen Republiken übergegangen ist, so wirken diese Strukturen, Regeln und Denkmuster heute dennoch fort. Sie sind, nach dem Konzept des institutionellen Wandels von North, die Institutionen, die das Handeln der regionalen Akteure im Wassermanagement im untersuchten Zeitraum im Großen und Ganzen leiten. Es gibt also kaum »historisch gewachsenen« Strukturen der horizontalen Kommunikation und Arbeitsweise zwischen den zentralasiatischen Wasserbehörden bzw. im Denken der politischen Elite, die vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion stets dem Moskauer Zentrum zugearbeitet, aber selten untereinander kooperiert haben. In seiner extremsten Ausprägung wird dieses Handlungsmuster sichtbar, wenn die Präsidenten der zentralasiatischen Republiken Moskau einzeln, ohne Abstimmung untereinander, um Hilfe bei der Lösung ihrer Wasserprobleme bitten.

Zusammenfassung UV »Historische Institutionen des regionalen Wassermanagements«

Das ausschlaggebende Hemmnis für eine regionale Wasserkooperation stellen demnach die von den zentralasiatischen Staaten übernommenen historischen Institutionen aus der Sowjetunion dar. Als historische Institutionen, die die bevorzugten Handlungsoptionen der regionalen Akteure sind, gelten die Struktur der wasserintensiven Baumwollproduktion im ariden Klima Zentralasiens, die existierenden

¹³⁵ Vgl. ICG 2002, 7.

¹³⁶ O'Hara 2000, 430.

Wasserentnahmequoten, das in rudimentären Fortsätzen existierende regionale Wasser-Energie-Austauschsystem sowie schlicht das Fehlen von Institutionen beziehungsweise Traditionen, die einen regionalen Austausch ermöglichen. Da, wie gezeigt werden konnte, die Akteure ihr Handeln im regionalen Wassermanagement daran ausrichten, kommt es weiterhin zur Nichtkooperation um Wasser am Syrdarja.

Zusammenfassung Syrdarja

Am Syrdarja wirken alle drei untersuchten Faktoren darauf ein, dass es nicht zu einer Kooperation um Wasser kommt. Der regionale Hegemon Usbekistan ist in keinster Weise an einer Kooperation interessiert, da sie nicht in seinem nationalen Sicherheitsinteresse liegt. Dem realistischen Ansatz zur Kooperation zwischen Staaten zufolge wird es daher nicht zu einer Kooperation um Wasser in der Region kommen. Auch die derzeit asymmetrische Problemstruktur mit den divergierenden Interessen der Ober- und Unterebenen und dem Konflikt um die Arbeitsweise des Flusses im Energiebeziehungsweise Bewässerungsregime bietet keine Anreize zur Kooperation. Auch die aus der Sowjetunion übernommenen historischen Institutionen des Regionalismus und Wassermanagements stellen ein dominierendes Kooperationshindernis dar.

4.2 Der Mekong in China und Südostasien



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 2: Mekong

Mit dem Ende des Kalten Krieges veränderten sich die geopolitischen Bedingungen für die regionalen Beziehungen in der Region des Mekongbeckens grundlegend. Nach jahrzehntelangen Konflikte in Südostasien erfolgt seit Beginn der neunziger Jahre der Prozess einer zunehmenden regionalen Integration, nicht nur im Bereich der Wasserkooperation.

Der Mekong ist der achtgrößte Fluss der Welt und der längste grenzüberschreitende Fluss des südostasiatischen Festlandes. Er entspringt im Hochland von Tibet, durchfließt die Yunnan-Provinz in Südwestchina und dann die Länder Myanmar, Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam, bevor er in Südvietnam in das Südchinesische Meer mündet.¹³⁷ Von den insgesamt 4800 Kilometern Länge durchfließen 2000 Kilometer

¹³⁷ Vgl. Goh 2007, 17.

chinesisches Territorium. Der Mekong wird eingeteilt in das obere Mekongbecken, das sich in China und Myanmar befindet, sowie in das untere Mekongbecken, das Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam umfasst.¹³⁸ Da für den Anlieger Myanmar der Mekong nur von geringer Bedeutung ist, wird er in dieser Arbeit nur am Rande betrachtet.

Am Mekong findet man eine teilweise Kooperation um Wasser vor. Gezeigt werden soll im folgenden, dass die drei unabhängigen Variablen dieser Untersuchung allesamt dazu beitragen, dass es am Mekong tatsächlich zu einem gewissen Grad einer Kooperation um Wasser kommt. Von einer (neo-)realistischen Perspektive aus gesehen ist der Grund für die regionale Kooperation der Oberanlieger China, der an einer Zusammenarbeit um den Mekong interessiert ist. Aus problemstruktureller Sicht trägt auch der starke Einfluss einer common-Pool Problemstruktur am Mekong zur Kooperation zwischen den Anrainern des Mekong bei. Desweiteren haben auch seit den fünfziger Jahren existierende regionale Strukturen der Wasserk Kooperation im unteren Mekongbecken einen gewissen Einfluss darauf, dass es zumindest im unteren Mekongbecken zur Kooperation kommt.

Die regionale Kooperation um Wasser am Mekong

In der Literatur zur Wasserk Kooperation wird der Mekong überwiegend zu den wenigen Fällen einer gelungenen Kooperation um Wasser in Entwicklungsländern gezählt.¹³⁹ Die Kooperation um den Mekong gilt dabei neben dem Nilbecken als der einzige Fall in Entwicklungsländerregionen, bei dem ein gewisser Grad an Kooperation um Wasser vorzufinden ist. Einige Autoren gehen sogar soweit, sie als »example par excellence of cooperation in a shared river basin« zu bezeichnen.¹⁴⁰

Jedoch beziehen sich diese Aussagen bei genauerer Betrachtung nur auf das untere Mekongbecken. Hier gibt es tatsächlich eine Kooperation um Wasser zwischen Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam, die ihren Ausdruck im Mekong-Regime findet. Die

¹³⁸ Vgl. Makim 2002, 7.

¹³⁹ Vgl. dazu Menniken 2006, 146 sowie Elhance 2000, 216; UNEP 2002.

¹⁴⁰ Vgl. Goh 2001, zitiert nach Menniken 2006, 9.

meisten Studien zum Mekong konzentrieren sich auf das untere Mekong-Becken, die aber seit den 1990er Jahren immer wichtiger und problematischer werdenden Beziehungen zwischen dem Oberanlieger China und den südostasiatischen Ländern werden gar nicht oder nur am Rande behandelt.¹⁴¹ Jedoch muss gerade auf diese Konstellation, auf die Beziehungen zwischen China und den unteren Anliegern des Mekong die meiste Aufmerksamkeit gerichtet werden, da sie in Zukunft entscheidend sein werden, ob es am Mekong zu einer Kooperation kommt oder nicht.

In dieser Untersuchung wird davon ausgegangen, dass am Mekong ein gewisser Grad an regionaler Kooperation um Wasser vorzufinden ist. Betrachtet man die Art des Wasserregimes, dann kann man Elemente eines Full-Blown-Regimes, aber auch eines »stillschweigenden Regimes« und der Abwesenheit eines Regimes identifizieren. Im folgenden Abschnitt soll das unterschiedlich hohe Engagement der Anlieger des Mekong in den verschiedenen internationalen Regimen bzw. regionalen Organisationen betrachtet werden.

Regionale Organisationen und Institutionen zur Kooperation um den Mekong

Mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes, der für die Region dadurch geprägt war, dass die USA, China und die Sowjetunion um Einfluss in Südostasien rangen, veränderten sich die geopolitischen Bedingungen für die regionalen Beziehungen in der Region des Mekongbeckens grundlegend. Mit dem Rückzug Vietnams aus Kambodscha im Jahre 1991 werden die Konflikte in der Region weitestgehend beigelegt und die Beziehungen zwischen Kambodscha, Laos, Thailand und Vietnam haben sich seitdem erheblich verbessert.¹⁴² Mit der Liberalisierung Chinas geht der Aufstieg des Landes zur Welt- und Regionalmacht und einem stetig wachsenden Einfluss in Südostasien einher. Nach jahrzehntelangen Konflikten erfolgt seit Beginn der neunziger Jahre der Prozess einer zunehmenden regionalen Integration, infolge deren die Zahl der regionalen Institutionen und Organisationen seitdem erheblich gestiegen ist. Die Kooperation findet dabei vornehmlich auf wirtschaftlichem Gebiet statt. So macht der Anteil des Außenhandels

¹⁴¹ Studien zum unteren Mekongbecken sind Elhance 1999, 191 und Makim 2002, 5ff. Studien die auch die das ganze Flussbecken betrachten sind vor allem Goh 2007 und Menniken 2006.

¹⁴² Makim 2002, 24.

zwischen den südostasiatischen Staaten mittlerweile 20-25 Prozent aus.¹⁴³ Mit dem Ende der Konflikte in Indochina werden auch Vietnam, Laos, Myanmar und Kambodscha Mitglieder der bedeutendsten asiatischen Regionalorganisation, der *Association of Southeast Asian Nations* (ASEAN), in der China zwar nicht Mitglied ist, jedoch mit den Mitgliedern Gespräche um die Etablierung einer gemeinsamen Freihandelszone führt.¹⁴⁴

Unter den neuen Bedingungen der regionalen Zusammenarbeit entsteht auch eine Vielzahl neuer Initiativen, die die Kooperation um den Mekong betreffen. Diese Aktivitäten haben vor allen Dingen die gemeinsame ökonomische Entwicklung der Region durch den Ausbau einer gemeinsamen Infrastruktur entlang des Mekong zum Ziel. In diesem Rahmen soll der Mekong für die Schifffahrt ausgebaut und als Transportweg vermehrt genutzt werden. Das Wasserkraftpotential des Flusses soll mithilfe zahlreicher geplanter Staudammprojekte, in Verbindung mit der Errichtung eines regionalen Energiesystems für die Energieversorgung nutzbar gemacht werden.

Zu dem bereits seit 1954 bestehenden Mekong-Regime sind seit Beginn der 90er Jahre andere Institutionen und regionale Organisationen hinzugekommen, an denen sich das Handeln der Staaten im Wasserbereich ausrichtet bzw. in denen sie um den Mekong kooperieren. So arbeiten die Anrainer des Mekong vor allem im *Greater Mekong Subregion Economic Cooperation Program* (GMS) der *Asian Development Bank* (ADB) sowie dem *ASEAN Mekong Basin Development Cooperation Forum* (AMBDC) zusammen.¹⁴⁵

Im folgenden möchte ich zuerst die Kooperation der Anrainer des Mekong innerhalb des Mekong-Regimes sowie darauffolgend im *Greater Mekong Subregion Economic Cooperation Program* (GMS) betrachten.

¹⁴³ Vgl. dazu im Gegensatz in Zentralasien beträgt der Anteil am Außenhandel zwischen den Staaten der Region 7-8 Prozent. Vgl. Bohr 2004, 486.

¹⁴⁴ Vietnam seit 1995, Laos und Myanmar seit 1997 und Kambodscha seit 1999. Die Gründungsmitglieder von ASEAN sind Indonesien, Malaysia, die Philippinen, Thailand und Singapur, außerdem seit 1984 Brunei. Vgl. Goh 2007, 13.

¹⁴⁵ Vgl. Goh 2007, 26ff.

Die Kooperation im unteren Mekongbecken — Das Mekong-Regime

Das bereits seit 1954 existierende Mekong-Regime für das untere Mekongbecken erfährt seit Beginn der 90er Jahre unter den neuen weltpolitischen Bedingungen einen institutionellen Wandel. Nach drei Jahre andauernden Verhandlungen wurde im Jahre 1995 ein neues Mekong-Abkommen zwischen Kambodscha, Laos, Thailand und Vietnam unterzeichnet, das die 1957 initiierte, aber seit den 1960er Jahren weitgehend zum Stillstand gekommene Wasserkooperation im unteren Mekongbecken wiederbelebt.¹⁴⁶

In dem Abkommen wird die Idee von einer nachhaltigen Entwicklung des Mekong-Beckens formal verankert. Es weicht damit vom bisher vertretenen Imperativ der Entwicklung des Mekong durch die Durchführung großer Bewässerungs- und Wasserkraftprojekte ab und bildet einen Gegenpol zu anderen Entwicklungsprogrammen, wie die der Asian Development Bank, die eindeutig auf die Entwicklung des Mekong durch Großprojekte setzen. Der Schwerpunkt liegt nun auf einer gemeinsamen wissenschaftlichen Kooperation, der Sammlung von Daten, der Durchführung von Umweltmonitorings und weiterhin auf der Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Anrainer.¹⁴⁷

Das institutionelle Zentrum des Abkommens ist die Mekong River Commission (MRC), deren Hauptaufgabe derzeit die Ausarbeitung eines Entwicklungsplanes für das Mekongbecken ist, für die »angemessene und gerechte Nutzung der Wasserressourcen.¹⁴⁸

Vielfach wird in der Literatur von dem Vorhandensein gemeinsamer Normen und dem Willen zur Aufrechterhaltung dieser Kooperation gesprochen. So lassen sich sehr oft die Bezeichnungen »mekong spirit« und »Mekong Brotherhood« finden.¹⁴⁹ So schreibt Makim:

¹⁴⁶ »Agreement on the Cooperation for the Sustainable Development of the Mekong River Basin«, vgl. Makim, 2002, 31.

¹⁴⁷ Vgl. Goh 2007, 26.

¹⁴⁸ Vgl. Goh 2007, 26.

¹⁴⁹ Vgl. Makim 2002, 34 sowie Menniken 2006.

»In reviewing the Mekong regime in the immediate post-cold war era, comments reflecting on the 'symbolic importance' of the 'Mekong brotherhood' are salient in discourse among national and intergovernmental officials.«¹⁵⁰

Problematisch aber ist, betrachtet man die Effizienz des Regimes, das China kein Mitglied ist. Der Oberanlieger des Mekong lehnte bisher jegliches Angebot auf Mitgliedschaft ab und weigert sich, Regelungen des MRC, die die gemeinsame Nutzung des Mekong betreffen, zu befolgen. China bevorzugt vielmehr das Engagement in anderen multilateralen Organisationen, wie der GMS oder AMBDC beziehungsweise den Abschluss bilateraler Verträge mit seinen südostasiatischen Nachbarn.¹⁵¹

Jedoch gibt es — wenn auch schwächere — institutionalisierte Beziehungen zum Mekong-Regime. China ist ein Dialogpartner der MRC und ist seit dem Jahre 2002 bereit, hydrologische Daten mit den anderen Anrainern auszutauschen. Dieser erfolgt weitgehend störungsfrei.¹⁵² Desweiteren haben die chinesischen Behörden damit begonnen, die Unteranlieger über ihre Dammbauvorhaben am Mekong und die damit verbundenen Folgen zu informieren.

Auch wenn man das Mekong-Regime für sich allein gesehen, als ein Full-Blown-Regime betrachten kann, verliert es an Effizienz, betrachtet man das gesamte Mekongbecken. Fraglich ist außerdem, inwieweit das Mekong-Regime mit anderen existierenden Institutionen zur regionalen Wasserkoooperation und den nationalen Entwicklungsstrategien der Anrainer konkurrieren kann, deren Ziele der nachhaltigen Entwicklung des Mekong entgegenstehen.

Das Greater Mekong Subregion Economic Cooperation Program (GMS)

Im Gegensatz zum Mekong-Regime sind im GMS der Asian Development Bank alle sechs Anrainer, das heißt neben Laos, Kambodscha, Vietnam und Thailand, auch Myanmar und China mit in die regionale Kooperation um Wasser eingebettet. Es ist die einzige regionale Initiative um den Mekong, in die China institutionell mit eingebunden

¹⁵⁰ Makim 2002, 41.

¹⁵¹ Vgl. Goh 2007, 45f.

¹⁵² Vgl. Menniken 2006, 154f. sowie Goh 2007, 38.

ist. Im GMS sind, im Gegensatz zum Mekong-Regime, alle Flussanrainer in einem vergleichsweise hohem Maße engagiert.

Das GMS sieht im Rahmen der allgemeinen Entwicklung der Mekongregion durch den Abbau von Handelsbarrieren und der Verbesserung der regionalen Infrastruktur die Schaffung eines gemeinsamen regionalen Stromnetzes vor. In diesem regionalen Energienetz sollen die chinesische Provinz Yunnan, Myanmar und Laos mit der Wasserkraft des Mekong Strom produzieren, der dann nach Thailand und Vietnam für ihre wachsenden Volkswirtschaften geliefert wird.¹⁵³ Für die Zukunft gibt es auch Pläne, dieses Stromnetz auf Malaysia und Singapur auszuweiten und es es als Teil eines größeren ASEAN-Stromnetzes zu etablieren. Im November 2002 unterzeichneten die südostasiatischen Staaten und China ein gemeinsames Abkommen über die Errichtung eines regionalen Handels mit Energie. Sie vereinbarten, einen gemeinsamen regionalen Energiemarkt und eine supranationale Institution zu errichten, die den Aufbau koordiniert. Bereits jetzt beliefert die Yunnan-Provinz Myanmar, Laos, Thailand und Vietnam mit Strom aus ihren Wasserkraftwerken am Mekong. Alle Länder sind in den GMS-Projekten aktiv involviert und beteiligen sich an ihrer Finanzierung. Vor allem China engagiert sich finanziell an mehreren Projekten und insbesondere für die Entwicklung des regionalen Energienetzes.

Im Rahmen des GMS, das vor allem zum Ziel hat, den Mekong für die Verbesserung der regionalen Energieversorgung und Infrastruktur zu entwickeln, können sich augenscheinlich alle Anrainer auf eine regionale Zusammenarbeit verständigen. Auch der regionale Hegemon China lässt sich innerhalb dieses Programmes in die regionale Kooperation um den Mekong einbinden. Das GMS-Programm wirkt der Entwicklung der Wasserressourcen in nationalen Alleingängen durch das Konzept des Ausbaus des Mekong aus einem regionalen Ansatz heraus entgegen. Jedoch bringt diese Art der Kooperation um die nicht nachhaltige Entwicklung der Wasserressourcen des Mekong durch große Staudammprojekte Probleme mit sich, die langfristig zu Konflikten vor allem auf lokaler Ebene führen können und deren Auswirkungen zum Teile schon heute zu sehen sind.

¹⁵³ Vgl. Goh 2007, 30ff. und ADB 2009.

Konflikte zwischen den Anrainern

Neben den regional koordinierten Dammbauvorhaben entwickelt jeder Anrainer die Wasserressourcen des Mekong für das eigene Land, ohne Abstimmung mit den Nachbarn in der Region. Aufgrund dessen, aber auch als Folge der regionalen Entwicklungsprojekte kommt es zwischen den Staaten immer wieder zu Spannungen.

Insbesondere zwischen dem Oberanlieger China und den Staaten des unteren Mekongbeckens kommt es aufgrund der wenig institutionalisierten Beziehungen zu gelegentlichen Konflikten. So beklagte sich Laos im Jahre 1996, dass der Wasserstand des Mekong so niedrig war, dass die Schifffahrt eingeschränkt werden musste. Dies war darauf zurückzuführen, dass China weniger Wasser als vereinbart aus seinen Dämmen in der Trockenzeit ablies.¹⁵⁴

Streitigkeiten über das Zurückhalten von Wasser durch die Oberanlieger führen aber auch zwischen den Ländern des unteren Mekongbeckens immer wieder zu Spannungen. Goh ist der Auffassung, dass diese Konflikte, die bisher noch keinen entscheidenden Einfluss auf die regionale Sicherheit hatten, mit der wachsenden Anzahl der Dammbauvorhaben ansteigen werden.¹⁵⁵

Zusammenfassung Kooperation am Mekong

Am Mekong finden wir sowohl Elemente der Nichtkooperation als auch der Kooperation vor. Die regionale Zusammenarbeit im Mekong-Regime, dass die nachhaltige Nutzung und Entwicklung des Mekong zum Ziel hat, ist nur in eingeschränktem Maße von Kooperation geprägt, vor allem da sich China hier kaum einbinden lässt.

Die Kooperation um den Mekong im gesamten Mekongbecken findet also in erster Linie über die Institutionen des GMS statt, das die gemeinsame Entwicklung der Mekong-Region durch den Ausbau der Wasserressourcen des Flusses zum Ziel hat.

¹⁵⁴ Vgl. Goh 2007, 43.

¹⁵⁵ Vgl. Goh 2007, 47.

Machtverhältnisse zwischen den Anrainern — China, der gütige Hegemon

Am Mekong finden wir mit China am Oberlauf einen starken regionalen Hegemon vor. Der Hypothese Lowis nach sind die Chancen für eine Kooperation um Wasser damit sehr gering. Jedoch kommt es in der Mekong-Region trotzdem zu einem gewissen Grad an Kooperation um Wasser. Dem realistischen Ansatz zufolge kann es aber nur zu einer Kooperation zwischen Staaten kommen, wenn der regionale Hegemon daran interessiert ist. Tatsächlich ist die regionale Kooperation am Mekong auf das Interesse Chinas an dieser zurückzuführen.

Im folgenden sollen die Machtverhältnisse in der Region kurz dargestellt und dann analysiert werden, warum China an einer teilweisen Kooperation um den Mekong interessiert ist.

	China	Laos	Myanmar	Kambodscha	Thailand	Vietnam
Länderklassifizierung der Weltbank 2008	lower middle income	low income	low income	low income	lower middle income	low income
Jährliches Pro-Kopf-Einkommen 2007 (in US-Dollar)	2.360	580	k.A.	540	3.400	790
Wirtschaftswachstum 2007 (in %)	11,9	7,1	k.A.	10,3	4,8	8,5
Jährliche Auslandsdirektinvestitionen (ADI) 2006 (<i>net inflows</i> , in Millionen US-Dollar)	78.095	187	279	483	9.010	2.315
Militärausgaben 2006 (in Millionen US-Dollar)	51.864	46,1 (2001)	k.A.	76,5	2.058 (2003)	k.A.
Lage am Fluss - Oberanlieger (O), Unteranlieger (U)	O	O/U	O/U	O/U	O/U	U

Quellen: World Bank 2008; World Bank 2009 sowie SIPRI 2009

Tabelle 5: Machtverhältnisse am Mekong - Indikatoren

Am Mekong läßt sich eine hohe Machtasymmetrie zwischen der Regionalmacht China und den im Gegensatz zu China machtpolitisch schwachen Staaten Südostasiens

feststellen.

Die neue Weltmacht China mit ihrer stetig wachsenden wirtschaftlichen und politischen Stärke dominiert die Region. Das Wirtschaftswachstum des Oberanliegers ist das gegenwärtig höchste der Welt, im Jahre 2007 betrug es 11,9 Prozent.¹⁵⁶ Auch die Auslandsdirektinvestitionen Chinas gehörten mit 78 Milliarden US-Dollar im Jahre 2006 zu den höchsten weltweit. Die Machtasymmetrie zwischen China und dem ärmsten Land der Region, Kambodscha ist enorm. So betrug das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in China im Jahre 2007 2.360 Dollar, in Kambodscha hingegen 540 Dollar. Differenzen der selben Größenordnung zeigen sich auch in der militärischen Stärke. So betrug die Militärausgaben Chinas im Jahre 2006 51.864 Millionen US-Dollar, die Kambodschas 76,5 Millionen US-Dollar. Die Lage Chinas am Oberlauf des Mekong verleiht dem regionalen Hegemon zusätzliche Machtmittel.

Im Vergleich zu China sind die Anrainer des unteren Mekongbeckens demnach wirtschaftlich und politisch (geopolitisch) schwach. Die Lage als Unteranlieger des Mekong verleiht ihnen eine zusätzliche Schwäche. Betrachtet man die vier Staaten Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam, so findet man eine Heterogenität vor allem hinsichtlich der wirtschaftlichen Stärke vor. Gehören die Anrainer Laos und Kambodscha mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen von 580 bzw. 540 US-Dollar im Jahr zu den ärmsten Ländern der Welt, so gehören Thailand und Vietnam zu den Volkswirtschaften Südostasiens, die in den 90er Jahren ein hohes Wachstum erfahren haben (Thailand) bzw. ein schnelles gegenwärtiges Wirtschaftswachstum kennzeichnet (Vietnam). Das untere Mekongbecken wird machtpolitisch von Thailand dominiert.

Trotz seiner machtpolitischen Stärke betreibt China eine »Politik des gütigen Hegemons« in Südostasien, indem es durch den bilateralen und multilateralen Dialog mit den südostasiatischen Ländern und das Engagement in regionalen Organisationen das Bild einer Regionalmacht herstellt, von der keine Gefahr ausgeht.¹⁵⁷ Goh ist der Auffassung, dass die Absicht Chinas ist, durch das Engagement in regionalen Organisationen zeigen

¹⁵⁶ Vgl. Tabelle 5.

¹⁵⁷ Vgl. Goh 2007, 15.

soll, dass China ein verantwortungsvoller und helfender Nachbar ist, von dem die Region profitieren kann.¹⁵⁸

Die Interessen Chinas — Regionale Kooperation zum Energieexport

Eine Folge der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung Chinas ist der beständig steigende Energiebedarf des Landes und die Suche nach neuen Energieträgern. Nach den USA hat China gegenwärtig den höchsten Verbrauch an Öl und ist weltweit der größte Produzent und Konsument von Kohle.¹⁵⁹

Eine Strategie Chinas zur Deckung des Energiebedarfs ist die Entwicklung seiner Wasserressourcen. China ist das Land mit dem größten nutzbaren Wasserkraftpotential der Welt.¹⁶⁰ Im Jahre 2005 produzierte es 16 Prozent seines Stromes mit Wasserenergie, dies machte 397.017 Kilowattstunden aus (Vgl. Tabelle 7).

Der Mekong ist dabei ein zentraler Fluss in den Plänen Chinas. Der Lancang Jiang, wie der Fluss in China genannt wird, fließt fast zur Hälfte seiner Länge durch die südchinesische Yunnan-Provinz. In Yunnan entspringen sechs der wichtigsten Flüsse des südasiatischen Kontinents — damit besitzt die noch relativ arme Yunnan-Provinz die zweitgrößten Wasserressourcen in China.¹⁶¹ Das steile Gefälle des Lancang ist für die Produktion von Wasserenergie ideal. China hat ambitionierte Pläne für den Ausbau des Flusses zur Nutzung seiner Energie — das Land beabsichtigt, insgesamt acht Dämme entlang des Stromes zu bauen. Zwei Dämme mittlerer Größe sind bereits fertig gestellt, der dritte, der Xiaowan-Damm, befindet sich noch im Bau und wird der zweitgrößte Damm Chinas nach dem Drei-Schluchten-Damm werden sowie der höchste Bogendamm der Welt mit einer Höhe der Staumauer von 292 Metern. Der Xiaowan-Damm ist in China zum Symbol für den Fortschritt und die Entwicklung des Landes geworden.¹⁶² Für den Bau der Talsperre müssen 23.000 bis 35.000 Menschen umgesiedelt werden. Sind die acht Dämme fertig gestellt, sollen sie 60 Prozent des Abflusses des Mekong stauen.

¹⁵⁸ Vgl. Goh 2007, 35.

¹⁵⁹ Vgl. BBC 2009.

¹⁶⁰ Goh 2007, 21.

¹⁶¹ Goh 2007, 21.

¹⁶² Vgl. Goh 2007, 43 sowie Guardian 2007.

Das nationale Interesse Chinas ist die Entwicklung der Wasserressourcen des Mekong ohne Rücksichtnahme auf die damit verbundenen Folgen für die Untieranlieger. Trotz alledem kooperiert China auch in regionalen Institutionen. Chinas Kooperation in Wasserfragen erfolgt unter der Bedingung, dass sie auf der Grundlage des Entwicklungsparadigmas erfolgt. Peking zeigt eine aktive Teilnahme an gemeinsamen wirtschaftlichen Entwicklungsprojekten — in erster Linie bei der Schiffbarmachung des Flusses und dem gemeinsamen Ausbau der Wasserkraft.¹⁶³ Aufgrund seines Einflusses kann China die Form der regionalen Zusammenarbeit um Wasser nach seinen Interessen gestalten. Der Oberanlieger des Mekong kooperiert, solange die Kooperation seinen Interessen dient. Das läßt sich daran erkennen, dass sich China im GMS und ASEAN engagiert, weil deren Ziele seinen Entwicklungsinteressen entsprechen. Es lehnt jedoch eine Mitgliedschaft in der MRC, die eine nachhaltige Entwicklung des Mekong verfolgt, und die die Entwicklungsvorhaben aus Rücksicht auf die Untieranlieger einschränken würde, ab. China gehört zu einem der drei Länder, die nicht die *UN Convention on the Law of Non-Navigational Uses of International Watercourses* unterzeichnet haben. Mit dieser Unterzeichnung hätte sich China bereit erklärt, bei seinen Entwicklungsprojekten die sich dadurch ergebenden Nachteile mit zu berücksichtigen.¹⁶⁴

Eine regionale Kooperation um Wasser hat für China den Vorteil, dass es den in den Kraftwerken des Mekong produzierten Strom nach Südostasien exportieren kann. Letztendlich haben aber nationale Interessen Vorrang, denn China zeigt kein Interesse an den Nachteilen, die durch den massiven Staudammbau für die Untieranlieger entstehen. Es wird aber auch kaum von den Untieranliegern für seine Vorhaben kritisiert, da diese selbst zahlreiche Pläne zum Bau von Staudämmen haben.

Zusammenfassung UV Machtverhältnisse

Die Lage Chinas am Oberlauf ist gleichzeitig für die Elemente der Kooperation sowie der Nichtkooperation am Mekong zuständig. China betreibt einerseits eine Dammbaupolitik ohne Rücksicht auf die Untieranlieger, engagiert sich aber gleichzeitig in regionalen Arrangements der Zusammenarbeit. Es lässt sich in regionale Netzwerke einbinden,

¹⁶³ Vgl. Goh 2007, 21.

¹⁶⁴ Vgl. Guardian 2007.

solange es zu seinem Vorteil ist und gestaltet diese nach seinen Interessen. So ist die gelungene Kooperation um die Entwicklung der Wasserkraft und damit verbunden eines regionalen Energienetzes darauf zurückzuführen, dass die Kooperation im Interesse Chinas liegt und es die machtpolitischen Mittel besitzt, diese in der Region durchzusetzen.

Die Hypothese Lowis, dass ein Oberanlieger als regionaler Hegemon nicht an einer Kooperation um Wasser interessiert ist, kann am Mekong nicht bestätigt werden. China ist trotz seiner Lage am Oberlauf an einer Kooperation interessiert, zumindest wenn sie seinen Interessen dient.

Problemstruktur — Kooperation dank des gemeinsamen Entwicklungsparadigmas

Am Mekong finden wir nicht nur eine asymmetrische, sondern gleichzeitig auch eine common-Pool-Problemstruktur vor. Die common-Pool-Problemstruktur setzt sich zusammen aus dem von allen Ländern geteiltem Interesse, den Mekong zur Modernisierung und Entwicklung der Wirtschaft und des Lebensstandards in den Ländern der Region auszubauen. Dieses von den Eliten der Region geteilte Verständnis von Entwicklung dominiert derzeit über asymmetrische Strukturen und ist dafür verantwortlich, dass es gegenwärtig zu einem gewissen Grad an Kooperation am Mekong kommt.

Im folgenden sollen zuerst die Geografie des Mekong und anschließend die common-Pool-Struktur, d.h. die gemeinsamen Interessen der Anlieger, sowie die asymmetrische Struktur, d.h. die divergierenden Interessen der Mekonganrainer untersucht werden.

Die Geographie des Mekong

Der Mekong wird durch zwei die Problemstruktur prägende Merkmale gekennzeichnet. Der hauptsächlich in der Monsunzone beziehungsweise in der tropischen Klimazone liegende Fluss ist davon geprägt, dass der Pegelstand des Flusses jahreszeitlich extrem variiert. Desweiteren war der Mekong bis zu Beginn der neunziger Jahre im Gegensatz zu anderen (grenzüberschreitenden) Flüssen kaum entwickelt in dem Sinne, dass an ihm

noch keine großen Staudammprojekte durchgeführt wurden.

In der Regenzeit sind die Zuflüsse für den Mekong relativ gleichmäßig entlang des Flusslaufes verteilt. So trägt China 16 Prozent zum Zufluss des Mekong bei, Myanmar 2 Prozent, Laos 35 Prozent, Thailand 18 Prozent, Kambodscha 18 Prozent und Vietnam 11 Prozent.¹⁶⁵ Obwohl in der Mitte des Flusses gelegen, tragen die Zuflüsse Laos' am meisten zur Abflussbildung des Mekong bei. Die am unteren Flusslauf gelegenen Staaten sind daher nicht völlig abhängig von Wasser aus China. Dies ist ein Grund für eine noch relativ »gemäßigte« asymmetrische Problemstruktur.

In der Trockenzeit jedoch trägt der Oberlauf des Mekong 60 Prozent zum Gesamtvolumen des Flusses bei. Daher ist die Anstauung des Wassers in den Dämmen in China besonders prekär, da die Untieranlieger in der Trockenzeit zu wenig Wasser erhalten. Insbesondere den Unteranliegern Kambodscha und Vietnam entstehen Nachteile aufgrund ihrer geographische Lage — sie leiden unter den Externalitäten wie Wasserverschmutzung und in erster Linie unter den Folgen der Dammbauprojekte der Oberanlieger, vor allem Chinas, aber auch Thailands und Laos'. Diese Externalitäten nehmen stetig zu.

80 bis 90 Prozent des jährlichen Niederschlages wird in der Regenzeit gebildet, damit einher gehen großflächige Überflutungen des Schwemmlandes des Mekong. Dieses natürliche Regime des Flusses ist eine Grundlage für die Herausbildung der gemeinsamen Interessen. Denn alle Anrainer sind daran interessiert, mit dem Bau von Dämmen den Fluss des Mekong kontrollieren zu können und die extremen Schwankungen auszugleichen, so dass der Fluss über alle Jahreszeiten hinweg eine konstante Menge an Wasser mit sich bringt. Auch die Tatsache, dass der Mekong bis Ende der 80er Jahre, vor allem aufgrund der jahrzehntelangen Konflikte in Indochina, noch nicht so weit entwickelt war, stellt eine Grundlage für die Ausbildung einer common-Pool-Struktur dar.

¹⁶⁵ Goh 2007, 18.

	China	Laos	Myanmar	Kambodscha	Thailand	Vietnam
Bevölkerungswachstum 2007 (in %)	0,6	1,7	0,8	1,7	0,6	1,2
Gesamtbevölkerung 2007 (Millionen)	1.319,98	5,86	48,78	14,45	63,83	85,14
Anteil der Wasserkraft an der Gesamtenergieproduktion 2005 (in %)	16	k.A.	50	2	4	40
Energieproduktion aus Wasserkraft 2005 (in Millionen Kilowattstunden)	397.017	k.A.	2.997	k.A.	5.798	21.454
Anteil der Landwirtschaft am BIP 2006 (in %)	12	42	k.A.	30	11	20
Anteil der Landwirtschaft am Gesamtwasserverbrauch 2002 (in %)	68	90	98	98	95	68
Fischfang und -zucht: Produktion von Süßwasser- und Wanderfischen 2004 (in 1.000 Tonnen)	19.124	95	825	270	546	896

Quellen: World Bank 2008 und FAO 2006.

Tabelle 6: Problemstruktur am Mekong - Indikatoren

Gemeinsame Interessen — Die Entwicklung des Mekong

Die Kooperation um den Mekong beruht demnach auf dem Umstand, dass der Fluss bis zu Beginn der 90er Jahre noch wenig entwickelt war. Darauf basiert das große und einstimmige Interesse aller Länder, den Mekong zur Modernisierung, zur Entwicklung der Wirtschaft und des Lebensstandards in der Region zu nutzen. So stellt Goh fest:

»The Mekong projects are also an easy avenue for political consensus between China and Southeast Asia, because all the riparian states identify with the common dominant developmental imperative, defined in terms of resource exploitation to

generate wealth.«¹⁶⁶

Die Grundlage für die regionale Zusammenarbeit besteht demnach darin, dass sich die regionalen politischen Eliten problemlos auf den Grundsatz des Entwicklungsparadigmas einigen können. Sie teilen die Auffassung, dass wirtschaftliches Wachstum die Voraussetzung für die Entwicklung ihrer Länder ist und gleichzeitig die Stabilität der bestehenden, hauptsächlich autoritären Regime garantiert.¹⁶⁷ In den meisten Organisationen und Institutionen zur regionalen Kooperation ist die Auffassung verkörpert, dass die wirtschaftliche Entwicklung die Stabilität der Regime erhöht und damit zur regionalen Sicherheit beiträgt.¹⁶⁸ Goh bezeichnet diesen regionalen Konsens auch als »Developmental regionalism«.¹⁶⁹ Sie vertritt die Auffassung, dass die südostasiatischen Länder die Mitgliedschaft in Organisationen wie ASEAN, GMS oder MRC als erstrebenswert betrachten, weil sie den bestehenden Regimen Legitimität verleiht.¹⁷⁰ Für die Staaten Indochinas war die Aufnahme in ASEAN und die MRC eine Möglichkeit, sich wieder in die internationale Gemeinschaft und Weltwirtschaft zu integrieren und Zugang zu Geldern (z.B. von der ADB und Weltbank) für den Aufbau ihrer Volkswirtschaften zu erhalten.¹⁷¹

Ein zentrales Element in der wirtschaftlichen Entwicklung der Region ist demnach die Entwicklung des Mekong, indem der Fluss für den Schiffverkehr ausgebaut, für großflächige Bewässerungsprojekte genutzt und vor allem zur Produktion von Hydroenergie umgebaut wird. Neben China möchten auch alle anderen Länder am Mekong ihr Wasserkraftpotential entwickeln. Im folgenden sollen zusätzlich zu den Interessen Chinas, die bereits im vorhergehenden Abschnitt untersucht wurden, die gemeinsamen Interessen der anderen Anlieger betrachtet werden.

Mit der Öffnung und Liberalisierung der Planwirtschaften Vietnams, Laos' und Kambodschas geht ein höheres Wirtschaftswachstum in diesen Staaten einher. In Vietnam

¹⁶⁶ Goh 2007, 9.

¹⁶⁷ Vgl. Goh 2007, 16.

¹⁶⁸ Vgl. Goh 2007, 36.

¹⁶⁹ Vgl. Goh 2007, 19.

¹⁷⁰ Vgl. Goh 2007, 35.

¹⁷¹ Vgl. Goh 2007, 35. Mit Indochina sind die Staaten Vietnam, Laos und Kambodscha gemeint.

werden seit Ende der 80er Jahre marktwirtschaftliche Elemente eingeführt, in den neunziger Jahren ist das Land von steigenden Wachstumsraten und Auslandsinvestitionen geprägt.¹⁷² Thailand ist das wirtschaftlich stärkste Land im unteren Mekongbecken. Auch die Wachstumsraten für das kommunistisch regierte Laos und für Kambodscha sind hoch. Desweiteren sind alle Länder von einem hohen Bevölkerungswachstum geprägt. Diese Faktoren führen zu einem steigenden Wasser- und Energieverbrauch.

Im Jahre 2005 produzierte Kambodscha 2 Prozent seiner Energie aus Wasserkraft, Thailand 4 Prozent und Vietnam 40 Prozent.¹⁷³ Diesen Anteil möchte jeder Mekonganrainer ausbauen. Bisher haben alle Staaten Talsperren in den Zuflüssen zum Mekong gebaut und alle Länder haben Pläne zur Durchführung von Staudamm-Großprojekten.¹⁷⁴ Am Hauptstrom des unteren Mekongbeckens ist derzeit der Bau von elf Dämmen geplant.

Thailand besitzt eigene finanziellen Ressourcen, um die Projekte zum Ausbau des Mekong durchzuführen.¹⁷⁵ Auch wenn der Mekong nicht der bedeutendste Fluss für Thailand ist, so ist er zentral für das Vorhaben der thailändischen Regierung, die wirtschaftlich schwächste Region Isaan im Nordosten des Landes zu entwickeln und die großflächige Bewässerung der semiariden Gegend möglich zu machen. Außerdem gibt es Pläne, das Wasser des Mekongs in das Chao Phraya-Becken umzuleiten, um die Wasserversorgung Bangkoks zu sichern.¹⁷⁶ Dafür und für die Gewinnung von Hydroenergie ist derzeit der Bau von zwei Dämmen geplant. Außerdem hat Thailand ein hohes Interesse daran, Hydroenergie aus Laos, Kambodscha, China und Myanmar zu importieren und engagiert sich daher für die Entwicklung eines regionalen Energieversorgungsnetzes.¹⁷⁷

Laos baut darauf, sein Wasserkraftpotential zu nutzen, um die wirtschaftliche Entwicklung voranzubringen. In Laos sind derzeit 60 Projekte in Planung und teilweise

¹⁷² Vgl. Tabelle 5.

¹⁷³ Vgl. Tabelle 6.

¹⁷⁴ Goh 2007, 17.

¹⁷⁵ Vgl. Goh 2007, 21.

¹⁷⁶ Goh 2007, 21.

¹⁷⁷ Goh 2007, 21.

im Bau, um die Wasserressourcen nutzbar zu machen.¹⁷⁸ Das größte von ihnen ist der Bau des Nam Theun 2-Dammes. Es ist geplant, Hydroenergie nach Thailand zu exportieren.

Auch Kambodscha hat ähnliche Vorhaben wie Laos. Geplant ist der Bau von 17 Dämmen, die produzierte Energie soll nach Thailand und Vietnam exportiert werden. Der ehemalige Minister für Verkehr, Khy Tinglim, wird mit den Worten zitiert: »Water is our oil, our mines of gold, our main natural resource, and we should use our water to export and get foreign currency to develop the country.«¹⁷⁹

Insbesondere Kambodscha und Laos sind auf Auslandsinvestitionen beziehungsweise internationale Geldgeber angewiesen, um ihre Ressourcen zu entwickeln. Die regionale Kooperation um Wasser ist für sie auch eine Strategie um diese Gelder zu erhalten.

Wie auch für China hat die Entwicklung der Wasserkraft des Mekong bei den anderen Anrainern oberster Priorität. Das geteilte Entwicklungsparadigma der regionalen Eliten formiert eine dominierende common-Pool-Struktur am Mekong.

Divergierende Interessen — Die Folgen der Entwicklung des Mekong

Jedoch führt die Entwicklung des Mekong, sei es durch gemeinsame regionale Entwicklungsprojekte oder eigene nationale Pläne, zu steigenden Externalitäten, das heißt, zu einer sich verstärkenden asymmetrischen Problemstruktur. Der Bau der Staudämme hat soziale und ökologische Folgen, die vor allem die Untieranlieger und dort insbesondere die Landbevölkerung treffen. Das Mekongbecken ist geprägt von ländlichen Gemeinden, mehr als 80 Millionen Menschen nutzen das Wasser des Mekong als Trinkwasser, zu Bewässerungslandwirtschaft, Fischerei und als Transportmittel.¹⁸⁰

Ein Großteil der Bevölkerung der verhältnismäßig armen Untieranlieger Laos, Kambodscha und Vietnam ist von der Nutzung der Ressourcen des Mekong hochgradig abhängig. So sind die Einwohner Laos auf die Nutzung des Mekong als Nahrungsquelle

¹⁷⁸ Goh 2007, 51.

¹⁷⁹ Zitiert nach Goh 2007, 42.

¹⁸⁰ Goh 2007, 16.

(Fischfang), für die Landwirtschaft und als Transportweg angewiesen.¹⁸¹ Auch Kambodscha wird vom Mekong dominiert. Der von ihm gespeiste See Tonlé Sap und das Überschwemmungsland des Mekong sind essentiell für die Ernährungssicherheit in Kambodscha. Für Vietnam ist das Mekongdelta die »Reisschüssel« des Landes — hier werden bis zu 60 Prozent der landwirtschaftlichen Produkte und des Fischfanges gewonnen.¹⁸² Die Landwirtschaft macht in den Anrainerstaaten einen hohen Anteil des Bruttoinlandsproduktes aus. In Laos beträgt dieser 42 Prozent, in Kambodscha 30 und in Vietnam 20 Prozent.¹⁸³

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat die Fischereiwirtschaft und die Abhängigkeit der Landbevölkerung von den Fischbeständen des Mekong. Das Mekongbecken gilt als das Flusssystem mit dem höchsten Fischbestand in der Welt, im unteren Mekongbecken macht Fisch 80 Prozent des Anteils von tierischem Eiweiß an der Ernährung der Einwohner aus.¹⁸⁴ In Vietnam wurden im Jahre 2004 896.000 Tonnen Fisch gefangen, in Thailand 546.000 und in Kambodscha 270.000 Tonnen.¹⁸⁵

Jedoch wird mit der Änderung des Nutzungsregimes des Mekong durch den Bau von Staudämmen das Ökosystem des Flusses signifikant verändert. Die Untieranlieger spüren die Auswirkungen der Dämme am Oberlauf bereits, die Folgen werden in Zukunft zunehmen. Das Ziel, den Pegel des Mekong durch den Bau von Dämmen zu kontrollieren, verändert seine Funktionsweise dahin, dass die weitläufigen Überflutungen des Schwemmlandes in der Regenzeit verringert werden oder ganz ausbleiben, dafür aber der Flusspegel in der Trockenzeit höher als vorher ist. Damit werden die Bedingungen für die Fischerei- sowie für die Landwirtschaft am Mekong fundamental verändert. Das Auffüllen der neu gebauten Talsperren dauert mehrere Jahre, in denen der Wasserzufluss für die Unteranlieger um ein Vielfaches verringert wird. Es wird geschätzt, dass für das Füllen der Talsperren der zwei größten Dämme der Lancang-Kaskade in China ein

¹⁸¹ Goh 2007, 19.

¹⁸² Goh 2007, 20.

¹⁸³ Vgl. Tabelle 6.

¹⁸⁴ Goh 2007, 49.

¹⁸⁵ Vgl. Tabelle 6.

Zeitraum von zehn Jahren benötigt werden wird.¹⁸⁶

Mit der Beruhigung des Flusses werden auch die Lebensbedingungen für die speziell an den Mekong angepassten Fischarten verändert. In einigen Gegenden Kambodschas und Thailands ist der Fischfang bereits um 50 Prozent zurückgegangen, was zum Teil auf die plötzlichen Schwankungen des Pegelstands durch das Zurückhalten und plötzliche Ablassen von Wasser aus den Talsperren in China und auf die erheblich niedrigere Temperatur des abgelassenen Wassers zurückzuführen ist.¹⁸⁷

Auch die Landwirtschaft, insbesondere der Reisanbau, ist an die saisonalen Überschwemmungen, die die nötigen Nährstoffe für das Ackerland bringen, angepasst. In Kambodscha sind derzeit 80 Prozent der Reisfelder von den jährlichen Überschwemmungen abhängig.¹⁸⁸ Ein Rückgang der Hochwasser in der Regenzeit als Folge der Entwicklung des Mekong verringert die Fruchtbarkeit des Ackerlandes. Als Ausgleich dafür werden künstliche Düngemittel sowie neue Reissorten, die an die veränderten Bedingungen angepasst sind, benötigt.

Die Entwicklung des Mekong hat also soziale und ökologische Folgen, in erster Linie für den ärmeren Teil der Bevölkerung der Untieranlieger des Mekong. Jedoch fällt diese asymmetrische Problemstruktur derzeit kaum ins Gewicht, da die von den Machthabern der Region vertretenen Entwicklungsinteressen die regionale Politik dominieren.

Zusammenfassung UV Problemstruktur

Am Mekong überlagert eine common-Pool-Struktur die asymmetrische Problemstruktur. Auf der Grundlage, dass der Mekong bis zu Beginn der 90er Jahre kaum entwickelt war, können sie die regionalen Eliten auf das gemeinsame Ziel der Entwicklung des Mekong durch in erster Linie den Bau von Staudämmen einigen. Auf diesem geteilten Entwicklungsparadigma basiert die Kooperation um den Mekong. Diese Form der Kooperation wird aber die asymmetrischen Problemstrukturen, zu denen vor allem die Auswirkungen des Dammbaus auf die Unteranlieger zählen, verstärken und damit in

¹⁸⁶ Goh 2007, 48.

¹⁸⁷ Goh 2007, 49.

¹⁸⁸ Goh 2007, 48.

Zukunft ein wachsendes regionales Konfliktpotential für die Region darstellen.

Historische Institutionen — Die Entwicklung der Mekong-Kooperation unter den Bedingungen des Kalten Krieges

In der Mekong-Region finden wir bereits vor 1990 Institutionen der Wasserkoooperation vor — zumindest im unteren Becken des Mekong. Seit Ende der 50er Jahre entwickelt sich eine regionale Tradition der Zusammenarbeit zwischen den Anrainern, die heute darauf einwirkt, dass im unteren Mekongbecken um den Mekong kooperiert wird.

1957 wird das Mekong-Komitee von den Ländern Vietnam, Thailand, Laos und Kambodscha gegründet.¹⁸⁹ Dies geschah in erster Linie auf Initiative von außen hin, — die der UNDP untergeordnete *Economic Commission for Asia and the Far East (ECAFE)* unterstützte die Etablierung des Mekong-Komitee zu Beginn — trotzdem ist dieses Regime durchaus eines, das aufgrund des Interesses der beteiligten Staaten an der Kooperation um den Mekong entstanden ist. Die MC wurde in einer Zeit etabliert, in der die Länder der Region (außer Thailand) gerade erst von den Kolonialmächten Frankreich und England unabhängig geworden waren und sich nun als neue, unabhängige Staaten unter den Bedingungen des Kalten Krieges wiederfanden. Nicht zuletzt die Region Südostasien war ein Schauplatz des Kalten Krieges, in der Amerika, die Sowjetunion und China gleichermaßen Einfluss suchten und ihre Rivalitäten austrugen.

Zwischen den Staaten des unteren Mekongbeckens gab es ungeklärte Fragen und Differenzen bezüglich gemeinsamer Grenzlinien und gleichzeitig für sich beanspruchter Territorien, die zum großen Teil am Mekong liegen. Desweiteren waren die regionalen Beziehungen von Rivalitäten zwischen Thailand und Vietnam um die hegemoniale Vormachtstellung geprägt. Diese latenten, die Region potentiell destabilisierenden Konflikte versuchten die Staaten in einem gemeinsamen Regime zu lösen.¹⁹⁰

Die Kooperation war im Kern rein funktionalistisch angelegt, festgelegtes Ziel der

¹⁸⁹ »Committee for Co-ordination of Investigations of the Lower Mekong«, kurz »Mekong Committee« (MC).

¹⁹⁰ Vgl. Makim 2002, 10f.

supranationalen Institution des MC war

»to promote, coordinate, supervise, and control the planning and investigation of water resources development projects in the lower Mekong basin.«¹⁹¹

Der vorrangige Zweck dieser institutionalisierten Kooperation war demnach die Kooperation und Koordination zur gemeinsamen Entwicklung der Wasserressourcen des Mekong. Daran wird erkennbar: das gemeinsame Verständniss von Entwicklung und die Idee von der Anhebung des regionalen Wohlstandes durch die Entwicklung der Hydroenergie war bereits in den 60er Jahren die Grundlage für die Kooperation um Wasser.¹⁹² Neben der Sammlung hydrologischer Daten war das langfristige Ziel des MC die Planung und Durchführung der Konstruktion einer Dammkaskade entlang des Mekong.¹⁹³ Diese Pläne wurden aber aufgrund des bis Ende der 80er Jahre andauernden Indochina-Konfliktes nie realisiert.

Die Zusammenarbeit im MC war jedoch von Anfang an auch von den zwischen den Staaten existierenden regionalen Konflikten geprägt. In den 70er Jahren kommt die Arbeit des Mekong-Komitees aufgrund der Konflikte in Indochina zum Erliegen. 1975 gelangen die Roten Khmer in Kambodscha an die Macht, auch Laos wird kommunistisch und Südvietnam wird zu einem Teil des kommunistischen Nordens.¹⁹⁴ Laos, Kambodscha und Vietnam nehmen nun nicht mehr an den Treffen des Mekong-Komitees teil.

Jedoch können sich im Jahre 1978 die Anrainer Laos, Vietnam und Thailand auf die Gründung des »Interim-Mekong-Committees« (IMC) einigen. In dieser Form übersteht das Mekong-Regime die Zeit der Indochina-Konflikte bis zum Ende der 80er Jahre. Auch wenn die eigentliche Arbeit des Mekong-Regimes zum Erliegen kam, so wird diese Kooperation in der Literatur dennoch als bemerkenswert erachtet, da im IMC Länder, die miteinander im Konflikt lagen und sich zum Teil gar nicht anerkannten, informell weiter

¹⁹¹ MC 1957, zitiert nach Makim 2002, 11f.

¹⁹² Vgl. Makim 2002, 8.

¹⁹³ Vgl. Menniken 2006, 92.

¹⁹⁴ Vgl. Menniken 2006, 96.

miteinander kommunizierten.¹⁹⁵ Auch der hydrologische Datenaustausch bestand weiterhin fort.

Zusammenfassung UV Historische Institutionen der regionalen Wasserkooperation

Aus der MC beziehungsweise dem IMC geht mit dem Ende des Kalten Krieges das heutige Mekong River Committee (MRC) hervor. Mit der Weiterentwicklung des Mekong-Regimes zur MRC ist man aber vom Entwicklungsparadigma aus den Gründungszeiten abgerückt und versucht sich in der Entwicklung des Flusses auf der Grundlage einer nachhaltigen Entwicklung. Die Kooperation im unteren Mekong-Becken basiert demnach auf relativ stabilen Traditionen, Normen und Regeln, die sich seit den 50er Jahren um die Kooperation des Mekong entwickelt haben. Die Akteure der Region können auf die Institution der vielzitierten »Mekong-Brotherhood« zurückgreifen.

Dieser »Mekong-Spirit« wirkt heute in einer veränderten geopolitischen Umgebung durchaus fort. Die neue weltpolitische Situation, in der sich die Region Südostasien wiederfindet, ist aber auch mit der zunehmenden Macht des regionalen Hegemons Chinas verbunden. Der große Einfluss des regionalen Hegemons China relativiert die Auswirkungen der Tradition der Kooperation um den unteren Mekong. Mit der zunehmenden Kooperation aller Staaten im GMS aufgrund der common-Pool-Struktur und der ablehnenden Haltung Chinas, den Mekong nachhaltig zu entwickeln, wird der Einfluss der historischen Institutionen der Wasserkooperation um den unteren Mekong weiter minimiert.

Zusammenfassung Mekong

Am Mekong finden wir einen gewissen Grad an Kooperation vor, der sich vor allem in der Zusammenarbeit in regionalen Organisationen ausdrückt, die die Entwicklung des Mekong durch große Entwicklungsprojekte verfolgen. Alle drei untersuchten Faktoren wirken darauf ein, dass es zu einer Kooperation um Wasser in der Region kommt.

¹⁹⁵ Vgl. Menniken 2006, 97.

China, als regionaler Hegemon und Oberanlieger des Flusses engagiert sich trotz seiner vorteilhaften Machtposition in der regionalen Zusammenarbeit um den Mekong. Es ist aber selektiv, was die Teilnahme in Institutionen und Organisationen um den Mekong angeht — und unterstützt ausschließlich nur regionale Kooperationsvorhaben, die dem Entwicklungsparadigma verpflichtet sind und die sein Handeln in der Wasserpolitik nicht einschränken. Ein weiterer und einer der bedeutendsten Einflussfaktoren ist die starke common-Pool-Struktur, die man am Mekong vorfindet. Einen bedeutenden Impuls erhält die Zusammenarbeit aller Staaten aus dem geteilten Entwicklungsparadigma der regionalen Eliten. Die dritte untersuchte Variable der regionalen historischen Institutionen des Wassermanagements hat durchaus einen Einfluss die Kooperation im unteren Mekongbecken. Sie ist aber im Vergleich zu den beiden anderen Faktoren von geringerer und schwindender Bedeutung.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Ausgangsfrage dieser Untersuchung war, warum es in einigen Entwicklungsländerregionen zu einer Kooperation um Wasser kommt, in anderen hingegen nicht. Mit dem Test der eingangs aufgestellten Hypothesen an Hand der beiden Fallstudien konnte nachgewiesen werden, dass alle drei Erklärungsansätze — der neo-realistische Ansatz der hegemonialen Stabilität sowie die neo-institutionalistischen Ansätze der Problemstruktur und des historischen Institutionalismus — Erklärungskraft für die Beantwortung der Frage nach der Wasserkooperation besitzen.

Die Theorie der hegemonialen Stabilität

Die von Lowi erweiterte Theorie der hegemonialen Stabilität, der zufolge die Lage der regionalen Hegemonialmacht am Ober- oder Unterlauf eines Flusses einen Einfluss darauf hat, ob sie bereit ist um Wasser zu kooperieren, konnte nur zum Teil bestätigt werden.

Am Fallbeispiel des Syrdarja wurde der erste Teil der Hypothese, dass ein regionaler Hegemon am Unterlauf zur Kooperation führt, wenn diese den Interessen der Regionalmacht entspricht, getestet. Am Syrdarja kommt es demnach nicht zur

Kooperation, da der regionale Hegemon und Untieranlieger Usbekistan nicht an einer regionalen Zusammenarbeit um Wasser interessiert ist. Denn Usbekistan profitiert vom derzeitigen Zustand der Nichtkooperation um Wasser in Zentralasien. Am Mekong hingegen findet man trotz des Vorhandenseins eines regionalen Hegemons am Oberlauf einen wesentlich höheren Grad der Wasserk Kooperation vor, als am Syrdarja. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Regionalmacht China, trotz ihrer Position als Oberanlieger des Mekong an einer Wasserk Kooperation interessiert ist. Damit wird der zweite Teil der Hypothese Lowis, dass es nicht zur Kooperation kommt, wenn man einen regionalen Hegemon am Oberlauf vorfindet, widerlegt.

An beiden Fällen konnte aber dennoch nachgewiesen werden, dass der regionale Hegemon einen maßgeblichen Einfluss darauf hat, ob es in der Region zu einer Kooperation oder Nichtkooperation um Wasser kommt. Die geographische Lage des Hegemons am Flusslauf ist dabei allerdings nicht von entscheidender Bedeutung, — vielmehr sind die nationalen Interessen des regionalen Hegemons ausschlaggebend. Die modifizierte Hypothese muss daher lauten: Es kommt zu einer regionalen Kooperation um Wasser in Entwicklungsländerregionen, wenn die regionale Hegemonialmacht an ihr interessiert ist. Für die Untersuchung von Wasserk Kooperation ist damit die ursprüngliche Theorie der hegemonialen Stabilität ausreichend.

Der problemstrukturelle Ansatz

Im Unterschied zum neo-realistischen Ansatz betrachtet der problemstrukturelle Ansatz nicht nur die Interessen des regionalen Hegemons, sondern auch die der anderen Anrainer. Die Hypothese von der Problemstruktur konnte mit dem Test an Syrdarja und Mekong bestätigt werden. Eine starke asymmetrische Problemstruktur, wie man sie am Syrdarja vorfindet, bietet denkbar schlechte Voraussetzungen für eine Wasserk Kooperation. Dominiert jedoch, wie am Mekong, eine common-Pool-Struktur über die asymmetrische Problemstruktur, dann kommt es zu einer Kooperation. In Zentralasien stellt der Konflikt zwischen den weit auseinander divergierenden Interessen der Oberanlieger, die das Wasser des Flusses im Winter zur Energieproduktion nutzen möchten und zwischen den Interessen der Untieranlieger, die es im Sommer zur Bewässerungslandwirtschaft benötigen, ein bisher unüberwindbares Hindernis für die

Zusammenarbeit zwischen den Staaten dar. Am Mekong hingegen haben alle Anrainer gleichermaßen ein Interesse, den Fluss vor allem zur Produktion von Wasserenergie auszubauen. Dieses von den regionalen Eliten geteilte Entwicklungsparadigma stellt am Mekong eine sehr starke common-Pool-Struktur dar, die einen hohen Anreiz für die Staaten bietet, miteinander zu kooperieren.

Der problemstrukturelle Ansatz hat für den untersuchten Bereich der Kooperation um grenzüberschreitende Flüsse eine sehr hohe Erklärungskraft. Ihm kommt vor allem der Verdienst zu zu verdeutlichen, dass in Entwicklungsländerregionen die Problemstruktur an geteilten Flussläufen zunehmend geprägt ist vom Ausbau der Flüsse zur Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft und zur Gewinnung von Hydroenergie. Die Entwicklung der regionalen Wasserressourcen zur Deckung des wachsenden Energiebedarfs und zur Sicherung der Energieversorgung der Staaten ist von zunehmender Relevanz für die Untersuchung der Kooperation um grenzüberschreitende Flüsse. Die Politik um Wasser ist also immer auch ein Teil der regionalen und nationalen Energiepolitik — sie sollte daher in die Analyse zur Wasserkooperation mit einbezogen und die entsprechenden Interessen, Akteure und Institutionen mit berücksichtigt werden.

Der Ansatz des historischen Institutionalismus

Mit der dritten Hypothese wurde angenommen, dass der Grad der regionalen Kooperation um Wasser davon abhängig ist, ob die bestehenden historischen Institutionen des regionalen Wassermanagements von einer Tradition beziehungsweise Kultur der Zusammenarbeit oder der Nichtkooperation geprägt sind. Gibt es bereits regionale Institutionen der Kooperation, seien sie formell oder informell, so wird sich das Handeln der Akteure auch eher an Kooperation ausrichten. Sind die historischen Institutionen von Nichtkooperation geprägt, so ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Akteure des regionalen Wassermanagements diese Option auch in Zukunft wählen werden.

Für die Fallstudie des Syrdarja besitzt der Ansatz des historischen Institutionalismus eine dominierende Erklärungskraft. Die Entscheidungen der Akteure, nicht um Wasser zu kooperieren, sind vor allem von den aus der Sowjetunion übernommenen, informellen Institutionen der regionalen Nichtkooperation beeinflusst. Diese fortwährenden

Denkmuster im Bereich der regionalen Kooperation und des Wassermanagements muss man als einen der einflussreichsten Erklärungsfaktoren darauf, warum es in Zentralasien nicht zu einer Kooperation um Wasser kommt, in Betracht ziehen. Der Ansatz des historischen Institutionalismus kann erklären, warum die nach 1990 eingeführten, formellen Institutionen der Wasserkooperation nicht zur gewünschten regionalen Zusammenarbeit führen — weil die Institutionen des regionalen Wassermanagements aus der Sowjetunion informell fortbestehen und die Effizienz der neu geschaffenen formellen Institutionen zur Wasserkooperation wesentlich einschränken.

Am Mekong kann aus dem Blickwinkel des historischen Institutionalismus erklärt werden, warum es zu einem gewissen Grad an Kooperation um Wasser kommt. Jedoch ist die Reichweite des Ansatzes hier eingeschränkter als für den Syrdarja. Zwar lassen sich historische Institutionen eines regionalen Wassermanagements im unteren Mekongbecken vorfinden, die die dortige Kooperation um Wasser auch erklären können. Angewendet auf das gesamte Mekongbecken verringert sich aber die Erklärungskraft. Denn trotz fehlender historischer Institutionen der Zusammenarbeit um Wasser zwischen China und den südostasiatischen Anrainern des Mekong kommt es im gesamten Mekongbecken zu einem gewissen Grad an regionaler Kooperation um Wasser. Für diese Beobachtung bieten der neo-realistische sowie der problemstrukturelle Ansatz eine bessere Erklärung.

Der theoretische Ansatz des historischen Institutionalismus von North wurde zuvor noch nicht zur Erklärung von unterschiedlichen Graden von Wasserkooperation verwendet. Ein Ziel dieser Arbeit sollte es daher sein, diesen in die Debatte um die Kooperation um Wasser einzubringen.

Alle drei Erklärungsfaktoren beziehungsweise untersuchten Ansätze tragen einen Teil zum besseren Verständnis dazu bei, warum es in Entwicklungsländerregionen zu einer Kooperation um den geteilten Flusslauf kommt, oder warum nicht. Ich schlage deshalb vor, für die Untersuchung der regionalen Wasserkooperation einen Analyserahmen zu verwenden, der sowohl die Ansätze des Neo-Realismus als auch des Neo-Institutionalismus integriert.

Angesichts dessen, dass in Entwicklungsländerregionen in der Interaktion zwischen den Staaten auch immer machtpolitische Strategien eine Rolle spielen und dass Wasserpolitik als ein Teil von Energiepolitik, die von hohem sicherheitspolitischem Interesse ist, betrachtet werden muss, kann ein neo-realistischer Ansatz nicht vernachlässigt werden. Um die besondere Struktur des Themenfeldes der Kooperation um grenzüberschreitenden Flüsse besser zu verstehen, ist außerdem die Verwendung eines problemstrukturellen Ansatzes sinnvoll. Neu vorgeschlagen für die Analyse von Wasserkooperation habe ich den Ansatz des historischen Institutionalismus, um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass auch legacies der regionalen Zusammenarbeit um Wasser einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den Grad der Kooperation, nicht nur in Entwicklungsländerregionen, haben.

Ich habe außerdem eine Methode vorgeschlagen, mit der der Grad der Wasserkooperation besser als in bisherigen Untersuchungen erfasst werden kann, indem auch die Effektivität von internationalen Regimen zur Wasserkooperation untersucht wird und nicht nur die einfach zu messenden formalen Institutionen der Wasserkooperation.

Sicherlich wird die Reichweite der in dieser Untersuchung gewonnen Erkenntnisse dadurch limitiert, dass der Hypothesentest mit einer geringen Zahl von Fallstudien durchgeführt wurde. Um Aussagen mit einer höheren Allgemeingültigkeit zu erhalten, sollten mit den in der Arbeit untersuchten Variablen zusätzlich Fälle in anderen Regionen untersucht und idealerweise weitere Einflussfaktoren betrachtet werden. Dann können auch verlässlichere Aussagen darüber getroffen werden, welche der drei betrachteten Faktoren von jeweils größerem Einfluss sind.

In dieser Untersuchung wurde darauf aufmerksam gemacht, dass in Entwicklungsländerregionen in den zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser vielmehr eine Situation der Nichtkooperation als der Zusammenarbeit um den geteilten Flusslauf vorherrscht. Die in der Literatur zu findende »optimistische« Sichtweise, dass Wasserkooperation allgegenwertig sei, kann nicht geteilt werden. Studien, die zu diesem Schluss kommen, weil sie das alleinige Vorhandensein von Verträgen als Maßstab einer regionalen Kooperation um Wasser verwenden, mögen zur Legitimation des

(finanziellen) Aufwandes nützen, den internationale Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, wie die Weltbank oder die Entwicklungsprogramme der UN darauf verwenden, die Einführung und Etablierung formaler zwischenstaatlicher Institutionen und Organisationen zur Wasserkooperation zu unterstützen. Die tatsächliche Wirkungsweise dieser internationalen Regime zur Wasserkooperation ist in Entwicklungsländerregionen aber verhältnismäßig gering.

Darüber hinaus kann eine Etablierung von regionalen Institutionen der Wasserkooperation kein erfolgsversprechender Ansatz zur »Governance« von internationalen Flussbecken und damit zur Bewältigung der globalen Wasserkrise sein, solange gleichzeitig eine Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft und der erhebliche Ausbau der Hydroenergie erfolgt — sei es durch die Flussanrainer selbst oder mit Unterstützung der internationalen Geldgeber.

Auch wenn in dieser Untersuchung der Mekong als eines der wenigen Fallbeispiele für eine regionale Kooperation um Wasser in Entwicklungsländern dargestellt wurde, so zeigt sich, dass die derzeitige Kooperation zwischen den Anrainern des Mekong zwar die Chance zwischenstaatlicher Konflikte minimiert, sich das Konfliktpotential auf lokaler und nationaler Ebene aber trotzdem erhöht. Denn die regionale Kooperation am Mekong ist eine, die die Entwicklung des Flusses durch Staudammvorhaben und großtechnische Projekte vorantreibt. Diese Form der nicht nachhaltigen Entwicklung ist aber schon jetzt und in der Zukunft mit hohen ökologischen und sozialen Kosten verbunden, die derzeit insbesondere der ärmere Teil der Bevölkerung zu tragen hat. Dies kann zu Spannungen auf lokaler und nationaler Ebene führen, verstärkt aber auch die Asymmetrien zwischen den Anrainern und kann daher in Zukunft eventuell gar zu einem zwischenstaatlichen Konfliktpotential werden.

Das für diese Arbeit verwendete positivistische Untersuchungsdesign kann aber eine normative Bewertung der Art der Kooperation und der Dominanz des Entwicklungsparadigmas nicht leisten. Diese Lücke könnte mit der Verwendung konstruktivistischer Ansätze geschlossen werden. Beispiele für den Bereich der Wasserproblematik an grenzüberschreitenden Flüssen sind die Untersuchung von

Sneddon und Fox, die die zwischenstaatlichen Beziehungen um Wasser im Mekongbecken mit dem Ansatz der *critical hydropolitics* analysieren und von Khagram, der den Zusammenhang von Entwicklung und Staudämmen aus konstruktivistischer Sicht betrachtet.¹⁹⁶

Es zeigt sich, dass sowohl die Nichtkooperation um Wasser, als auch eine Kooperation, die auf dem Entwicklungsparadigma basiert, die Gefahr für Spannungen vor allem auf lokaler und nationaler Ebene erhöht. Diese können in Zukunft auch zur Beeinträchtigung der regionalen Sicherheit beitragen.

¹⁹⁶ Vgl. Sneddon, Fox 2006, 182ff. und Khagram 2004.

6 Literatur

- ADB (2007): The GMS Program, in: <http://www.adb.org/GMS/Program/default.asp>; eingesehen am 02.05.2007.
- Allison, Roy (2007): Blockaden und Anreize. Autoritarismus und regionale Kooperation, in: Osteuropa, 8-9, 257–275.
- BBC (2009): Country Profile: China, in: http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/country_profiles/1287798.stm; eingesehen am 29.03.2009.
- Bernauer, Thomas (2002): Explaining Success and Failure in International River Management, in: Aquatic Sciences, 64. 1, 1–19.
- Bohr, Annette (2004): Regionalism in Central Asia: New Geopolitics, Old Regional Order. in: International Affairs, 80. 3, 485–502.
- Dunne, Tim (2001): Liberalism, in: Baylis, John; Smith, Steve (Hg.): The Globalization of World Politics. An Introduction to International Relations. Oxford, New York: Oxford University Press, 162–181.
- Durth, Rainer (1996): Grenzüberschreitende Umweltprobleme und regionale Integration: Zur Politischen Ökonomie von Oberlauf-Unterlauf-Problemen an internationalen Flüssen. Baden-Baden: Nomos.
- Elhance, Arun P. (2000): Hydropolitics: Grounds for Despair, Reasons for Hope, in: International Negotiation, 5. 2, 201–222.
- Elhance, Arun P. (1999): Hydropolitics in the Third World. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press.
- Evera, Stephen Van (1997): Guide to Methods for Students of Political Science. Ithaka, NY: Cornell University Press.
- FAO (2006): FAO Statistical Yearbook 2005/06, in: http://www.fao.org/statistics/yearbook/vol_1_1/site_en.asp?page=production; eingesehen am 15.04.2009.
- Fawcett, Louise (2004): Exploring Regional Domains: A Comparative History of Regionalism. in: International Affairs, 80. 3, 429–446.
- Friederichs, Hauke; Mohr, Julia (2009): Blaues Gold, in: ZEIT Online, 24.03.2009, <http://www.zeit.de/online/2009/12/bg-weltwassertag>; eingesehen am 26.04.2009.
- Fröhlich, Christiane (2006): Zur Rolle der Ressource Wasser in Konflikten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25, 32–37.
- Giese, Ernst; Sehring, Jenniver (2007): Konflikte ums Wasser. Nutzungskonkurrenz in Zentralasien, in: Osteuropa, 8-9, 483–496.
- Gleick, Peter H. (1993): Water and Conflict: Fresh Water Resources and International Security, in: International Security, 18. 1, 79–112.
- Goh, Evelyn (2007): Developing the Mekong: Regionalism and Regional Security in China-Southeast Asian Relations. London: International Institute for Strategic Studies.

- Guardian (2007): Dam the Consequences, in: Guardian Weekly, 06.04.2007, <http://www.guardian.co.uk/world/2007/apr/06/outlook.development>; eingesehen am 14.03.2009.
- Haftendorn, Helga (2000): Water and International Conflict, in: Third World Quarterly, 21. 1, 51–68.
- Halbach, Uwe (2007): Das Erbe der Sowjetunion. Kontinuitäten und Brüche in Zentralasien. in: Osteuropa, 8-9, 77–98.
- Halbach, Uwe (2008): Regionalorganisationen in Zentralasien zwischen Integrationstheater und realer Kooperation, in: Zentralasienanalysen, 1, 3–6.
- Hasenclever, Andreas; Mayer, Peter; Rittberger, Volker (1997): Theories of International Regimes. Cambridge: Cambridge University Press.
- Homer-Dixon, Thomas F. (1994): Environmental Scarcities and Violent Conflict: Evidence from Cases, in: International Security, 19. 1, 5–40.
- Horsman, Stuart (2001): Water in Central Asia: Regional Cooperation or Conflict?, in: Allison, Roy; Jonson, Lena (Hg.): Central Asian Security. The New International Context. Washington, D.C.: Brookings Institution Press.
- Hurrell, Andrew (1995): Regionalism in Theoretical Perspective, in: Fawcett, Louise; Hurrell, Andrew (Hg.): Regionalism in World Politics. Regional Organization and International Order. New York: Oxford University Press, 37–73.
- ICG (2002): Central Asia: Water and Conflict. Osh, Brüssel: International Crisis Group.
- ICG (2005): The Curse of Cotton: Central Asia's Destructive Monoculture. Osh, Brüssel: International Crisis Group.
- Khagram, Sanjeev (2004): Dams and Development. Transnational Struggle for Water and Power. Ithaca, London: Cornell University Press.
- Kipping, Martin; Lindemann, Stefan (2005): Konflikte und Kooperation um Wasser. Wasserpolitik am Senegalfluss und internationales Flussmanagement im Südlichen Afrika. Münster: LIT Verlag.
- Krasner, Stephen D. (Hg.) (1983): International Regimes. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Landman, Todd (2003): Issues and Methods in Comparative Politics: An Introduction. London: Routledge.
- Levy, Marc A.; Young, Oran R.; Zürn, Michael (1995): The Study of International Regimes, in: European Journal of International Relations, 1. 3, 267–330.
- Lindemann, Stefan (2005): Erfolgsbedingungen von internationalem Flussmanagement im Südlichen Afrika, in: Kipping, Martin; Lindemann, Stefan (Hg.): Konflikte und Kooperation um Wasser. Münster: LIT Verlag, 108–209.
- Lindemann, Stefan (2008): Understanding Water Regime Formation—A Research Framework with Lessons from Europe, in: Global Environmental Politics, 8. 4, 117–140.
- Little, Richard (2001): International Regimes, in: Baylis, John; Smith, Steve (Hg.): The Globalization of World Politics. An Introduction to International Relations. Oxford, New York:

Oxford University Press, 299–316.

Lowi, Miriam R. (1993): *Water and Power: The Politics of a Scarce Resource in the Jordan River Basin*. Cambridge: Cambridge University Press.

Makim, Abigail (2002): Resources for Security and Stability? The Politics of Regional Cooperation on the Mekong, 1957-2001, in: *The Journal of Environment Development*, 11. 1, 5–52.

Marty, Frank (2001): *Managing International Rivers. Problems, Politics and Institutions*. Bern, Berlin: Lang-Verlag.

Medvedev, Sergei (1995): Post-Soviet Developments. A Regional Interpretation, in: Segbers, Klaus; Spiegeleire, Stephan De (Hg.): *Post-Soviet Puzzles: Mapping the Political Economy of the Former Soviet Union*. Baden-Baden: Nomos, 5–48.

Menniken, Timo (2006): *Konflikt und Kooperation am Mekong*. Berlin: LIT Verlag.

Micklin, Philip; Aladin, Nikolay V. (2008): Reclaiming the Aral Sea. in: *Scientific American*, 298. 4, 64–71.

Najibullah, Farangis (2009b): Central Asia's Era Of Cheap Gas Comes To A Close, in: *Radio Free Europe/Radio Liberty*, http://www.rferl.org/Content/Central_Asias_Era_Of_Cheap_Gas_Comes_To_A_Close/1367074.html; eingesehen am 10.01.2009.

Najibullah, Farangis (2009a): Central Asia's Great Water Game, in: *Radio Free Europe/Radio Liberty*, 04.02.2009, http://www.rferl.org/content/Central_Asias_Great_Water_Game/1379034.html; eingesehen am 19.03.2009.

NASA (2009): MODIS Rapid Response System. Central Asia Subsets, in: <http://rapidfire.sci.gsfc.nasa.gov/subsets/?subset=CentralAsia1.2009125.terra.1km.jpg>; eingesehen am 07.05.2009.

National Cotton Council of America (2009): *World Cotton Database*, in: <http://www.cotton.org/econ/cropinfo/cropdata/rankings.cfm>; eingesehen am 14.03.2009.

North, Douglass C. (1991): *Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung*. Tübingen: Mohr Siebeck.

North, Douglass C. (1990): *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

O'Hara, Sarah L. (2000): Central Asia's Water Resources: Contemporary and Future Management Issues, in: *Water Resources Development*, 16. 3, 423–441.

Pannier, Bruce (2008a): Age-Old Water Problem Brings Tensions To A Boil, in: *Radio Free Europe/Radio Liberty*, 15.06.2008, <http://www.rferl.org/content/article/1144627.html>; eingesehen am 15.03.2009.

Pannier, Bruce (2000): Central Asia: Water Becomes a Political Issue, in: *Radio Free Europe/Radio Liberty*, 08.08.2000, <http://www.rferl.org/content/Article/1094473.html>; eingesehen am 15.03.2009.

Pannier, Bruce (2008b): Central Asians Achieve Breakthrough Over Precious Resources, in: *Radio Free Europe/Radio Liberty*, 22.10.2008,

- http://www.rferl.org/content/Central_Asian_Resources/1331903.html; eingesehen am 10.01.2009.
- Pannier, Bruce; Idinov, Naryn (1999): Kyrgyzstan/Kazakhstan: Water Used As Leverage In Dispute, in: Radio Free Europe/Radio Liberty, 09.06.1999, <http://www.rferl.org/content/Article/1091444.html>; eingesehen am 15.02.2009.
- Radio Free Europe/Radio Liberty (2004): Test Of Regional Cooperation As Syr Darya Overflows, in: Central Asia Report, 16.02.2004, <http://www.rferl.org/content/article/1342152.html>; eingesehen am 16.03.2009.
- Schulze, Holger (1997): Neo-Institutionalismus. Ein analytisches Instrument zur Erklärung gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Berlin: Arbeitspapier des Osteuropa-Instituts, Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft, 4/1997.
- Sehring, Jenniver (2007): Die Aralsee-Katastrophe. Ein Nachruf auf das multilaterale Krisenmanagement, in: Osteuropa, 8-9, 497–510.
- SIPRI (2009): SIPRI Military Expenditure Database, in: <http://milexdata.sipri.org>; eingesehen am 17.03.2009.
- Smith, Russell (1999): Africa's Potential Water Wars, in: BBC News, 15.11.1999, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/454926.stm>; eingesehen am 26.04.2009.
- Sneddon, Chris; Fox, Coleen (2006): Rethinking transboundary waters: A critical hydrogeopolitics of the Mekong basin, in: Political Geography, 25, 2, 181–202.
- SPECA (2004): Strengthening Cooperation for Rational and Efficient Use of Water and Energy Resources in Central Asia. New York: United Nations.
- Starr, Joyce R. (1991): Water Wars, in: Foreign Policy, 82, 17–36.
- The Independent (2006): Water Wars: Climate Change may spark conflict, 28.02.2006, <http://www.independent.co.uk/environment/water-wars-climate-change-may-spark-conflict-467957.html>; eingesehen am 26.04.2009.
- UNDP (2005): Central Asia Human Development Report. Bringing down barriers: Regional cooperation for human development and human security. New York: UNDP.
- UNDP (2006): Human Development Report 2006: Beyond Scarcity. Power, Poverty and the Global Water Crisis. New York: United Nations Development Programme.
- UNEP (Hg.) (2002): Atlas of International Freshwater Agreements. Nairobi: UNEP.
- Waltz, Kenneth N. (1979): Theory of International Politics. New York: McGraw-Hill.
- Wolf, Aaron (1998): Conflict and Cooperation along International Waterways, in: Water Policy, 1, 2, 251–265.
- Wolf, Aaron (2009): International Freshwater Treaty Database, in: <http://www.transboundarywaters.orst.edu/database/interfreshwatertreatdata.html>; eingesehen am 03.04.2009.
- Wolf, Aaron; Stahl, Kerstin; Macomber, Marcia (2003): Conflict and Cooperation within International River Basins: The Importance of Institutional Capacity, in: Water Resources Update, 125, 31–40.
- World Bank (2004): Water Energy Nexus in Central Asia. Improving Regional Cooperation in the Syr Darya Basin. Washington, D.C.: The World Bank.

World Bank (2008): World Bank List of Economies, in: <http://go.worldbank.org/K2CKM78CC0>; eingesehen am 14.02.2009.

World Bank (2009): World Development Indicators Database (WDI), in: <http://go.worldbank.org/6HAYAHG8H0>; eingesehen am 16.03.2009.

Yoffe, Shira; Larson, Kelli (2001): Basins at Risk: Water Event Database Methodology, in: http://www.transboundarywaters.orst.edu/research/basins_at_risk/; eingesehen am 05.02.2009.

Arbeitspapiere online: <http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm>

- 1997**
Nr. 1
Klaus Segbers: Transformationen in Osteuropa. Handreichungen aus politikwissenschaftlicher Sicht (2. Auflage) (vergriffen, online: <http://userpage.fu-berlin.de/~uef/Outnow/Oeiap/1-97/Welcome.htm>)
- Nr. 2**
Christoph Zürcher: Krieg und Frieden in Tschetschenien: Ursachen, Symbole, Interessen (vergriffen, online: <http://userpage.fubertlin.de/~oei/Outnow/Oeiap/2-97/welcome.htm>)
- Nr. 3**
Simone Schwanitz: Transformationsforschung. Area Studies versus Politikwissenschaft? Plädoyer für einen akteurs-theoretischen Ansatz
- Nr. 4**
Holger Schulze: Neo-Institutionalismus. Ein analytisches Instrumentarium zur Erklärung gesellschaftlicher Transformationsprozesse
- Nr. 5**
Stefanie Harter: Wirtschaftliche Transformation in Russland. Ein Netzwerkansatz
- Nr. 6**
Dietmar Müller: Regionalisierung des postsowjetischen Raumes
- Nr. 7**
Elke Fein; Sven Matzke: Zivilgesellschaft. Konzept und Bedeutung für die Transformationen in Osteuropa
- Nr. 8**
Gumar Walholz: Nationalismus in der Sowjetunion. Entstehungsbedingungen und Bedeutung nationaler Eliten
- Nr. 9**
Lars Jochimsen: Russifizierung von Windows 95 (incl. Programme auf 2 Disketten)
- Nr. 10**
Elke Siehl: Pfadabhängigkeit und Privatisierung in Osteuropa. Die institutionenökonomische Perspektive
- Nr. 11**
Klaus Segbers: Transformations in Russia. A neoinstitutional interpretation
- Nr. 12**
Sergej Medvedev: Democracy, Federalism and Representation. Russian elections in retrospect
- Nr. 13**
Claudia Schmedt: Die Rolle des Drinen Sektors in Russland. Eine empirische Analyse

- Nr. 14**
Gesa Walcher: Funktionsbestimmungen des Dritten Sektors. Theoretische Erklärungsansätze
- 1998**
Nr. 15
Klaus Segbers: Sowjeterbe und Globalisierung. Triebkräfte des nachsowjetischen Wandels
- Nr. 16**
Christoph Zürcher: Aus der Ostmoderne in die Postmoderne. Zum Wandel in der Früheren Sowjetunion
- Nr. 17**
Gerd Heaog: Schwache als Stirke? Bargaining Power im RGW
- Nr. 18**
Klaus Segbers (Hg.): Transformationstheorien konkret. Wandel in der Ukraine, Belarus und Rußland
- Nr. 19**
Klaus Segbers (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?
- 1999**
Nr. 20
Peter Born: Sektorale Akteure und Finanz-Industrie-Gruppen in Rußland
- Nr. 21**
Graham Stack: Neoinstitutionalist Perspectives on Regionalisation in Russia
- Nr. 22**
Alexandra Goujon: Nationalism in the Soviet and Post-Soviet Space. The Cases of Belarus and Ukraine
- Nr. 23**
Klaus Segbers; Simon Raiser; Bjorn Warkalla (Hg.): After Kosovo. A Political Science Symposium - Perspectives from Southern Italy
- Nr. 24**
Klaus Segbers (Hg.): Außenpolitikberatung in Deutschland
- Nr. 25**
Simon Raiser: Politische Gestaltung jenseits des Nationalstaats

- 2000**
Nr. 26
Christopher Hoffmann: Vom administrativen Markt zur virtuellen Ökonomie. Rumlands scheinbare Transformation
- Nr. 27**
Klaus Segbers; Friedrich Brieger (Hg.): e-scapes, or dissolving concepts in the wonderland of polisci
- Nr. 28**
Alexandra Quiring: Organisierte Kriminalität. Die informelle Institutionalisierung von Eigentumsrechten in Russland
- Nr. 29**
Wenke Cmdopf: Russland. Stereotypen in der deutschen Medienberichterstattung
- Nr. 30**
Ansgar Baums: Normative Demokratiemodelle und Globalisierung.
- 2001**
Nr. 31
Jürgen Bruchhaus; Runet 2000. Die politische Regulierung des russischen Internet.
- Nr. 32**
Katja Parzwaldt: Die mssische LeidensEhligkeit. Mythos oder rationales Verhalten?
- Nr. 33**
Klaus Segbers; Kerstin Imbusch (Hg.): Designing Human Beings? Politikwissenschaftliche Annahemngen an eine neue Leitwissenschaft („Life Science“), Glossar: Mareike Robus.
- Nr. 34**
Thomas Alboth: Russifizierung von Windows 2000 (CD Rom)
- Nr. 35**
Klaus Segbers; Conny Beyer (Hg.): Global Risk. Eine Bestandsaufnahme.
- Nr. 36**
Susanne Nies (Hg.): Political Correctness in der (inter)nationalen Politik: Genese und Verbreitung eines Konzepts.
- 2002**
Nr. 37
Lars Banzhaf: Außenbeziehungen mssischer Regionen: Regimes am Beispiel von sechs russischen Regionen.

Die Arbeitspapiere sind erhältlich als Printversion für 3 Euro am Osteuropa-Institut, Arbeitsschwerpunkt Politik, Garystr. 55, 14195 Berlin.

Tel.: +49 30 838 54058 Fax: -49 30 838 53616 email: oei@zedat.fu-berlin.de oder [kostenfrei http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm](http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm)

Arbeitspapiere online: <http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm>

- Nr. 38**
Andrei E. Shastiko, Vitali L. Tambovisev
Soft Budget Constraints: Political Artefact or Economic Phenomenon?
- Nr. 39**
Kathrin Hartmann: Die Konstruktion von Mamerbildern im sowjetischen und postsowjetischen Film.
- Nr. 40**
Klaus Segbers, Dirk Lullies (Hg.): Designing Human Beings.
- Nr. 41**
Klaus Segbers, Katja Mielke (Hg.) Konkurrenzen auf dem Deutungsmarkt: Politische und wissenschaftliche Zugriffe auf Osteuropa
- Nr. 42**
Sebastian Eckardt: Russia's Market. Distorting Federalism
- Nr. 43**
Bela Tomka: Social Security in Hungary in a comparative perspective
- Nr. 44**
Simon Raiser, Bjorn Warkalla (Hg.): Die Globalisierungskritiker. Anatomie einer heterogenen Bewegung
- Nr. 45**
Henriette Litta, Sebastian Litta: Arbeits- oder Kanzleramt: Berufsvorstellungen von Studierenden des Otto-Suh-Instituts 2002
- 2003**
- Nr. 46**
Onno Hoffmeister: The Cost of Living and Real Income Differentials in Russia's Provinces Evidence from the Russia Longitudinal Monitoring Survey
- Nr. 47**
Klaus Segbers: Alternative Futures: Anarchy, Gated Communities, or Global Learning
- Nr. 48**
Simon Raiser, Krister Volkmann (Hg.): Die neue Welt der Städte: Metropolen in Zeiten der Globalisierung
- 2005**
- Nr. 49.1**
Yanina Pashkouskaya: Die „Geburt“ der freien Ukraine? Über die innen- und außenpolitische Hintergründe der friedlichen „Revolution in Orange“
- Nr. 49.2**
Claire Lauzanne: Demokratisierungsprozess in Belarus?
- Nr. 49.3**
Juliane Kückholz: Die Rosenrevolution in Georgien. Ausdruck der Demokratie oder ein von den USA erkaufter Putsch?
- Nr. 51**
Mareike Göhler-Robus: Sozialkapital als Analysekonzept für Osteuropa? Eine vergleichende Untersuchung von Anwendungen des Konzeptes auf postsozialistische Gesellschaften
- Nr. 52**
Anne Wetzel: Das Konzept der Pfadabhängigkeit und seine Anwendungsmöglichkeiten in der Transformationsforschung
- Nr. 53**
Simon Raiser, Krister Volkmann (eds.): Emerging Patterns of the Global City Region: Spatial Changes in Johannesburg, Mumbai/Bombay, Shanghai and São Paulo
- Nr. 54**
Simon Raiser, Krister Volkmann (eds.): Bringing the Citizens in: Civil Society in Globalizing Cities of the South
- Nr. 55**
Andrea Friemann, Christoph Lemke, Axel Primavesi und Miriam Schröder: Zeit und Politik. Beiträge zu einer komplizierten Beziehung
- Nr. 56**
Segbers, Dyllick-Brenzinger, Hoffmann, Mauersberger: Global Politics: How to Use and Apply Theories of International Relations
- Nr. 57**
Felix Kuntzsch: Die Gewalteskalation des Konflikts um Berg-Karabach – „Tragödie“ oder „Ressource“?
- Nr. 58**
Susanne Schaller: Der Einfluss von Korruption auf die Einschätzung des politischen Regimes am Beispiel Estlands und Litauens
- 2006**
- Nr. 59**
Kristina Klimkforth: NATO in U.S. Policymaking and Debate – An Analysis ‘Drawing the Map’ of the U.S. Think Tank Debate on NATO since 9/11
- 2007**
- Nr. 60**
Annie Verderosa: After the Split: Slovakia, Czech Republic and the Path to Democratic Consolidation
- Nr. 61**
Annie Verderosa: Transitions from Postcommunism: Second Transitions, Second Chances?
- 2008**
- Nr. 62**
Adam Busuleanu: Internationale Wahlüberwachung in Wahlprozessen: Die Fallbeispiele Ukraine und Belarus
- Nr. 63**
Annette Damert: Party Systems in Eastern Europe – What Determines the Chances of Newcomers?
- Nr. 64**
Gunnar Federspiel: Warum es Bürgerkriegsparteien so schwer fällt, Frieden zu schließen: die Belegung gewaltsamer innerstaatlicher Konflikte in Osteuropa
- Nr. 65**
Arlet Stojanović: Beyond the call of duty – Is there a difference in motivation of staff in profit and nonprofit organizations in Bosnia and Herzegovina?
- Nr. 66**
Franziska Smolnik: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Die EU-Konditionalität als Demokratisierungsinstrument Eine Studie zur externen Demokratieförderung an den Beispielen Georgien und Mazedonien
- Nr. 67**
Inna Melnykowska, Rainer Schweickert: Who you gonna call? – Oligarchic Clans as a Bottom-up Force of Neighborhood Europeanization in Ukraine
- 2009**
- Nr. 68**
Inna Melnykowska und Rainer Schweickert NATO als ein potentieller Katalysator der institutionellen Konvergenz – der Fall Ukraine

Die Arbeitspapiere sind erhältlich als Printversion für 3 Euro am Osteuropa-Institut, Arbeitsschwerpunkt Politik, Garystr. 55, 14195 Berlin.

Tel.: +49 30 838 54058 Fax: +49 30 838 53616 email: oei@zedat.fu-berlin.de oder [kostenfrei http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm](http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm)

Arbeitspapiere online: <http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm>

Nr. 69

Margret Thieme: Regionale Kooperation um Wasser in den
Entwicklungsländern – ein Ding der Unmöglichkeit? Syrdarja und
Mekong im Vergleich

Die Arbeitspapiere sind erhältlich als Printversion für 3 Euro am Osteuropa-Institut, Arbeitsschwerpunkt Politik, Garystr. 55, 14195 Berlin.
Tel.: +49 30 838 54058 Fax: -49 30 838 53616 email: oei@zedat.fu-berlin.de oder [kostenfrei http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm](http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/wp/wp.htm)